Geschichte

der

I. deutschen gymnastischen Lehranstalt,

eröffnet an der Universität Erlangen im Frühjahr 1806

durch

Dr. Joh. Adolf Carl Roux.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Hermann Kuhr, Cand. theol.
aus Ostheim bei Ansbach in Bayern.

Tag der mündlichen Prüfung: **15. Februar 1906.**

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

Leipzig,
Druck von Greßner & Schramm.
1906.

129

Dem Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft

Herrn Dr. med. Ferdinand Goetz

in herzlicher Verehrung und Dankbarkeit

zum 80. Geburtstage gewidmet.

Dr. Joh. Adolf Carl Roux.

Vorwort.

Das Wort des Begründers des deutschen Volksturnens: „Die Nachwelt setzt jeden in sein Ehrenrecht“, das an ihm selbst so wunderbar in Erfüllung gegangen ist, scheint sich in den letzten Jahren auch an dem großen Philanthropen und wissenschaftlichen Grundleger der modernen Gymnastik bewahrheitet zu haben. Es verdient aber auch Anwendung zu finden auf den Mann, der insofern die notwendige Ergänzung zu Jahn und Guts Muths bildete, als er das von ersterem ins Volk getragene und von letzterem auf wissenschaftliche Basis gestellte Turnen gewissermaßen hoffähig machte, indem er ihm eine Heimstätte an der deutschen Universität bereitete und seine Existenzberechtigung an dieser mit unerschütterlicher Überzeugungstreue und bewundernswerten Mannesmut gegenüber den akademischen Kreisen, gegenüber Regierungen und Königen zu vertreten verstand. Nicht nur eine gewisse persönliche Zuneigung zu **Dr. Joh. Adolf Carl Roux,** sondern noch mehr die Erkenntnis von der wichtigen, trotz der vergangenen hundert Jahre ungeschwächten Bedeutung seines Werkes auch, ja gerade für unsere Zeit ließ es dem Verfasser als eine dankbare Aufgabe erscheinen, den Namen dieses Mannes und die Tragweite seiner kaum dem Fachmann bekannten Wirksamkeit zu Ehren und Ansehen zu bringen. Diesem Zwecke einigermaßen entsprochen zu haben, glaubt er umso mehr hoffen zu dürfen, als sich ja unsere Zeit mehr als irgend eine andere auszeichnet durch verständnisvolle Pflege griechisch-deutscher Leibesübungskunst und durch tatkräftige Förderung aller Bestrebungen, die eine Bekämpfung der

mannigfachen Krankheitszustände im akademischen wie im bürgerlichen Leben unseres Volkes zu unterstützen geeignet sind. So wünschenswert es gerade in dieser Hinsicht vielleicht gewesen wäre, so konnte sich der Verfasser doch nicht dazu entschließen, auf die gymnastisch-pädagogischen Anschauungen Roux's näher einzugehen, da dies weit über den Rahmen und die eigentliche Bestimmung seiner Arbeit hinausgegangen wäre; zudem hat er sich bereits früher an anderer Stelle*) gründlicher über diese Fragen und ihre Anwendung auf die Gegenwart ausgelassen. Die lokalen Verhältnisse haben wohl mit Rücksicht auf die in erster Linie dabei interessierte Stadt und Universität Erlangen besondere Beachtung verdient.

Zum Schlusse erlaubt sich der Verfasser noch allen denen herzlichen Dank zu sagen, die ihm im Laufe der Arbeit ihre freundliche Unterstützung haben zuteil werden lassen, namentlich Sr. Magn. Prof. Dr. Allfeld, Herrn Prof. Dr. Roemer, Herrn Universitäts-Rat Rentsch und Herrn Gym.-Prof. Dr. Martin-Erlangen, sodann dem hohen Direktorium des Geh. Staatsarchivs Berlin, des Archivs der Deutschen Turnerschaft, der Comenius-Bibliothek und dem Herrn Univers.-Fechtmeister L. C. Roux in Leipzig.

*) Über die gymnastisch-pädagogischen Anschauungen Roux's und deren Kritik im Lichte der Gegenwart siehe: Deutsche Turnzeitung 1905, Nr. 16, 17, 19, 20, 22 und 24.

Inhaltsangabe.

Seite

Einleitung . . . . . 1—5

I. Teil.

Lebensabriß Roux's . . . . . 6—19

II. Teil.

Geschichte der gymnastischen Lehranstalt zu Erlangen.

a) Vorgeschichte 1743—1804 . . . . . 20—25

b) Entstehungszeit der Anstalt 1804—1806 . . . . 25—33

c) Die gymnastische Anstalt von ihrer Eröffnung bis zu ihrer Erweiterung 1806—1816 . . . . . 33—38

d) Stellung und Ansehen der gymnastischen Lehranstalt im akademischen und öffentlichen Leben Erlangens . . . . . 38—42

(Die militärische Gewalttat gegen die Anstalt am 29. Juni 1815) . . . . . 42—48

e) Die Blütezeit der Gymnastik nach der Erweiterung der Lehranstalt 1816—1820 . . . . . 48—51

f) Die deutsche Burschenschaft und ihre Verdienste um die deutsche Turnkunst . . . . . 51—59

g) Die Gefahren des Niedergangs der gymnastischen Lehranstalt, deren Verlegung und Schließung. 1819—1824 . . . . . 59—70

III. Teil.

Das Turnen in Erlangen nach Aufhebung der gymnastischen Lehranstalt . . . . . 71—82

Lebenslauf des Verfassers . . . . . 83—84

Hauptquellen:

1. **Erlanger Sekretariatsakten.**
2. **Akten des Geheimen Staatsarchivs in Berlin.**

} In der Arbeit nicht immer eigens erwähnt.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41542702_0056

Einleitung.

Wenn man die Menschheitsgeschichte vom erzieherischen Standpunkte aus betrachtet, was ja freilich noch viel zu wenig und zu selten geschieht, und sich unter dieser Perspektive einmal die Frage vorlegt, welchen Faktoren das kleine Griechenvolk seine kaum von einem anderen Volke wieder erreichte, bewundernswerte Größe auf den Gebieten friedlicher und kriegerischer Betätigung, insonderheit auf dem weitverzweigten Arbeitsfelde geistigen und künstlerischen Schaffens mit zu verdanken hatte, so dürfte folgende Beantwortung dieser Frage kaum auf ernstlichen und begründeten Widerspruch stoßen. Es war die zwar nicht*) wie man irrtümlicher Weise oft meint, bei allen, aber doch sicherlich bei den höheren Kreisen des Volkes vorherrschende und durch dessen Gelehrte und Philosophen**) aufs nachdrücklichste vertretene Anschauung, daß der Mensch trotz seiner aus Leib und Seele bestehenden Doppelnatur ein in sich geschlossenes harmonisches Ganze ist, welches nur bei grundsätzlicher und gleichmäßiger Förderung und Wertschätzung beider Teile zu wahrem Menschentum und zu würdiger, befriedigender Erfüllung des von der Gottheit verliehenen Erdenberufes führen kann. Diese die maßgebenden Schichten der Bevölkerung erfüllende Erkenntnis war die grundlegende Voraussetzung für die vorbildlich gewordene Methode der Jugendbildung im klassisch-hellenischen Zeitalter durch umfassende Pflege der *γυμναστική* und *μουσική*. Zu welcher Zeit und bei welcher Nation finden sich pädagogische Anschauungen, die mit ähnlicher Klarheit ausgesprochen, mit einer auch nur annähernden Konsequenz und Energie in die Tat und ins praktische Leben umgesetzt worden wären, als dies von dem genannten Volke behauptet und unschwer bewiesen werden kann? Etwa bei den Römern? Diese nüchterne, praktische,

*) Über den literarisch-ästhetischen Bildungsgang des athenischen Theaterpublikums von Adolf Römer. Abh. der I. Kl. der k. Ak. d. Wiss., XXII Bd. I. Abt.

**) Plato: de re publica III p. 411; Aristot. Polit. VIII, C 5. u. a.

von unersättlichen Welteroberungsgelüsten erfüllte Nation hatte wenig Zeit und Neigung für die edlen Künste und Wissenschaften. Wie sie in diesen wenig selbständige Leistungen aufzuweisen hatten und in die Schule ihres unterworfenen Nachbarvolkes gehen mußten, so unterschieden sie sich auch hinsichtlich der Leibesübungskunst sehr wesentlich von diesem. Nicht als ob ihnen das Verständnis für körperliche Übungen oder das Bewußtsein des nahen Zusammenhanges von leiblicher und geistiger Gesundheit abgegangen wäre; stammt doch das in gleicher Weise für Gebildete und Ungebildete unserer Tage zum geflügelten Worte gewordene „Mens sana in corpore sano“ aus dem Munde eines Römers. Allein die leibliche Erziehung berücksichtigte lediglich das für das spätere Leben unmittelbar Nützliche und Wertvolle, in erster Linie das militärisch Brauchbare. Das Streben nach Schönheit und Formvollendung, nach Ebenmaß und Gleichgewicht des äußeren und inneren Menschen, die selbstlose, uneigennützige Liebe zur Gymnastik als einer Kunst, vor allem auch das nationale Moment, welches in Griechenland eine so hervorragende Rolle spielte, all dies trat bei den Römern fast gänzlich in den Hintergrund. Zudem lernten diese die Gymnastik erst kennen, als sie bereits entartet und zur Athletik herabgesunken war. Wer wollte es ihnen verübeln, wenn sie von den ausländischen Boxern und Ringkämpfern nicht allzu hoch dachten und sie zu dem benützten, wozu sie benützt sein wollten, zur Belustigung des Volkes in Zirkus und Rennbahn, zum schnöden Mißbrauch der Leibeskräfte im Dienste des Mammons und einer lüsternen, verrohten und blutgierigen Menschenmenge. Es ist nicht gewagt zu behaupten, daß diese letzten, gesunkenen Vertreter einer einst vornehmen und idealen Kunst in hohem Grade demoralisierend auf das römische Volksleben eingewirkt, die kläglichen Gladiatorenkämpfe, die unmenschlichen Tierhetzen, die teuflischen Christenschlächtereien mit gefördert und so zum sittlichen, zugleich aber auch physischen und politischen Verfalle des heidnischen Römertums wesentlich beigetragen haben.

Es war selbstverständlich, daß das Christentum und seine ersten und einflußreichsten Träger, die Kirchenväter, eine prinzipiell ablehnende Haltung wie gegen heidnisches Wesen überhaupt, so auch gegen die Gymnastik, die ihnen wie gesagt, nicht mehr in ihrer ursprünglichen reinen Gestalt entgegentrat, einnehmen mußten. Diese wiederherzustellen, dazu konnten sie sich als Repräsentanten einer übersinnlichen,

geistlichen Gewalt weder imstande noch auch berufen fühlen, zumal selbst ihre auch für das irdische Leben einzig gültige Regel und Richtschnur, die Bibel, an manchen Stellen, wie 1. Tim. 4, 8 sich wenig zustimmend zu äußern schien. Bei dem ausgeprägten Autoritätsglauben, welcher das ganze christliche Mittelalter beherrschte, ist es begreiflich, daß sich an den in den ersten Jahrhunderten zu Rechte bestehenden Anschauungen keine Wandlung vollzog. Aber verhängnisvoll blieb es trotzdem, daß man über der einseitig negativen, auf das jenseitige Leben hingewendeten Leibespflege, gleichbedeutend mit Leibesertötung durch Wachen, Fasten, Geiseln und andere asketische Werke, den Gedanken an positive Körperbildung und Tüchtigmachung für den irdischen Beruf völlig vernachlässigte. Fast ein volles Jahrtausend hindurch vermißt man eine bewußt ausgesprochene Tendenz nach planmäßig beabsichtigter leiblicher Jugenderziehung. Dies schloß freilich nicht aus, daß nicht einzelne, bei den verschiedenen Volksstämmen von alters her besonders beliebte körperliche Übungen und Spiele weiterhin fleißig betrieben wurden. Im großen und ganzen aber waren von wirklich nennenswerter Bedeutung nur die sogenannten ritterlichen, wie sie in der häuslichen Erziehung auf den Burgen gepflegt und in den Turnieren vor der Öffentlichkeit gezeigt wurden. Auch diese wurden, als sie in blutige, lebensgefährliche Kämpfe ausarteten, von kirchlicher Seite bekämpft und verboten. Der weltoffenere und lebensfreudigere Sinn, welcher mit der Reformationszeit die Herzen der Menschen ergriff, die von den Humanisten ins Leben gerufene Rückkehr zur Antike, zu den Künsten und Wissenschaften des griechischen Altertums, erweckten wenigstens die Erinnerung an die vor vielen Jahrhunderten einst blühende Gymnastik, wenn sie auch noch nicht vermochten, diese zu ihrer früheren Größe wieder zu erheben. Erst nachdem die französischen und englischen Aufklärungsphilosophen und noch mehr als diese die deutschen Philantropen ihren weitgehenden Einfluß geltend gemacht hatten, durfte der Grund zu einer Reformierung der physischen Menschenerziehung als gelegt und gesichert betrachtet werden. Die Worte: „Hier ist unsere Gymnastik“, mit welchen der Schnepfenthaler Pädagog Salzmann seinen jungen Hauslehrer an die Stätte seines zukünftigen Wirkens geleitete, scheinen ebenso Worte des Triumphes über die Vergangenheit als Worte der siegesgewissen Hoffnung für die Zukunft gewesen zu sein. In der Tat führt uns der Gang zum Turnplatz am Rande des

Schnepfenthaler Eichenwäldchens zugleich an die Schwelle einer neueren Zeit. Hauptträger derselben ist, der schon eingangs unserer Arbeit erwähnte Joh. Chr. Fr. Guts Muths, der Erz- und Großvater der deutschen Turnkunst, wie man ihn mit Recht bezeichnet hat. Guts Muths Ausgangspunkt und Stellung zu der damals noch vorherrschenden Erziehungsmethode wird am besten charakterisiert durch den Ausspruch: „Einst strebte mein Blick in die Werkstätte der Menschenbildung. Ich gewahrte recht viel Bildung des Geistes, keine des Leibes. Da wagt ich's mich des Verzärtelten anzunehmen und eine Erziehungslehre des Leibes zu schreiben. So entstand meine Gymnastik. Die pädagogischen Leistungen dieses bedeutenden Mannes sind in einer verdienstvollen Schrift*) eingehend**) dargelegt worden, wie ihm auch in seiner Vaterstadt Quedlinburg ein ehrendes Denkmal von der dankbaren Nachwelt gesetzt worden ist. Während Fr. Ludw. Jahn, wohl der volkstümlichste Mann der Gegenwart, in politisch bewegter Zeit und unter den denkbar günstigsten äußeren Umständen — Guts Muths sagt von ihm: Dem Wackeren fügte sich die glückliche Stunde — unter ausschließlich nationalen, auf den großen Befreiungskampf gerichteten Gesichtspunkten seine Turnübungen auf der Hasenheide mit der Jugend ohne Rücksicht auf deren Bildung, Stand und Alter betrieb, wirkt im Süden des deutschen Vaterlandes, wenn auch unter wesentlich anderen Verhältnissen, so doch für dieselbe Sache ein Mann, dessen Verdienst zwar nicht auf gleiche Stufe mit dem der beiden Genannten gestellt werden kann, der aber trotzdem wegen des gewissenhaften, unentwegten Strebens, der aufrichtigen, selbstlosen Hingabe an die gemeinsame ideale Sache, durch welche er mit jenen Männern verbunden war, wie endlich auch wegen des immerhin beachtenswerten Erfolges würdig ist, der Vergessenheit entrissen zu werden, Dr. Joh. Ad. Carl Roux. Während Jahn seinem feurigen, leidenschaftlichen, auf das staatliche und politische Leben gerichteten Sinne entsprechend in der breiten Öffentlichkeit der Großstadt tätig war, während Guts Muths in dem be-

*) Guts Muths pädagogisches Verdienst um die Pädagogik, die Geographie und das Turnen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde von Adolf B. Netsch. Hof, Rud. Lion.

**) Joh. Chr. Fr. Guts Muths. Erweiterter Abdruck aus der Festschrift zur Feier des 100jährigen Bestehens von Schnepfenthal, von Dr. ph. K. Waßmannsdorf. Heidelberg 1884.

Das geschichtliche Richtige über das Verhältnis Jahns zu Guts Muths, und Roußeaus zu dem deutschen Turnen von Dr. ph. Waßmannsdorf. Dresden 1871.

bescheidenen Rahmen der stillgelegenen thüringischen Erziehungsanstalt vorbildlich für Mit- und Nachwelt wirkte, wandte sich Roux als erster an die Jugend einer deutschen Hochschule, nämlich der fränkischen, damals noch preußischen Universität Erlangen und wurde so der Begründer der ersten gymnastischen Lehranstalt nicht nur an einer deutschen Hochschule, sondern in Deutschland überhaupt. Dem Gedächtnisse dieses wegen eines immerhin eigenartigen Verdienstes sicherlich beachtenswerten Mannes und der Erinnerung an ein für das deutsche Schul- und Hochschulwesen, besonders aber für die von allen zivilisierten Völkern anerkannte und übernommene deutsche Turnkunst ebenso interessantes als unbekanntes Ereignis sei diese Jubiläumsschrift gewidmet, welche uns zunächst mit der Persönlichkeit Roux's, sodann mit seinem Wirken in praktischer und theoretischer Hinsicht, mit der Geschichte seiner Anstalt und endlich mit einigen auch für unsere Zeit noch wertvollen Fragen und Gedanken bekannt machen soll.

I. Teil.

Lebensabriß Dr. Joh. Ad. Carl Roux's.

Wie über die Tätigkeit Roux's bis in die letzte Zeit hinein nur ganz wenig*) in die Öffentlichkeit gelangt ist und auch in früheren Schriften**) nichts als die nackte Tatsache der Begründung der 1. gymnastischen Lehranstalt erwähnt wird, so war auch dessen Lebensgeschichte und Persönlichkeit bisher in tiefes Dunkel gehüllt. Auch hier können diese mangels an Quellen nur in großen Zügen angegeben werden.

---

*) Siehe Deutsche Turnzeitung 1889, 1, 6: Bericht von Dr. ph. Waßmannsdorf: Die früheste von König Fr. Wilh. III. im Jahre 1805 genehmigte Turnanstalt in Erlangen.

Über die Leibesübungen bei den Philanthropisten. Inaugural-Dissertation von A. Berndt, Erfurt 1892 S. 19: Um jene Zeit — wir erfahren das von Guts Muths — eröffnete trotz mancher Widersacher der wackere Carl Roux in Erlangen die erste gymnastische Anstalt an einer deutschen Hochschule.

Dr. Karl Euler: Encyklop. Handbuch des gesamten Turnwesens. I. Bd. S. 98 weist auf Roux „(s. d.)" hin als dem „ersten, der an einer deutschen Hochschule eine Anstalt für den Betrieb gymnastischer Übungen errichtete", ohne aber im II. Bd. wieder auf ihn zurückzukommen.

Deutsche Turnzeitung 1904, No. 9; 1905, No. 16, 17, 19, 20, 22, 24: Gedanken und Erinnerungen an die erste gymnastische Lehranstalt, begründet im Jahre 1805 zu Erlangen durch Dr. Joh. Ad. Carl Roux von Cand. theol. Herm. Kuhr.

Körper und Geist 1905, No. 7: Leibesübungen an der Universität Erlangen vor 100 Jahren von Prof. Dr. Martin in Erlangen.

**) Guts Muths: Gymnastik für die Jugend 1804, S. XII sagt: Schon keimt auf einer deutschen Universität eine gymnastische Anstalt hervor.

Guts Muths: Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes 1817: Um diese Zeit (1804) eröffnete der wackere C. Roux, ein Mann von regem Eifer für die Sache und genauer Kenntnis derselben zu Erlangen eine gymnastische Anstalt. Sie war die erste auf einer deutschen Hochschule und besteht noch jetzt. Sie fand bald Widersacher in diesem und jenem jungen Meister der Gelahrtheit, es

Joh. Ad. Carl Roux entstammt*) einem alten, vornehmen französischen Adelsgeschlecht aus Grenoble, welches sich einige Jahrhunderte hindurch und selbst heute noch durch leidenschaftliche Pflege der ritterlichen Fechtkunst auszeichnet. Sein Urgroßvater war Comte François Roux, Advokat und Großschatzmeister bei Ludwig XIV., ein Mann von feurigem, leidenschaftlichem Temperament, der rasch und unbedenklich zur Waffe griff, wo er seine eigene Ehre oder die seines Fürsten betroffen sah. So verteidigte er einst auch den König gegen die übermütigen, unverschämten Äußerungen eines Schotten Stairs, welcher in dem Duelle mit dem waffengewandten Grafen lebensgefährlich verwundet wurde. Seinem religiösen Standpunkt nach war letzterer übrigens ein strenger, unduldsamer Katholik, der das Edikt von Nantes mit Freuden begrüßte. Durch diese übertrieben schroffe, intolerante Art des Vaters wurde der Sohn, François, dermaßen abgeschreckt, daß er sich im geheimen entschloß, zum Protestantismus überzutreten. Um nach Entdeckung seines Konfessionswechsels dem grenzenlosen Zorne des Vaters zu entgehen, mußte er seinem Vaterlande den Rücken kehren und suchte, wie soviele seiner Landsleute, jenseits des Rheins das Heil. Ein glücklicher Zufall führte ihn zu Frankfurt a. M. mit dem Herzog Wilh. Heinrich von Sachsen-Weimar zusammen, der ihm zunächst eine Biblio-

---

scheint jedoch, daß die großen Lehren, welche die neueste Zeit gegeben, ihnen das Mundwerk beruhigt haben.

I. A. L. Werner: Das Ganze der Gymnastik. Meißen 1834. S. 17: 1804 arbeitete Guts Muths seine Gymnastik aus; zu derselben Zeit entstand auch durch Carl Roux eine gymnastische Anstalt, die erste auf einer deutschen Hochschule, zu Erlangen.

Dr. Fr. Seitz: Über die Pflege der Leibesübungen auf den deutschen Universitäten. Rede zum Stiftungstage der Ludwig-Maximilians-Universität am 26. Juni 1861. München 1861. S. 26: Das Turnen wurde durch Carl Roux zuerst auf einer deutschen Universität und zwar 1804 zu Erlangen, 1810 aber von Jahn zu Berlin eingeführt.

Ph. Geiger: Entwicklung der Turnkunst in Bayern. S. 52: 1804 bestand in Erlangen eine gymnastische Anstalt unter dem Fechtmeister Roux.

A. Martens: Über das deutsche Turnen. Leipzig 1863. S. 65.: 1804 gründete C. Roux die erste gymnastische Anstalt auf einer deutschen Universität in Erlangen.

*) Die Angaben über Joh. A. C. Roux's Vorfahren, für deren unbedingte Richtigkeit der Verfasser einzustehen nicht in der Lage ist, sind den mündlichen Mitteilungen des noch lebenden Universitäts-Fechtmeisters a. D. L. C. Roux in Leipzig zu verdanken.

thekarstelle in Weimar verschaffte und von 1705 ab zum Lektor der französischen Sprache in Jena ernannte. Bis 1750 dozierte er an der dortigen Universität und erwarb sich durch Herausgabe eines französischen Lexikons wissenschaftlichen Ruf. Wie er schon in Weimar Proben seiner Geschicklichkeit im Fechten ablegte, teils in Schulübungen mit den dortigen Kavalieren, teils in Unterweisung der Pagen, so widmete er sich in Jena auch noch als Professor, wie es damals unter den Dozenten vielfach Brauch war, der Fechtkunst. Hier lernte er die Vorzüge der deutschen Stoßfechtschule gegenüber der französischen Methode kennen, ohne freilich seinem Lehrer, dem weithin berühmten Kreußler an Gewandtheit oder anerkanntem Ruhme gleichgekommen zu sein. Es ist ein Versehen, wenn die bekannte Anekdote von dem aussichts- und erfolglosen Kampfe August des Starken von Sachsen mit Kreußler auf den Jenaischen Sprachmeister Roux übertragen wird, wie es in „Körper und Geist“ 14. Jahrg. Nr. 7, S. 98 geschieht.*) Soviel ist allerdings richtig, daß an Stelle der Kreußler in Jena allmählich die Familie Roux trat, welche deren Stoßfechtmethode theoretisch mit mehreren Modifikationen weiter fortbildete.

Der Sohn des zuletzt genannten Franç. R. war Heinr. Friedrich, ebenfalls Lehrer des Französischen an der Universität, zugleich aber auch Vorfechter und als Verfasser des Buches: Versuch über das Kontrafechten auf die rechte und linke Hand nach Kreußlerschen Grundsätzen Jena 1786, schriftstellerisch tätig auf dem Gebiete der Fechtkunst, ein Beispiel, das fast seine sämtlichen Nachkommen zu gleicher theoretisch-wissenschaftlicher Arbeit in jener Richtung anregte. Er hatte drei Söhne, von denen der eine, Friedrich, Fechtmeister in Tübingen, der andere, Dr. Joh. Wilhelm, Lehrer der Mathematik und Fechtkunst am Pageninstitute zu Gotha und der dritte Joh. Ad. Carl war, mit dem wir uns in dieser Schrift zu beschäftigen haben.

Carl Roux wäre nach den Angaben des Erlanger Kirchenbuches im Jahre 1770 geboren; doch dürfte dieses Datum mit Recht angezweifelt werden, einmal, weil jenes überhaupt ungenau geführt worden zu sein scheint und zum Bei-

*) Vergl. hierzu: Riemann: Anleitung zum Stoßfechten S. 12 und W. L. Roux: Anweisung zum Hiebfechten, Jena 1849. S. 23, wo es heißt: Joh. Wilh. Kreußler arbeitete König August den Starken so zusammen, daß er zuletzt ausrief: „Schwarzer Kerl, du bist Kreußler aus Jena oder der Teufel.“ worauf der Alte antwortete: „Der erste in Person, Ihro Majestät zu dienen.“

spiel auch über Eltern und Heimat Roux's keine Auskunft gibt, sondern weil dessen Großneffe, der noch lebende Universitätsfechtmeister a. D. Ludw. Cäsar R. mit Bestimmtheit den 25. Okt. 1766 als Geburtstag und -jahr seines Vorfahren angibt. Letzteres gewinnt auch deshalb an Glaubwürdigkeit, weil es übereinstimmt mit einer Angabe in den Akten des Berliner Geh. Staatsarchivs aus dem Jahre 1804, wo es bei Behandlung der Besoldungsverhältnisse an der Universität Erlangen u. a. heißt: Joh. Ad. Carl Roux, 37 Jahre alt, evangelisch aus Jena . . . Er besuchte, wie wohl ohne weiteres behauptet werden darf, die Schule und das Gymnasium seiner Heimatsstadt und widmete sich, wie sein Bruder Friedrich, dem Studium der Theologie. Schon als Studenten galten die drei Gebrüder Roux als vorzügliche Fechter, unter diesen wieder als bester, dem „kein anderer etwas anhaben konnte", Carl. Er erhielt denn auch mit Zustimmung des Fechtmeisters von der Brincken das Privilegium, Unterricht zu erteilen und hatte 2 Jahre lang den Kreußlerschen Fechtboden, während von der Brincken in dem Hause des Stadtkirchners Spangenberg neben dem Schlosse sein Unterrichtszimmer hatte. Nach beendigtem Studium mußte er infolge ungünstiger Anstellungsverhältnisse längere Zeit untätig zu Hause sitzen ohne befriedigende, den nötigen Lebensunterhalt gewährende Berufsarbeit. Auch angenommen, der verflachende Einfluß des rationalistischen Zeitgeistes wäre an dem jungen Theologiestudierenden spurlos vorübergegangen, so war doch das Wöllnersche Religionsedikt und die Einsetzung geistlicher Examens-Kommissare mit weitgreifenden Befugnissen betreffs Kandidaten wie schon angestellte Prediger wenig geeignet, zum Eintritt in das ohnehin schwer erreichbare geistliche Amt einzuladen. Dem feurigen, tatenlustigen und „unermüdlich arbeitenden" Roux dauerte die Wartezeit zu lange. Er trug wenig Bedenken, den immerhin etwas auffallenden, unnormalen Wechsel zu vollziehen und die von Vorfahren und Vater ererbte, allenthalben in größtem Ansehen stehende Kunst, in welcher er es selbst zur Meisterschaft gebracht hatte, zu seinem Lebensberufe zu machen. Die interessante Tatsache, daß unter den um die Förderung der modernen, turnerischen Leibesübungen verdienten und hervorragenden Männern ein unverhältnismäßig großer Teil derselben theologische Bildung genossen haben, trifft auch betreffs Roux zu. Die ernstere Lebensauffassung, die sein Studium mit sich brachte, machte ihn wie jene Männer auch auf die praktische Seite des Christentums aufmerksam, öffnete ihm

die Augen über die sittlichen Schäden seiner näheren und entfernteren Umgebung, ließ ihn auf Mittel und Wege sinnen, wie ihnen entgegengetreten werden könne. Das unsolide, unmoralische Leben, welches von vielen Studierenden jener Zeit geführt wurde, das rohe, gewalttätige Wesen, welches damals in ungleich höherem Maße als heute die Hochschulen beherrschte, das brutale Renommisten- und Raufboldentum, das mit dem Leben des Nächsten sein frivoles Spiel trieb, all diese und ähnliche Momente mochten Roux dazu bestimmt haben, den Beruf zu erwählen, der seinem ursprünglichen Studium zwar fernelag, der es ihm aber ermöglichte, in steter unmittelbarer Fühlung mit der akademischen Jugend zu bleiben und einen sittlich-bildenden und veredelnden Einfluß auf sie auszuüben. In welcher Art und Weise er dies zu tun bestrebt war, wird später dargelegt werden.

An der Universität Erlangen erledigte sich im Jahre 1799 die dortige Fechtmeisterstelle, um deren Verleihung mehrere Bewerber, darunter auch ein Lektor der italienischen Sprache, namens Savini, nachsuchten. Obwohl dieser als Mann von Bildung noch am meisten hätte Anspruch auf Berücksichtigung erheben können, wurde er doch wegen „seines Alters und seines hitzigen Temperamentes“ vom akademischen Senate nicht in Vorschlag gebracht. Vielmehr befürwortete dieser die Wahl des Jenaer Fechtmeisters Roux, da dieser sich dem Urteil der Universität zufolge „jeder Zeit als ein Mann von moralischem, gutem Charakter betragen und durch seinen sittsamen und untadelhaften Wandel sich zu der Stelle eines Fechtmeisters empfohlen und solche zu der dasigen Universität Zufriedenheit mit Beifall seiner Scholaren verwaltet habe“. Außer dieser warmen Fürsprache vonseiten seiner vorgesetzten Behörde hatte Roux zu seinen Zeugnissen noch eine Druckschrift als Probe seiner wissenschaftlichen Bildung und theoretischen Kenntnis in der Fechtkunst beigelegt. Diese wird zwar nach Titel und Inhalt nicht näher bezeichnet; doch dürfte außer Zweifel stehen, daß es das von einem ungenannten Verfasser herausgegebene Buch: Gründliche und vollständige Anweisung in der deutschen Fechtkunst auf Stoß und Hieb, aus ihren innersten Geheimnissen wissenschaftlich erläutert, für Kenner zur Ausbildung und als Kunstschatz, für Lernende systematisch und deutlich entworfen, Jena in Wolfgang Stahls Buchhandlung 1795, war, welches nach dem auf dem Titelblatt gedruckten Monogramm (K. R.), nach dem Orte der Herausgabe des Buches, nach dessen Charakter und Ausdrucksweise, wie

endlich auch nach den Angaben der Bibliographie complete of Fencing and, Duelling by Charl A. Thimm, London and New York zweifellos unseren C. Roux zum Verfasser hat. Auf solche Empfehlungen hin erhielt Roux vor seinen Konkurrenten den Vorzug. Am 10. Dezember 1799 erfolgte auf Befehl König Friedrich Wilhelm III. von Preußen der von den Ministern Hardenberg und Maßow unterzeichnete Erlaß an die Erlanger Universität, welcher Roux die erledigte Fechtmeisterstelle übertrug mit einem Gehalte von 200 Gulden an Geld, sowie $1^1/_2$ Klafter harten und $1^1/_2$ Klafter weichen Holzes. Dieses Gehalt war auch für die damaligen Verhältnisse ein ziemlich bescheidenes und nicht sehr geeignet, Roux's offenbar wenig erfreuliche Vermögenslage zu verbessern. Sein gesamtes Mobiliar besteht, wie er an Justizrat und Universitäts-Syndikus Krafft schreibt, in einem Schreibpult, einem Bett und ein paar Koffern. Die Bitte um Gewährung eines Vorschusses für die Reise und die ersten voraussichtlich größeren Ausgaben in Erlangen mußte letzterer abschlägig bescheiden, da derartige Unterstützungen nur von dem Minister Hardenberg selbst bewilligt werden könnten. Doch sandte er ihm wenigstens 44 Gulden als Besoldung vom 10. Dezember ab und gab ihm außerdem noch den Rat, im Hotel Walfisch abzusteigen, wo er mehrere wohlhabendere Herren treffen werde. Auch Roux's zweite Bitte, die uns nach heutigen Begriffen nicht minder kühn und freimütig erscheint als die erste, und die sich auf Besorgung einer „dem Preise seiner Einkünfte angemessenen, nicht zuviel vom Fechtboden entfernten und keineswegs der Sonnenhitze ausgesetzten Wohnung bei rechtschaffenen Leuten“ bezog, konnte von Krafft nicht erfüllt werden, da ersterer nicht schrieb, ob er „ledig sei oder nicht, wieviel Pièces er haben wolle und welchen Gusto er besitze.“

In den ersten Tagen des März 1800 verließ Roux seine Vaterstadt Jena, ohne sich jedoch auf kürzestem Wege an seine zukünftige Wirkungsstätte zu begeben. Vielmehr machte er noch vorher „eine interessante und notwendige Reise nach Schnepfenthal, um sich dort eine geraume Zeit aufzuhalten.“ Wir gehen nicht fehl mit der Annahme, daß diese dem Besuche des berühmten Philanthropinums und seiner bedeutenden Pädagogen Salzmann und Guts Muths galt. Roux, schon damals fest entschlossen, die von diesen Männern wieder ins Leben gerufene Gymnastik auch in Erlangen zu Ehren zu bringen, wollte sich offenbar an Ort und Stelle einen Einblick verschaffen in den augenblicklichen Stand der Leibesübungen, durch deren eifrige Pflege die thüringische Er-

ziehungsanstalt weit und breit bekannt war. Ein wohlorganisiertes, in den Rahmen des Schullebens fest eingefügtes Turnwesen hätte Roux an keiner anderen ähnlichen Anstalt, weder in Dessau, das übrigens 1793 schon geschlossen wurde, noch in Marschlins oder Heidesheim, selbst im Niemeyer'schen Pädagogium zu Halle*) nicht besser kennen lernen können als gerade in Schnepfenthal, von dem Josef Röckl, Prof. der Pädagogik, auf Grund eigener Anschauung sagt:**) Ich zweifle, ob in ganz Deutschland eine Erziehungsanstalt ist, die mit einer größeren Sorgfalt sich der körperlichen Erziehung ihrer Zöglinge widmet, als Schnepfenthal". Roux hatte hier reichlich Gelegenheit, im persönlichen Verkehr mit dem ersten großen Sinner und Forscher auf diesem Gebiete Guts Muths,***) sich Rats zu erholen für seine spätere Wirksamkeit und inmitten einer zahlreichen, gymnastisch-gebildeten Zöglingsschar den sichtbaren Segen kräftiger, harmonischer Leibesübungen für die körperliche und sittliche Förderung der heranwachsenden Jugend mit eigenen Augen zu beobachten. Vor allem aber konnte er sich dort, was ihm vielleicht das Wertvollste und Wichtigste war, eingehend orientieren über die technische und praktische Seite der gymnastischen Übungen; wie wir später sehen werden, besteht hinsichtlich der Durchführung und Betriebsweise derselben eine unverkennbare Ähnlichkeit zwischen der Erlanger gymnastischen Lehranstalt und dem Schnepfenthaler Philanthropinum.

Nachdem Roux in dieser Weise mehrere Wochen stiller Vorbereitung im Verkehr mit gleichgesinnten Männern, die ihn in seinem Vorhaben sicherlich noch bestärkten, verweilt hatte, traf er seinem Versprechen zufolge gleich nach Ostern in Erlangen ein, um mit den öffentlichen Vorlesungen auch seinen Unterricht anzufangen. Am 26. April 1800 erfolgte seine eidliche Verpflichtung als Universitätsfechtmeister, als welcher er „den Studiosis in allen zum Fechten und Voltigieren nötigen Wissenschaften und Vorteilen getreulichste und der erlangten besten Erfahrung nach gründlichste Lektionen geben und nicht das Mindeste verabsäumen sollte, was zur Erlernung im Fechten immer beigezogen werden könne. Sowie unter

*) Die Turnübungen in den Philanthropinen zu Dessau, Marschlins, Heidesheim und Schnepfenthal von Dr. K. Waßmannsdorf, Heidelberg 1870.

**) Pädagogische Reise durch Deutschland von Josef Röckl, Dillingen 1808, S. 331 ff.

***) Guts Muths erstes Aufsehenerregendes Buch war seine „Gymnastik für die Jugend" 1793.

den Studiosis Uneinigkeiten entstünden und ihm zur Wissenschaft kämen, solle er solche sogleich gütlich beilegen oder gehörig anzeigen, zumal wenn das Absehen auf heimliche Schlägerei gerichtet sein sollte, überhaupt nichts zu unterlassen, was zum Wachstum der Universität gereichen könnte".

Die Art und Weise, wie Roux diesen seinen Obliegenheiten im weitesten Sinne der Worte gerecht geworden ist, wollen wir hier noch nicht näher ins Auge fassen, da dies einen besonderen Teil unserer Arbeit, der die Verdienste Roux's um die Gymnastik würdigen wird, bilden soll. Kaum war dieser einige Jahre in Erlangen, als er auch schon im Frühjahr 1802 einen Ruf als Pagenhofmeister nach Gotha erhielt, der ihm eine bedeutende finanzielle Verbesserung (Gehalt: 450 Gulden) in Aussicht stellte. Obwohl auch einige Freunde ihm diese Stelle in den günstigsten Farben schilderten und ihm dringend rieten, sie anzunehmen, konnte er sich doch nicht entschließen, dieser gleich ehrenvollen und vorteilhaften Einladung Folge zu leisten. Einerseits mochte es ihm selbst schwer gefallen sein, sich von dem kaum übernommenen Wirkungskreise schon wieder zu trennen, sodann aber war er, wie aus einem Schreiben der Universität an Minister Hardenberg hervorgeht, sehr beliebt und eines der wenigen „Subjekte, welche außer ihrer Kunst vorzüglich gute Eigenschaften besitzen, sodaß verschiedene Professoren den Wunsch äußerten, daß er der Akademie erhalten werden möchte und Erlangen durch die Beibehaltung des Roux einen Vorzug vor mancher anderen Akademie genieße." Dessen bescheidene Bitte um Verbesserung seiner ökonomischen Lage, welche infolge der damals herrschenden Teuerung und wegen der von studentischer Seite unregelmäßig bezahlten Honorare nicht hinreichte, ihn „anständig zu ernähren", wurde zunächst (31. III. 1802) durch Bewilligung von 100 und einige Jahre später (19. II. 1806) von weiteren 75 Gulden erfüllt. Trotzdem hatte Roux auch nachher wiederholt sich veranlaßt gefühlt, auf seine gedrückte äußere Lage hinzuweisen, fand jedoch trotz wohlwollendster Fürsprache des akademischen Senates unter der neuen Regierung weniger Entgegenkommen als früher. Bei allen trüben Erfahrungen, die er in dieser Beziehung machen mußte, brachte er es nicht übers Herz, seine Stellung aufzugeben, obwohl er oftmals dazu Gelegenheit gehabt hätte. Eine anerkennende Berufung folgte der anderen, von denen die nach Dresden, Karlsruhe, Liegnitz als die vorteilhaftesten von ihm genannt werden. In seinen konsequenten Ablehnungsverhalten, das er vielleicht manchmal noch

bereut haben mochte, schlug er im Jahre 1819 auch eine Stelle als Fechtmeister und Turnlehrer an der neu errichteten Universität zu Bonn ab, „aus Liebe zu der Akademie und aus Dankbarkeit gegen seine hohen Vorgesetzten“. Abgesehen von dieser treuen Anhänglichkeit an Stadt und Universität Erlangen, die auf einen ihm teuren Freundeskreis schließen läßt, hielt ihn wohl vor allem die Erwägung fest, daß er ein von ihm glücklich begonnenes und mit erfreulichem Erfolge in die richtigen Wege geleitetes Werk einer unsicheren Zukunft hätte überlassen müssen, um anderwärts wieder von vorne anzufangen. Er hielt offenbar die dortigen Verhältnisse für besonders geeignet für seine Zwecke wegen der politisch ruhigeren Lage im Süden des deutschen Vaterlandes; sein weitsehender Blick täuschte ihn denn auch nicht, obwohl auch er unter den Stürmen der zwanziger Jahre schwer zu leiden hatte und schließlich, wenn auch 5 Jahre später, als es an einer norddeutschen Hochschule der Fall gewesen wäre, mit aller Macht von der Ungunst der äußeren Verhältnisse ergriffen wurde.

Ein besonders ehrenvoller Beweis für die Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm außer genannten Berufungen im Jahre vermutlich 1824 zuteil. Schon in diesem Jahre nämlich und nicht erst 1829, wie in „Körper und Geist“, 14. Jahrg. 1905 S. 98 angegeben ist, wird Roux in einem Schreiben des Kgl. Universitäts-Verwaltungsrates mit „Herr Dr. Roux“ tituliert, welche Bezeichnung von da ab regelmäßig beibehalten, von ihm selbst jedoch gewöhnlich nicht gebraucht wird. Ob dem eine offizielle Verleihung des Ehrendoktortitels — denn nur um einen solchen kann es sich bei dem vorgeschrittenen Lebensalter Roux's handeln — vorausgegangen und von welcher Seite sie erfolgt ist, konnte Verfasser dieser Arbeit leider nicht ausfindig machen. Nachforschungen bei den Universitäten Jena und Erlangen als den einzigen, zu welchen Roux nähere Beziehungen hatte, führten zu keinem positiven Ergebnis. Jedenfalls war eine derartige Ehrung, wie sie in der Regel und auch heute nur auf hervorragende wissenschaftliche Leistungen hin erteilt wird, damals auch bei Männern, die sich allgemein menschliche oder nationale Verdienste erworben hatten, keine seltene Auszeichnung. Denken wir an die Verleihung des Doktordiplomes durch die Universitäten Jena und Kiel an Fr. Ludw. Jahn, der „selbst in den schlimmsten Zeiten am Vaterlande nicht verzweifelt und mit erstaunlichem Eifer durch Wort, Schrift und Tat die Herzen der tüchtigsten Jünglinge von

ganz Deutschland erweckt, ihren Geist geschärft und ihre Sinne gestärkt hat, um das Vaterland zu befreien, zu rächen und mit dem alten Ruhme wieder zu bedecken.“*) Roux war zwar auch wissenschaftlich tätig, jedoch nicht in solchem Maße, daß dies ein hinreichender Grund für die genannte hohe Ehrung hätte sein können. Seine allerdings ziemlich fruchtbare und von Fachmännern anerkannte schriftstellerische Tätigkeit bezog sich fast ausschließlich auf die Fechtkunst auf Hieb und Stoß,**) während seine „Worte zur Empfehlung

*) Wortlaut des Ehrendoktordiploms der Universität Jena an Fr. Ludw. Jahn.

**) Roux's Erstlingswerk, das vermutlich aus Rücksicht auf seinen Amtsgenossen von der Brinken anonym, bzw. nur mit seinem Monogramm versehen, erschienen ist, S. 10. Der Titel des 2. Buches lautete nach J. C. Lion (Euler, Bd. I. S. 303): Roux, J. A. C., Theoretisch-praktische Anweisung über das Hiebfechten. Fürth 1803, nach dem in der Leipziger Fechtmeisterfamilie Roux aufbewahrten, aber ohne das Titelblatt versehenen Original: Die deutsche Hiebfechtkunst von Dr. Joh. Ad. Carl Roux, Fechtmeister und öffentlicher Lehrer der Turnkunst an der Königl. Bayrischen Universität zu Erlangen 1803. Diese von wenig glücklicher Hand nachträglich geschriebene Überschrift ist wegen eines dreifachen Anachronismus unmöglich: 1) Hatte Roux 1803 noch nicht den Dr. Titel; 2) war damals die Bezeichnung „Turnkunst“, welche erst Jahn aufbrachte, noch unbekannt; 3) war Erlangen noch nicht bayrisch, sondern noch brandenburgisch. Lions Angabe ist also die wahrscheinlichere; die zweite beruht auf einer Verwechslung mit folgendem Buche:

Die Deutsche Fechtkunst, enthaltend eine theoretisch-praktische Anweisung zum Stoßfechten. Zum Gebrauche für Akademien und Militärschulen von Johann Adolph Carl Roux, Fechtmeister und öffentlicher Lehrer der Turnkunst auf der Königlich Baierischen Universität zu Erlangen. 2. verbesserte und vermehrte Ausgabe. Leipzig bei Joh. Ambr. Barth 1817.

Worte zur Empfehlung der Leibesübungskunst. Von Johann Adolph Carl Roux, öffentlichem Lehrer der künstlichen Leibesübungen auf der Königlich Baierischen Universität zu Erlangen. Bei der Wiedereröffnung der diesjährigen Leibesübungen am 18. März 1820, vorgelesen von Obergymnasialschüler Siegmund Peuchen. Erlangen, gedruckt bey Heinrich Ludwig Kunstmann. Scheinbar verschollen, wurde genannte Schrift vom Verfasser dieser Arbeit in der Leipziger Comenius-Bibliothek ausfindig gemacht.

Über das Verhältnis der deutschen Fechtkunst zum Ehrenduell sowohl im allgemeinen als auch für Universitäten insbesondere mit Berücksichtigung der Mittel, die Duelle zu verhüten, oder sie wenigstens unschädlich zu machen und zu vermindern; von Dr. Johann Adolph Carl Roux, öffentlichem Lehrer der deutschen Fechtkunst auf der Königlich baierischen Universität zu Erlangen. Auf besonderes Verlangen des nunmehr verstorbenen Verfassers zum Drucke befördert und vollendet von W. Roux, öffentlichem Lehrer der deutschen Fechtkunst an der großherzogl. und herzogl. sächs. Gesammtuniversität zu Jena. Erfurt 1841 Hennings und Hopf.

des Leibesübungskunst ursprünglich nur als Vortrag und erst auf besonderen Wunsch seiner Schüler hin als Schrift in die Öffentlichkeit gelangt ist. Jedenfalls dürfen wir hier schon sagen, daß er in Theorie und Praxis ein Meister auf dem weitverzweigten Gebiete der Leibesübungen war. Guts Muths, der ihn zu seinem Mitarbeiter gewann und ihm in seiner „Gymnastik für die Jugend" den auf die Fechtkunst bezüglichen Teil zur Behandlung überlassen hat, nennt ihn einen Mann, welcher „nicht nur genaue Kenntnisse des Faches, das er betreibt, sondern zugleich wissenschaftliche Bildung besitzt, die man bei Personen seines Faches wohl selten antreffen möchte."

Was Charakter und Persönlichkeit Roux's anlangt, so wird zwar manches erst in und nach Verlauf der Geschichte seiner gymnastischen Lehranstalt klarer werden und näher zu begründen sein. Der Vollständigkeit dieses einleitenden Abschnittes wegen aber erscheint es angebracht, die wichtigsten diesbezüglichen Punkte hier schon zu erledigen.

Wir haben es ohne Zweifel mit einer pädagogisch begabten, von warmer Liebe zur Jugend und verständigem Sinne für deren Bedürfnisse erfüllten Natur zu tun. Aus seinen Worten und Schriften spricht innige Überzeugung von der Güte seiner Sache, ehrliches, aufrichtiges Streben, selbstlose, uneigennützige Hingabe. Die scharfen, beinahe strengen Gesichtszüge verraten zähe Ausdauer, unbeugsame Willenskraft, energisches Eintreten und Verfolgen der einmal gesetzten Ziele und Ideale. Wie er einerseits auf äußere Ehrungen und Auszeichnungen, an denen es ihm nicht fehlte, wenig Wert legte, so konnten ihn andererseits auch gelegentliche Unannehmlichkeiten und Enttäuschungen nicht wankend machen in dem Bestreben, nach Kräften mitzuarbeiten an der Reformierung des Erziehungswesens. Kraft eines offenkundigen Organisationstalentes verstand er es denn auch, vorbildlich in dieser Beziehung mit unter den Ersten voranzuschreiten, jedoch nicht in der lauten, marktschreierischen Weise eines Basedow, sondern in stiller Bescheidenheit, die uns überhaupt wiederholt angenehm an Roux auffällt. Mit derselben Bescheidenheit, mit welcher er von seinen eigenen Erfolgen gelegentlich spricht, spricht er von den Verdiensten gleichgesinnter Männer, vor allem seines Schnepfenthaler Freundes und Gönners. Mit dankbarer Gesinnung gedenkt er der Erlanger Universitätslehrer, insonderheit des akademischen Senates, dessen Entgegenkommen und Wohlwollen er das glückliche Gelingen seines Unternehmens in erster Linie mitzuschreibt. Dieser hinwiederum stellt Roux bei

verschiedenen Anlässen das Zeugnis eines „pflichteifrigen, diensttreuen Mannes von exemplarischem Lebenswandel“ aus, der „jede billige Rücksicht verdiene.“ Als ein Mann von durchaus deutscher, nationaler Gesinnung kann er sich nur schwer und nach reiflicher Überlegung dazu entschließen, mit Rücksicht auf Deutlichkeit und Kürze seiner Lehrbücher die üblichen französischen Benennungen beizubehalten. „Mit den französischen Lehrbüchern sieht es traurig aus“,*) so urteilt Roux, obwohl sich seiner französischen Herkunft sicherlich bewußt, in politischer Unbefangenheit über die geistigen Produkte seiner Landsleute im weiteren Sinne des Wortes. Neben der schriftstellerischen Tätigkeit widmete Roux seine freie Zeit der Musik; wie aus dem Briefe eines Gothaer Freundes hervorgeht, der ihn zur Annahme der obengenannten Stelle am dortigen Pageninstitute überreden möchte, könnte er sich hier durch Erteilung von Unterricht im Flötenspiel eine beträchtliche Nebeneinnahme verschaffen.

Über die äußeren Verhältnisse Roux's läßt sich wegen mangelnden Aktenmaterials nur wenig angeben. Da er unverheiratet war, sind seine Hinterlassenschaften in unbekannte Hände geraten und damit verloren gegangen. Auch seine Nachkommen sind lediglich im Besitze der oben angegebenen Bücher und eines Bildnisses ihres Vorfahren. Roux's ökonomische Lage scheint stets eine ziemlich prekäre gewesen zu sein und hat sich wohl noch verschlechtert, als er im Jahre 1824 durch Schließung der gymnastischen Lehranstalt auch die Honorare für Erteilung von Turnunterricht an die Gymnasialschüler verlor. Der Staat, der ihm schon in früheren Jahren auffallend geringe Unterstützung zuteil werden ließ, gewährte ihm auch jetzt keinerlei Entschädigung, erklärte vielmehr „eine Vergütung für den durch Einstellen der gymnastischen Übungen erlittenen Schaden für unstatthaft.“ Man ließ es nicht nur an moralischer und finanzieller Anerkennung der zwei Jahrzehnte hindurch geleisteten Arbeit im Dienste einer guten Sache fehlen, sondern übertrug Roux an Stelle der alten, freiwillig von ihm übernommenen Pflichten, deren Ausübung man ihm untersagte, neue, wiederum ohne ihn dafür irgendwie schadlos zu halten. Es wurde ihm nämlich im selben Jahre außer dem offiziellen Fachunterricht auch noch die Leitung und Aufsicht der allgemeinen, öffentlichen und unbezahlten Übungen der Studierenden übertragen, auf die er einen bedeutenden Teil seiner

*) Die deutsche Fechtkunst. Vorrede S. VI.

Zeit zu verwenden hatte, wozu er aber, wie der akademische Senat der Regierung gegenüber zu betonen wagte, nach seiner Anstellung nicht verpflichtet war. Dessen mutiges Eintreten für Roux, welcher mittlerweile ein Gesuch um Bewilligung einer Gehaltszulage eingereicht hatte, konnte dieses zwar nicht zu einem erfolgreichen gestalten, erwirkte aber doch wenigstens das Versprechen — bei dem es allerdings auch blieb —, daß „auf eine Remunerirung Roux's rücksichtlich der ihm durch Reskript vom 13. III. 1824 aufgetragenen Leitung der Fechtübungen der Studierenden am Schlusse des Jahres nach Tunlichkeit und Umständen Bedacht genommen werden solle." Roux hatte für Reinigung, Heizung, Öffnen und Schließen der 14 Fensterläden des Fechtbodens selbst aufzukommen, was bei seinem mäßig hohen Gehalte eine beträchtliche Ausgabe für ihn bedeutete. Wie er einerseits nur forderte, was er von Staats- und Rechtswegen beanspruchen zu können glaubte, so wollte er sich billigerweise auch andererseits nicht zur Abhängigkeit von studentischer Generosität verurteilen lassen und kam deshalb mit der Universitäts-Quästur betreffs des zu erhebenden Honorares überein. Obwohl dieses pro Mitglied und Halbjahr nur 15 Kreuzer betrug, während gleichzeitig in München beispielsweise jedes Vereinsmitglied monatlich 36 Kreuzer zu bezahlen hatte, weigerte sich in den Jahren 1831 und 1832 eine größere Studentenverbindung, ihren finanziellen Verpflichtungen nachzukommen und mußte nach mehrmaligen Beschwerden Roux's und durch wiederholtes Einschreiten der Universitätsbehörde zu deren Erfüllung veranlaßt werden.

Solche unerquickliche Zwischenfälle, wie sie freilich Männern in ähnlicher Stellung selten erspart bleiben, die gedrückte äußere Lage, die er durch Annahme einer der ehedem so zahlreich ergangenen Berufungen früher leicht hätte verbessern können, vor allem aber das Gefühl, an leitender Stelle nicht genügendes Verständnis und entsprechende Würdigung seiner edlen Bestrebungen gefunden zu haben, endlich die ihm zwangsweise auferlegte Verzichtleistung auf dieselben und der plötzliche, auf Allerhöchsten Befehl erfolgte Abbruch seines so erfreulich gediehenen Lebenswerkes mochte mit der Zeit deprimierend und schädigend auf Gemüts- und Körperzustand Roux's eingewirkt haben. Darauf deutet eine im Sommer 1831 von ihm unternommene Reise nach Wiesbaden hin, welche er höchstwahrscheinlich mit Rücksicht auf seinen Gesund-

heitszustand unternommen hat. Im Jahre 1834 wendete sich das Staatsministerium an die Universität betreffs der Pensionsverhältnisse der Hinterlassenen der Universitätsbediensteten, insbesondere des Fechtmeisters Dr. Roux. Dieser erklärte auf die dienstpragmatischen Pensionsansprüche verzichten zu wollen und wünschte hinsichtlich seiner Relikten lediglich nach den bisherigen Normen und nach den in § XXX der besonderen Vorrechte und Begnadigungen der Erlanger Universität vom Jahre 1743 zugesicherten Vorteilen behandelt zu werden.

Roux starb, einem Schreiben des akademischen Senats an den König zufolge, in der Nacht vom 6. auf 7. Januar 1838, nach dem Erlanger Kirchenbuch am 7. Januar früh 6 Uhr in seinem Wohn- und Sterbehaus am Schloßgarten bei Posamentier Falkeisen in der Halbmondgasse. Als Todesursache ist von dem damaligen Universitätsprediger D. th. Ammon „Wassersucht“ eingetragen, als Lebensalter 67 Jahre, während es unserer früheren Begründung nach $70^1/_4$ Jahre betrug. Selbst über den Begräbnistag haben wir keine zuverlässige einheitliche Angabe. Das Kirchenbuch bezeichnet als solchen den 9. Januar, während der akademische Senat die Kgl. Min.-Kommission, die Senatoren, Professoren und Studierenden am 8. Januar auffordert, sich zur Beerdigung des Universitäts-Fechtmeisters Dr. Roux am Mittwoch, den 10. Januar Vormittag 9 Uhr einfinden zu wollen. Seine irdische Hülle wurde wie die der übrigen Universitätslehrer im evgl. Kirchhofe vor dem Brucker Tor beigesetzt.

Nachdem wir so unter möglichster Zuhilfenahme der hierauf bezüglichen geringen Aktenangaben bemüht waren, ein ungefähres Bild über den äußeren Lebensgang und die Persönlichkeit Roux's zu entwerfen, wenden wir uns hiermit zum nächsten Abschnitt, dem Hauptteil dieser Gedächtnisschrift, zu dessen eigentlichem, für uns und die Geschichte bemerkenswertem Lebenswerke, zur Geschichte der von ihm begründeten gymnastischen Lehranstalt.

II. Teil.

Die Geschichte der gymnastischen Lehranstalt zu Erlangen.

a) Vorgeschichte 1743—1804.

Prof. Dr. Seitz sagt in seiner Festrede am Stiftungstage der Ludwig-Maximilians-Universität in München über die Pflege der Leibesübungen auf den deutschen Universitäten S. 9: „Der Geist des Rittertums, sein Einfluß auf den Sinn und die Neigungen der studierenden Jugend äußerte sich nicht nur damals in Gestaltung des ganzen Lebens auf Universitäten, sondern blieb in ihm auch lebendig, nachdem mit dem Mittelalter der Glanz des Rittertums verbleicht war. Mit dem Adel kamen die ritterlichen Übungen auf die hohen Schulen. Auf den ersten Universitäten in Deutschland suchten zahlreiche fürstliche und adelige Jünglinge wissenschaftliche Bildung und oblagen auf ihnen dem Studium mit gleichem Eifer wie dem Waffenhandwerk und ritterlichen Übungen. Manche unter ihnen strebten akademische Würden an, wußten neben dem Schwerte die Feder wacker zu führen und verschmähten den Lorbeer der Rede und Disputation so wenig wie den Dank aus schönen Händen bei Turnieren." Der hier konstruierte Zusammenhang der studentischen und ritterlichen Leibesübungen zeigt sich aufs deutlichste auch an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen. Diese, im Jahre 1743 begründet, stand in nahen Beziehungen zu einer kurz vorher geschlossenen Adelsschule,*) und mußte auf die jungen Adeligen, welche die Hochschule beziehen sollten, auch hinsichtlich der leiblichen Ausbildung Rücksicht nehmen.

*) Dem 1676 begründeten und 1699 zu einer Ritterakademie erweiterten Auditorium publicum des Adam Groß von Trockau.

In der Tat wurde, wie Prof. Strümpell ausführt,*) in Erlangen „viel Gewicht auf die körperlichen Exerzitien gelegt. Die Universität hatte von Anfang an einen eigenen Reitstall, welcher zunächst freilich nur mit 3 edlen Rossen besetzt war, zu denen aber bald weitere als Geschenke des Markgrafen hinzukamen. Auch ein eigener Fechtmeister und ein Tanzmeister war schon 1743 angestellt worden.“ Um die Schwelle des 18. Jahrhunderts trat man auch bereits mit Ernst und Eifer dem Gedanken nahe, den Studierenden durch Beschaffung einer eigenen Badeanstalt an der Regnitz Gelegenheit zum Baden und durch Anstellung besonderer Lehrer auch zur Erlernung des Schwimmens Möglichkeit zu gewähren. Damit gelangte eine treffliche, altgermanische und altstudentische**) Leibesübung, welche im Laufe der Zeit durch eine seltsame Verkehrung der sittlichen, gesundheitlichen und ästhetischen Begriffe in Miskredit gekommen war — Guts Muths sagt von seiner Zeit: Bisher ist das Ertrinken Mode gewesen, weil das Schwimmen nicht Mode ist — wieder zum verdienten Ansehen. Erlangen, speziell die dortige Hochschule, hat, wie wir mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, wenn auch im Rahmen dieser Arbeit nicht näher beweisen können, wie die erste gymnastische, so auch die erste Badeanstalt***) errichtet und ist somit schon vor hundert Jahren mit leuchtendem Vorbilde vorangegangen auf einem beinahe vergessenen Gebiete der Jugenderziehung, auf welches erst die moderne Gesundheitspflege und Schulhygiene ihr besonderes Augenmerk wieder zu richten beginnt.

So war die kleine süddeutsche Universitätsstadt eine eifrige Pflegestätte der vornehmsten, damals bekannten körper-

---

*) Bericht über die Feier des 150jährigen Bestehens der Friedrich-Alexander-Universität zu Erlangen am 31. Juli und 1. August 1893, erstattet von Dr. Adolf von Strümpell, o. ö. Professor der speziellen Pathologie und Therapie, Prorektor der Universität Erlangen während des Studienjahres 1892/93. Erlangen, Kgl. Bayr. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Fritz Junge 1894. S. 20.

**) Froschmäusler, Magdeburg 1595. I. Buch, 2. Kapitel:
Wie auf den Schulen die Studenten
Baden und tauchen gleich den Enten,
Schwimmen künstlich, wie Gans und schwanen,
Fischen, fahren im Schiff und Kanen.

***) In der Realzeitung, Erlangen, 12.III.05. heißt es hierüber: Auch für eine Badeanstalt im Rednitzfluß ist gesorgt und bereits die Summe von 60 Gulden für einen Schwimmeister angewiesen, welcher sich vom Mai bis August in einer Hütte am Fluß den ganzen Tag aufhalten muß. Es wird zugleich ein eigener Rettungsapparat für die Badeanstalt angeschafft werden.

lichen Übungen des Reitens, Fechtens, Tanzens und Schwimmens. Es entsprach völlig dem Geist und Wesen der dortigen Hochschule, daß man auch den in den Philanthropinen zu neuem Leben erwachten gymnastischen Übungen Aufnahme und Existenzberechtigung gewährte. Es fehlte bis zum Jahre 1800 lediglich an dem hierfür geeigneten Manne, der denn auch bald gewonnen wurde in der Person des Joh. Ad. Carl Roux aus Jena. 'Daß dieser gerade dem Ruf nach Erlangen mit doppelter Freude Folge leistete, ist umso begreiflicher, als er dort alle äußeren Voraussetzungen für die Ausführung seiner Ideen als gegeben betrachten konnte. Aber auch wenn er nicht schon von Anfang an die Einführung der gymnastischen Übungen aus eigenem Antriebe geplant hätte, so hätte er sich doch schon durch den Wortlaut der Verpflichtungsformel dazu gedrungen fühlen können. Denn wenn diese es ihm zur Aufgabe macht, „alle zum Fechten und Voltigieren nötigen Wissenschaften und Vorteile der erlangten besten Erfahrung nach zu lehren und nicht das Mindeste zu verabsäumen, was zur Erlernung im Fechten immer beigezogen werden könne," so vermochte jeder Sachkenner, welcher die allgemeine, allseitige körperliche Ausbildung durch Gymnastik als beste Vorbildung und Vorbereitungsmethode zur besonderen Erlernung der Fechtkunst betrachten mußte, so vermochte vor allem Roux selbst in jenen Worten nur einen Hinweis auf Erteilung des gymnastischen Unterrichts zu erblicken. Ob dieser Hinweis nun eine absichtlich oder mehr unbewußt ausgesprochene Verpflichtung hierzu enthalten sollte, war für Roux von untergeordneter Bedeutung. Jedenfalls konnte er hierin eine stillschweigende Gutheißung und Bestätigung seines Vorhabens erblicken und sich gegebenen Falles darauf berufen. So schreibt er in einem Gesuche an den akademischen Senat vom Jahre 1818: Schon bei meiner Anstellung an der hiesigen Universität machte ich es mir zur besonderen Pflicht, mit dem Unterricht im Fechten und Voltigieren die übrigen Turnübungen zu verbinden; ferner in einem Briefe vom Juni 1804: „Ich gab nicht allein im Fechten und Voltigieren, sondern auch in vielen anderen gymnastischen Übungen Unterricht und habe seit einigen Jahren den innigsten Wunsch, einen gut eingerichteten Platz zu erlangen, um das leisten zu können, was ich zu leisten vermag. Zeither erteile ich den Unterricht in der Gymnastik, der bisher noch auf keiner anderen Universität eingeführt ist, an einem Orte, der eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegt und auch

nicht der schicklichste zu solchen Übungen, denn es fehlte an der Gelegenheit, die zu den gymnastischen Übungen erforderlichen Maschinen anzulegen und ich konnte daher nur einen Teil oder doch nur die Hälfte derselben anstellen.“ Somit dürfen wir den eigentlichen Beginn des akademischen Turnens in Erlangen und in Deutschland überhaupt vom Jahre 1800 ab datieren. Freilich handelt es sich in der Hauptsache nur um Übungen, die ohne große Vorbereitungen auf offenem, freiem Platze vorgenommen werden konnten, also um die volkstümlichen Übungen des Laufens, Springens, Werfens und deren verschiedene Formen, welche Roux als begeisterter Nachahmer der griechischen Leibesübungen besonders hochschätzte. Immerhin muß er auch schon in diesen Jahren vor Begründung seiner Anstalt das Turnen an einzelnen Geräten betrieben haben, da er 1804 um einen kleinen Fond zur Verbesserung der Maschinen (Voltigierpferd, Leitern, Sprunggestelle usw.) nachsucht. Roux fand schon damals Anerkennung mit seinem Bestreben, „die Stärke und Gewandtheit des Körpers durch alle diejenigen gymnastischen Übungen vollkommen zu machen, welche die alten Griechen mit ihren wissenschaftlichen Studien verbanden und mehrere seiner hohen Vorgesetzten versicherten ihn, daß er sich durch die Einführung dieses Unterrichtes ein Verdienst sowohl um die Universität als auch um das Gymnasium erwerbe.“ Was uns an letztgenannter Bemerkung interessant auffällt und später noch eingehender beschäftigen wird, ist die Tatsache, daß Roux seinen gymnastischen Unterricht nicht nur an die Universitätsstudenten, sondern zugleich auch an die Schüler der höheren Lehranstalt in Erlangen erteilte und somit zugleich der Vater des deutschen Gymnasialturnens wurde. Der bekannte Ausspruch Guts Muths: „Teures Vaterland, Du hast viele Gymnasien und nicht ein einziges echtes“ erlitt durch Roux und das Erlanger Gymnasium eine Einschränkung, über die man sich in Schnepfenthal gefreut haben mag. Diese Tatsache verdient als wünschenswerter Zusatz zu dem Bericht Geh.- Rats Weber über die Turngeschichte Bayerns in Euler Bd. I, S. 97—104 beachtet zu werden, wo nur von dem allerdings sehr problematischen Einfluß des Weltpriesters Nepomuk Fischer*) die

*) Entwurf zu einer Gymnastik oder Leibesübungen für die Jugend, größtenteils nach Art der alten Römer und Griechen, aber alle nach den Bedürfnissen und Umständen unseres Zeitalters gesammelt und in ein regelmäßiges Ganzes gebracht. Stadt am Hof bei Joh. Mich. Daisenberger 1800.

Rede ist. Es ist außer Zweifel, daß das anregende Vorbild, wie es in Franken gegeben wurde, auch in dem Nachbarland, was Bayern damals noch war, sich geltend gemacht hat und in engem Zusammenhang steht mit folgenden Paragraphen der trefflichen Schulinstruktion des Kurf. Bayrischen Schulen- und Studiendirektionsrates Joachim Schubauer zu München vom 1. Jan. 1803: S. 27: „Studierende, d. i. Schüler, welche bei ihren Berufsarbeiten, besonders in den unteren Schulen, viel sitzen müssen, sollen jede notwendige Erholung mit gesunden Körperbewegungen, wie z. B. Ball- und Ballonspielen, Eisschießen (Schleifen, Schlittern) und Schlittschuhlaufen an gefahrlosen Orten u. dergl. möglichst zu verbinden suchen. S. 35. Deutsche Jünglinge sollen sich, wie ihre braven Voreltern, auch vorzüglich durch schön gewachsenen starken Körper auszeichnen. In einem geschwächten, siechen Körper kränkelt immer auch der Geist, und wird im Verhältnisse, wie dessen Kräfte schwinden, besonders zur Erlernung der Wissenschaften fast mit jedem Tage untauglicher. Wer also dereinst ein brauchbarer Diener seines deutschen Vaterlandes zu werden und die Freuden des Lebens zu genießen wünscht, hüte sich in seiner Jugend vor Weichlichkeit, Verzärtelung, Unmäßigkeit, leidenschaftlichen Aufwallungen jeder Art.“ Der Einfluß, welchen Roux's Tätigkeit auch schon vor der Eröffnung seiner Lehranstalt in Bayern ausübte, zeigt sich in unverkennbarer Deutlichkeit ferner in den Lehrplänen für die Volksschulen. Eher, als dies in irgend einem anderen deutschen Bundesstaat der Fall war, beschäftigte man sich dort mit der Pflege der Gymnastik in den Schulen in eingehendster Weise. Bereits in den Jahren 1806 und 1811, also noch vor der Eröffnung des Berliner Turnplatzes in der Hasenheide, werden die Lehrer angewiesen, praktische Anleitung zu verschiedenen Stellungen und Bewegungen in Schulgarten und auf Spaziergängen zu geben unter Rücksicht auf individuelle Körperkraft, Gewandtheit, Alter, Jahreszeit; vor allem sollten sie ihr Augenmerk richten auf ordentliches und gerades Sitzen, Gehen, Stehen, anständige natürliche Verbeugung machen, Hutabnehmen, in geraden Reihen stehen, Wendungen gegen die vier Himmelsgegenden machen, taktmäßig Gehen zu 2, 4, über mehr und minder hohe Stöcke springen, Wettlaufen, Klettern usw. Man sieht, mit welchem Verständnis und Interesse schon vor 1804/06 die Fragen der körperlichen und gesundheitlichen Erziehung bei den bayrischen Schulbehörden behandelt wurden, während es anderwärts noch Jahrzehnte lang dauerte, bis man von

Regierungs- und Schulwegen zu ähnlichen Schritten sich veranlaßt fühlte. Wie sehr man die Einführung der Gymnastik im südöstlichen Deutschland als gesichert betrachtete und in welch engen Zusammenhang man jene Kundgebungen mit der Person und Wirksamkeit Roux's in Erlangen brachte, geht schon zur Genüge daraus hervor, daß Männer wie Guts Muths bereits das Jahr 1804 als Begründungsjahr der gymnastischen Lehranstalt betrachteten, obwohl von einer solchen noch nicht geredet werden konnte. Dieser selbe Fehler einer ungenauen, ja unrichtigen Zeitangabe wurde von fast allen, die Roux und seine Anstalt überhaupt erwähnen, mit einer beinahe überraschenden Gewissenhaftigkeit wiederholt; daher es sich verlohnen dürfte, daß wir uns zunächst einmal erst über diese Frage eingehender informieren.

b) Die Entstehungszeit der Anstalt. 1804—1806.

Die gymnastischen Übungen in Erlangen, deren Beginn wir, wie gesagt, auf das Jahr 1800 festlegen dürfen, wurden der Witterungsverhältnisse halber nur während der Sommermonate betrieben und auch da, wie wir gesehen, nur in unvollständiger Weise wegen Mangel an Platz und nötigem Geräteapparat. Es lag in der Natur der Sache, daß Roux die nächstbeste Gelegenheit ergreifen würde, um sich von Wind, Wetter und Jahreszeit unabhängig zu machen und jene zu einer dauernden Einrichtung zu gestalten. Solch erwünschte Gelegenheit schien sich im Jahre 1804 in Aussicht stellen zu wollen. In diesem Jahre hatte die Universität Vorschläge zu ihrer Verbesserung an König Friedrich Wilhelm von Preußen einzureichen. In einem ausführlichen Gesuche vom 18. Juni 1804 wandte sich Roux, sowie er davon Kenntnis erhielt, an den akademischen Senat und bat ihn neben einigem anderen vor allem um fernere kräftige Unterstützung seiner gymnastischen Bestrebungen. Dieser versprach ihm, höheren Ortes den Vorschlag zu machen, daß die eine Hälfte der ehemaligen Schloßgartenkapelle zum Fechtboden, die andere Hälfte zu einem gymnastischen Platze eingerichtet werde, sodann 20—25 Gulden für Anschaffung neuer und einen Fond zur Verbesserung alter Maschinen zu befürworten. In einem ausführlichen Schreiben legte der Senat am 8. Okt. 1804 dem König die Notwendigkeit tatkräftigster Förderung der Universität dar, wenn nicht sein Ansehen, die Ideale und Interessen einer fortschrittlich gesinnten Wissenschaft, die Existenzfähigkeit der Stadt Erlangen

auf das schwerste geschädigt und auf die benachbarten Bayrischen Kurfürstentümer bedeutende Vorteile übertragen werden sollten. Unter den zahlreichen Gesuchen für die Professoren, Lektoren und Exerzitienmeister der Universität findet sich auch ein solches in der ansehnlichen Höhe von 150 Gulden „für den Fechtmeister Roux, der das im Universitätsgebäude bisher benützte Lokal an akademische Institute (Bibliothek und Naturalienmuseum) abzutreten hat“ zur vorläufigen Mietung eines anderen Lokales. Da für den Fechtboden eine so beträchtliche Summe beantragt werden mußte, hielt es der Senat offenbar nicht für ratsam, wegen eines Platzes für die gymnastischen Übungen noch besondere Forderungen zu erheben. Es ist deshalb von diesen in den Meliorationsvorschlägen mit keinem Worte die Rede; trotzdem wäre es unbegründet und ungerecht, zu behaupten, daß man ungeachtet des früher gegebenen Versprechens die Wünsche Roux's vergessen oder vernachlässigt habe. Vielmehr hoffte man diesen durch Verleihung größerer finanzieller Mittel in den Stand zu setzen, sich eine für die Fecht- Voltigier- und gymnastischen Übungen gleichmäßig geeignete Örtlichkeit zu verschaffen. Abgesehen von dieser auf der Hand liegenden Absicht war es geradezu ein großes Glück zu nennen, daß von seiten der Universität kein direkter Antrag auf Errichtung einer gymnastischen Anstalt, wie es etwa im Sinne und nach dem Wunsche Roux's hätte geschehen sollen, gemacht und auch jede Andeutung einer solchen vermieden worden ist. Denn man hätte sich mit größter Wahrscheinlichkeit der Gefahr ausgesetzt, einen negativen Bescheid zu erhalten und damit die im Entstehen begriffene gute Sache im Keime zu ersticken. Zum Beweise dieser Behauptung sei es gestattet, eine kleine Abschweifung von unserem eigentlichen Thema zu machen, die uns aber zugleich einen interessanten Einblick gewähren wird in die Art und Weise, mit welcher man anderwärts fast gleichzeitig die Eingliederung der Leibesübungen in den Rahmen der Hochschule betrachtete und in die Haltung, welche an allerhöchster Stelle in dieser Frage eingenommen wurde.

Wie wir aus den Akten des Berliner Geheimen Staatsarchives*) ersehen, wurden die von seiten der Universität Halle im Jahre vorher (22. Aug. 1803) beim Staatsminister

*) Die von dem geistlichen Departement anher erteilten Nachrichten von den neuen Einrichtungen der Universität Halle zur Benützung bei wegen Verbesserung des Erlanger Universitäts-Fonds zu machenden Vorschlägen 1804. S. 30.

Maßow gemachten Verbesserungsvorschläge auch berücksichtigt, als es sich um Beratung der von Erlangen aus gewünschten Neueinrichtungen handelte. Man war auf jener Seite auch in ausführlichster Weise auf die bisher üblichen Leibesübungen eingegangen und nahm zu diesen eine umso auffallendere ablehnende Stellung ein, wenn man bedenkt, wie sehr sie anderwärts, speziell in Erlangen, gewürdigt wurden. So erklärte man — und dies allerdings mit Recht — das Tanzen nicht für so wesentlich, daß man nötig hätte, zu dessen Behuf neue Kosten zu verwenden. Das Reiten würde zu viele Kosten machen; außerdem hätten nur reiche Studenten Vorteil von dem gewiß nützlichen und, wie man auch zugab, nötigen Unterricht. Hinsichtlich des Fechtens sprach sich die Universität Halle dahin aus, daß es schädlich sei und die Duelle provoziere; der beantragten Abschaffung des Fechtbodens gegenüber wies Maßow auf die Bedeutung der Fechtübungen für Kraft und Gesundheit der Studierenden wie auch auf die Unmöglichkeit hin, das Winkelfechten zu verbieten, das vielmehr durch Schließung des öffentlichen Fechtbodens noch gefährlicher würde. Den gymnastischen Übungen brachte man in Halle, der Wirkungsstätte eines Aug. Herm. Niemeyer*) und Fr. Aug. Wolf ein hohes Verständnis entgegen; ja es fehlte nicht viel, so hätte diese Stadt noch vor Kopenhagen**) den Ruhm, die erste gymnastische Lehranstalt nicht nur in Europa, sondern der Welt begründet zu haben, davongetragen. Schon im Jahre 1799 gab Prof. Wolf die erste Veranlassung zur Ausführung solcher Übungen; die Universität zog im Jahre 1800 von dem bekannten Sachverständigen Prof. Kieth ein Gutachten ein, welches, ohne einen Kostenanschlag beizufügen, ein zusammengesetztes gymnastisches Institut zum Fechten, Reiten, Tanzen, Voltigieren, Schwimmen, Laufen, Klettern, Balancieren,

*) Aug. Herm Niemeyer: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. I. Teil. 8. Aufl. Halle 1824, S. 55: Über die Gymnastik vom pädagogischen Standpunkt. In dessen, fast nur von Adeligen besuchten Pädagogium zu Halle fand Prof. Rökl das Erziehungsprinzip verwirklicht, den ganzen Menschen in harmonischer Entwicklung seiner körperlichen und geistigen Anlagen der hohen Bestimmung, wozu ihn der Schöpfer berufen hat, entgegenzuführen. „Alle Arten gymnastischer Spiele werden unter Aufsicht der Lehrer angestellt.“ Waßmannsdorf: Die Turnübungen in den Philantropinen. S. 73.

**) In Kopenhagen begründete der von Guts Muths und den Philanthropen angeregte Prof. Franz Nachtegall im Jahre 1800 ein gymnastisches Privatinstitut, die „erste Anstalt Europas, die körperliche Ausbildung zum Ziele hatte. (Euler. I, S. 215).

Springen, Werfen, Schießen, Eislaufen, Ringen, Ballspielen und militärische Exerzitien vorschlägt und dazu nebst einem Gebäude geräumigen freien Platz und Fluß und an Lehrern einen Reit-, Tanz-, Fecht- und Voltigiermeister, Halloren zum Schwimmen und einen zu den übrigen Übungen erfordert. Es darf uns nicht Wunder nehmen, daß ein derartig maßlos entworfenes, um die Kosten unbekümmertes Projekt, wie wir es heutezutage kaum auf den amerikanischen Hochschulen ausgeführt sehen, zu scharfer Kritik herausforderte; es darf uns auch nicht Wunder nehmen, daß der im übrigen sehr gymnastikfreundliche Minister Maßow sich jenem Vorschlage gegenüber lieber dem Gutachten des Prof. Hoffbauer zuneigte, welcher in scheinbar absichtlich etwas übertriebenem Gegensatz zu jenen schwärmerischen Plänen die eigentlichen gymnastischen Übungen auf einer Universität für „unnütz, schädlich und am unrechten Orte befindlich" bezeichnete. Die Antwort des Königs vom 7. April 1804 verhielt sich zu all diesen Punkten streng ablehnend, befahl ohne Rücksicht auf Maßows Ansicht die Stelle des Fechtmeisters unbesetzt zu lassen, alles Winkelfechten zu verbieten, alle Rappiere, Degen oder Säbel auf der Universität zu konfiszieren und erklärte auch die in Vorschlag gebrachte Anstalt zu gymnastischen Übungen für unnötig, weil „solche für Jünglinge in dem Alter und zu der Bestimmung nicht mehr sich eignen. so nützlich sie auch im früheren Alter für die physische Ausbildung sind."

Kehren wir nun wieder nach Erlangen zurück, so ist die Annahme wohl gerechtfertigt, daß man dort Kenntnis hatte von den geschilderten Unterhandlungen zwischen der Universität Halle und dem preußischen Ministerium und deshalb jene weise Zurückhaltung zeigte, die bei derartigen Neuerungen allein Aussicht auf Erfolg gewährt. Das oben genannte Meliorationsschreiben und die inständigen Bitten des akademischen Senates, die Universität und Stadt Erlangen nicht an den Rand des Verderbens zu bringen, war von dem schönsten Erfolge gekrönt. Man wollte offenbar in Berlin die „geflissentlich verbreiteten Gerüchte von der angeblich beschlossenen Aufhebung der Hochschule" als völlig grundlos erweisen und bewilligte alle von dieser gemachten Vorschläge in einer so liberalen und großmütigen Weise, daß sich nicht nur die Universität, sondern auch die Stadt Erlangen veranlaßt sah, den Gefühlen des aufrichtigen Dankes, der treuen Liebe und der innigen Verehrung gegen den König in besonderen Schreiben vom 8. Dez. 1804 und

13. April 1805 Ausdruck zu verleihen. Welch hohe Verdienste die Universität dem Staatsminister v. Hardenberg, unter dessen Verwaltung sie stand, zuschrieb, beweist folgender Artikel der Realzeitung, Erlangen 12. März 1805 über „Hardenberg, den geliebten und geehrten Schutzgeist“. . . Die Geschichte wird nicht vergessen, der Mit- und Nachwelt zu sagen, was geschehen ist. Es war von der edlen und erhabenen Gesinnung eines solchen Staatsmannes zu erwarten, daß er nichts halbes tue, sondern mit schöpferischem Geiste das Ganze ergreife und in allen Gliedern und Teilen einer solchen Anstalt neues Leben bringen würde. Das ist nun wirklich geschehen. Die erledigten Lehrerstellen sind alle wieder besetzt und die bereits angestellten Lehrer und Offizianten durch ansehnliche Geldzulagen und andere Vorteile so begünstigt, daß sie ungestört durch Sorgen der Nahrung und mit Liebe ihrem Berufe leben können. Ja keine Klasse von Dienstverpflichteten bis zu den Wächtern herab, ist dabei unberücksichtigt und ohne Vergessenheit geblieben. Diejenigen, die eine solche Freigebigkeit der Würde eines gerechten, wohlhabenden und blühenden Staates angemessen fanden, werden zugleich ihre Teilnahme und Bewunderung nicht versagen können, wenn sie hören, mit welchem Edelmut auch für die verschiedenen Institute gesorgt worden ist . . .

Was nun unsere gymnastische Anstalt anlangt, so geht schon aus der bisherigen Schilderung der Sachlage hervor, daß von der Eröffnung einer solchen im Jahre 1804 noch in keiner Weise gesprochen werden kann und alle diese Zeitbestimmung enthaltenden Nachrichten — die zweifellos sämtliche aus Guts Muths „Turnbuch“ entnommen wurden — unzutreffend sind. Für letzteren war, wie man wohl sagen darf, der Wunsch der Vater des Gedankens; in seiner Freude über die von Roux allerdings im Jahre 1804 gegebene Anregung und das vom Senat ihm gesicherte Entgegenkommen, vielleicht auch auf Grund einiger den Mund etwas vollnehmender Nachrichten hielt man in Schnepfenthal die bloße Idee bereits für ausgemachte Tatsache. Zunächst aber war die gymnastische Anstalt weiter nichts als eine Idee und blieb dies auch im folgenden Jahre 1805 noch. Anfangs desselben traf in Erlangen ein Schreiben von der Regierung ein mit der Weisung, mittelst des bisherigen großen und kleineren Auditoriums das nötige Lokal für Erweiterung des Naturalien-Museums und der Bibliothek zu verschaffen und den Fechtboden zu einem Auditorium einzurichten. Für die früher schon erwähnten 150 Gulden sollte Roux ein Privat-

lokal mieten. Da dessen Bemühungen nach einem für „Fechten, Volitigieren und den Unterricht in der Gymnastik" geeigneten Lokale vergebens waren, bat er um einstweilige weitere Überlassung des Fechtbodens für genannte Zwecke. Der Senat, dem beistimmend, erklärte in einem Bericht vom 28. März 1805 unter Hinweis auf Roux's Schreiben: „Es wird am besten sein, diese Sache noch solange auf sich beruhen zu lassen, bis die abzuordnende Commission hierher kommt und Recherchen an Ort und Stelle vornimmt. Dieser Bericht wurde in Berlin ziemlich ungnädig aufgenommen und erfuhr eine etwas schroffe Behandlung. Den Grund hierzu gab jedoch nicht, wie wir etwa vermuten könnten, der Umstand, daß dort außer vom Fechten und Voltigieren auch von Gymnastik gesprochen wurde; es war vielmehr sehr gut, daß man die Gymnastik als gleichgeordnet neben die beiden andern Leibesübungen stellte und nicht schon äußerlich den Unterschied zwischen den einzelnen körperlichen Exerzitien machte, wie er von seiten der Hallischen Universität gemacht worden ist. Auch Minister v. Hardenberg wollte von einer so ausgesprochenen Trennung der auf die Ausbildung des Körpers bezüglichen Übungen nichts wissen, wie einmal aus dem Anstellungsdekret*) Roux's, sodann auch aus seiner im jetzigen Falle erteilten Antwort an die Universität Erlangen (11. April 1805) ersichtlich ist. Wenn diese, wie gesagt, etwas unfreundlich ausgefallen ist, so lag dies in dem ersichtlichen Unwillen des Ministers und Königs darüber, daß unter der Verlegenheit Roux's um einen neuen Fechtboden so wichtige Institute wie Universitäts-Bibliothek und Naturalien-Museum zu kurz kommen sollten. Da wir dieses Schreiben als offizielle allerhöchste Bestätigung und Anerkennung der Unterrichtserteilung in den gymnastischen Übungen zu betrachten haben, sei es gestattet, dessen Wortlaut hier wiederzugeben: „Wir ersehen, daß die Räumung des Fechtbodens noch nicht erfolgen kann, weil Roux noch kein anderes Lokal für den von ihm im Fechten und in anderen gymnastischen Übungen zu erteilenden Unterricht ausfindig machen konnte. Da uns jedoch sehr viel daran gelegen ist, daß die Erweiterung des Lokales für die Universitäts-Bibliothek und für das Naturalien-Museum so bald wie möglich bewirkt werde, so habt Ihr die Sache nicht auf sich beruhen zu lassen, sondern vielmehr nötigenfalls ein ganzes Privat-Gebäude zu mieten oder auch

*) Siehe Seite 12.

zu kaufen zu suchen. . . . Hardenberg. Die unverkennbar gegensätzliche Haltung Friedrich Wilhelm III. in Sachen der Leibesübungen an den Universitäten Halle und Erlangen läßt sich wohl dadurch zur Genüge erklären, daß er in echt königlicher Weise die nun einmal gemachten edelmütigen Bewilligungen ohne Rücksicht auf einige unerwartete Nebensächlichkeiten in weitestem Umfange realisiert sehen wollte; sodann war damit zugleich eine Anerkennung Roux's und seiner bisherigen Tätigkeit verbunden; er, der erst unlängst eine aussichtsreiche Stellung abgelehnt hatte und in selbstlosem Streben einer auch von der Universität als nützlich und verdienstvoll befundenen Sache sich widmete, durfte in seinem Tatendrang und Diensteifer nicht zurückgehalten werden.

Verfolgen wir nun die Entwicklung der geplanten gymnastischen Anstalt weiter, so versuchte man es, nachdem sich der von Roux vorgeschlagene Umbau der alten Schloßkapelle als zu kostspielig herausgestellt hatte, zunächst mit der Mietung eines Privatlokals. Roux hatte mit dem oberen Saal im Neustädter Schießhaus vor dem Nürnberger Tor wenig Glück, da der zum Tanzen bestimmte Boden durch die Fecht- und Voltigierübungen verdorben wurde, der Hausbesitzer und die Mietsleute sich über den Lärm beklagten und andere ähnliche Unannehmlichkeiten sich empfindbar machten. Die öffentliche Anfrage der Universität nach einem Quartier parterre für den akademischen Fechtboden vom 14. Mai 1805 war ohne jeden Erfolg; doch erhielt sie durch Vermittlung des Magistrates die Erlaubnis, bis Ende August im bisherigen Saale des Schießhauses Fechtunterricht erteilen zu lassen. Nach Ablauf dieses Termins ging man sofort an die Einrichtung des neuen Fecht- und Voltigiersaales in einem der am Schloßgarten gelegenen kgl. Gebäude, welches einem Bericht des Senates an den König vom 8. Dezember 1905 in den letzten Tagen des November vollendet wurde. In einem beiliegenden, ebenfalls an den König gerichteten Schreiben Roux's vom 18. November 1805 weist dieser auf das von Anfang an von ihm verfolgte Streben hin, der Gymnastik eine Heimstätte in Erlangen zu bereiten; mit dem Freudeerfüllten Ausruf: in dem am Krankenhaus liegenden großen Platze soll eine Anstalt zu den übrigen gymnastischen Übungen erbaut werden, verbindet er die Bitte um vertrauensvolle Würdigung seiner Sache und einige finanzielle Unterstützung. Auch in der hierauf erfolgten Antwort vom 19. Febr. 1806, dem letzten in den Akten

erhaltenen Erlaß von Berlin aus — Dauer der französischen Okkupation von 1806—1810 — können wir eine allerhöchste Sanktionierung der Einführung gymnastischer Übungen insofern erblicken, als Roux „wegen seines geringen Gehaltes, seiner Tätigkeit und seines Wohlerhaltens“ eine Unterstützung von 75 Gulden erhielt.

Somit wäre das Wesentlichste über Vorgeschichte und Entstehungszeit der ersten öffentlichen Turnanstalt Deutschlands wohl erledigt. Leider ist ein großer Teil der Akten, welche uns über dieses Gebiet sicherlich noch näheren Aufschluß gegeben hätten, „bei der Aufräumung der Registratur nicht mit aufbewahrt, sondern vernichtet“ worden. Die Freude, welche man in Erlangen und in den für die philanthropischen Bestrebungen interessierten Kreisen Frankens und Bayerns über die verständnisvolle Haltung der Regierung in Sachen der Leibesübungen empfand, geht am besten hervor aus einem von unbekannter Hand stammenden Briefe vom 14. Okt. 1806*) an Guts Muths, in dem es heißt: „Ihre Bemühung, die physische Erziehung zu verbessern, wird hier eine Ihnen gewiß angenehme Begünstigung erfahren. Der akademische Senat erhielt bekanntlich ohnlängst den Auftrag, Vorschläge zur Verbesserung der Universität zu machen. Unser bei derselben angestellte Lehrer der Fechtkunst, Herr Roux, ein Mann von solidem Charakter, benützte diese Gelegenheit, sich an unseren vortrefflichen König zu wenden. Die Folge war nicht blos die Bewilligung eines ganz neuen Fecht- und Voltigiersaales, sondern auch die Errichtung eines gymnastischen Platzes und eines eigenen Gebäudes für gymnastische Übungen, um diese auch bei ungünstiger Witterung vornehmen zu können. So wäre denn Erlangen die erste Universität Deutschlands, die Ihren Bemühungen entgegenkäme. Was sagen Sie dazu?“ Guts Muths Antwort hierauf lautete: „So ganz unerwartet war mir das nicht, was Sie mir schreiben, wie sie aus der Vorrede zu meiner Gymnastik S. XII abnehmen können. Von der weisen preußischen Regierung und dem Chef des Schuldepartements läßt sich wohl noch mehr erwarten; Freude macht mir ihre Nachricht besonders noch darum, weil Herr Roux diese neue Anstalt veranlaßte und an ihrer Spitze steht; denn ich kenne den Mann nicht bloß aus seinen Schriften, sondern auch persönlich und ich bin vollkommen überzeugt, daß sich in

*) Guts Muths Zeitschrift für Pädagogik, Erziehungs- und Schulwesen. Jahrgang 1806, I. 147.

ihm gerade alles vereinigt, um ihr vorzustehen, weil er nicht nur genaue Kenntnisse des Faches, das er betreibt, sondern zugleich wissenschaftliche Bildung besitzt, die man bei Personen seines Faches wohl selten antreffen möchte. Sehr zu wünschen wäre es, daß die Kuratoren aller anderen Universitäten das Faktum, das Sie mir melden, beherzigen möchten. Wollten sie dann die Lebensweise, das Alter, die Zeitvertreibe und gangbaren Belustigungen, Erholungen und Zerstreuungen der Studierenden als Pädagogen psychologisch in Betracht ziehen, so würden sie auch abgesehen von allen Beweggründen, die in der Gymnastik als dem Hauptteil der physischen Erziehung selbst liegen, sehr bald hinreichende Gründe finden, jeder Universität eine gymnastische Anstalt zu geben."

Inwieweit Roux den auf ihn gesetzten Hoffnungen entsprach und in welchem Grade es ihm gelungen ist auf dem nun geebneten Boden weiterzubauen, mag der nachfolgende Abschnitt eingehender zur Darstellung bringen.

c) Die gymnastische Anstalt von ihrer Eröffnung bis zu ihrer Erweiterung. 1806—1816.

Wenn wir den Ausspruch Kaiser Wilhelm II.: „Unsere Einheit ist nur durch die gewaltige Arbeit des Geistes und des Körpers möglich gewesen" vergleichen mit dem seines Vorfahren Friedr. Wilhelm III im Jahre 1808: „Der Staat muß jetzt durch geistige Kräfte das ersetzen und wieder zu gewinnen suchen, was er an physischen Kräften verloren hat", so lassen sich beide aus königlichem Munde gesprochenen Worte nur in dem eingangs dieser Schrift ausgeführtem und auch durch die großen kriegerischen Ereignisse in Ostasien wieder so deutlich illustrierten Sinne erklären, daß nur geistig und körperlich — damit zugleich aber auch sittlich — hochstehende Nationen imstande sind, die Zeiten schwerer Heimsuchungen glücklich zu überstehen und sich ihren Platz im Rate der Völker zu erhalten. Es muß als ein seltsames zeitliches Zusammentreffen bezeichnet werden, daß im nämlichen Jahre (1806) des Zusammenbruches des preußischen Staates im Süden Deutschland auf vorbildlichste Weise der Weg gezeigt wurde, wie die Erziehung zur Mannestugend, zu den großen für Krieg und Frieden erforderlichen Eigenschaften, die bei Jena und Auerstädt so gänzlich gefehlt zu haben schienen, zu bewerkstelligen sei.

Im Jahre 1806 wurde zuerst an einer Stätte höchster Geistesbildung, an der Universität Erlangen, eine auch für die Leibesbildung bestimmte öffentliche Lehranstalt begründet durch Joh. Adolph Carl Roux. Zwar ist uns nirgends ein bestimmtes Datum über Grundsteinlegung oder Einweihung der gymnastischen Anstalt überliefert. Daß keine offizielle Eröffnungsfeier im Sinne unserer Zeit stattgefunden hat, darf aus den uns bekannten, allgemein unsicheren Angaben wie auch aus den ungünstigen politischen Verhältnissen geschlossen werden. Trotzdem müssen wir an 1806 als dem Begründungsjahre der Anstalt auch aus folgenden Gründen festhalten: Roux sagt im Jahre 1820: „Die hiesige Anstalt zu den künstlichen Leibesübungen, welcher ich vorzustehen die Ehre habe, besteht an 15 Jahre; sodann ist anzunehmen, daß mit annähernd gleicher Geschwindigkeit, mit welcher auf königlichen Befehl der Fechtboden eingerichtet worden ist, auch an die Errichtung der Anstalt für die gymnastischen Übungen gegangen wurde; doch liegt es in der Natur der Sache, daß der Bau durch die Jahreszeit verzögert und nicht vor den Monaten April oder Mai vollendet worden ist. Die Mittel für Erbauung und Unterhaltung, bzw. „eine Ausgabe hierfür war in den ersten förmlichen Universitäts-Etats von den Jahren 1804/07 nicht reguliert", vielmehr wurden die Kosten auf die Etatsposition für jährliche Reparatur und Unterhaltungskosten genommen. Sie betrugen die stattliche Höhe von 1200 Gulden, abgesehen von dem jährlichen Pachteinbuß von 25 Gulden, den die Universität durch die Überlassung des nötigen freien Platzes zu erleiden hatte. Was die örtliche Lage der gymnastischen Lehranstalt oder wie sie auch genannt wurde, des Spring- und Voltigierhauses anlangt, so besitzen wir hierüber erfreulicher Weise ziemlich genaue und übereinstimmende Angaben. Wir werden an die östliche Seite der Stadt Erlangen in die Nähe des Buckenhofer Tores geführt, wo „im unteren, durch eine Mauer abgesonderten Teil des Schloßgartens vom Spitale in der Diagonale wenigstens 270 Schritt entfernt ein von Brettern zusammengesetztes Haus mit einer angemessenen Umgebung unter freiem Himmel" steht. Es ist 64 Schuh lang, 29 Schuh tief und 16 Schuh hoch ohne das Dachwerk und ist, an der Stadtmauer angelehnt, mit isoliertem Eingange versehen. Umgeben ist es von einer „weit über mannshohen Planke, 163 Schuh lang, 120 Schuh breit, ist von dem Enclos des Spitalgebäudes durchaus abgesondert und macht ein eigenes ganz separates Enclos aus, ganz am — damaligen — äußersten

Ende der Stadt gelegen". Der Boden ist mit Steinen belegt; der anliegende freie Platz vor dem Hause — der heutige Bohlenplatz — wird fast den ganzen Tag von den Studierenden zum Fechten benutzt. Die Anstalt wurde einem Schreiben des Senates zufolge von dem „geschickten" Roux entworfen und nach dessen Angaben ausgeführt.

Fragen wir nach der inneren Einrichtung der Anstalt, so begegnet uns von den Geräten in erster Linie das Voltigierpferd, das dem Hause den Namen gab. Pferdspringen ist eine uralte, schon bei den Römern für den Kriegsdienst als unerläßliche Vorbereitungsübung geachtete Leibesübung, die auch im Mittelalter, bei unseren germanischen Vorfahren, bei den Rittern, in den Adelsschulen und auf den Universitäten fleißig betrieben wurde.*) Der Unterricht im Voltigieren und Fechten lag in der Regel in einer Hand, nämlich in der des Fechtmeisters und wurde auch an der Erlanger Hochschule von jeher in gleicher Weise erteilt. Außer dem „Springen über die gewöhnliche Maschine mit den dabei vorkommenden Abänderungen"**) wurde das Hinwegsetzen über Schnur und Planke fleißig geübt. Ein uns noch erhaltener Kostenanschlag des Zimmermeisters Thaler läßt erkennen, daß eine Reihe von Springständern und Stangen — von letzteren ein volles Dutzend à 10 bis 15 Schuh lang — vorhanden waren; demnach scheint auf die für das praktische Leben so nützlichen Übungen des Stabhoch- und Stabweitspringens besonders großes Gewicht gelegt worden zu sein. Die Geräte sind offenbar nach ungefähr den gleichen Maß- und Größenverhältnissen gearbeitet, wie sie Roux in Schnepfenthal angetroffen hatte. So sind zum Beispiel die Sprungständer ebenso wie wir sie Euler I S. 429 gezeichnet sehen, unten 6—7, oben nur 3 Zoll dick. Die 7 langen Bretter, welche später beim Umbau der Anstalt abhanden gekommen sind, lassen uns auf die Pflege des Sturmhoch- und Weitsprunges schließen; vielleicht war auf dem anliegenden freien Platz auch ein einige Meter breiter Graben vorhanden, da Roux auf das Überspringen eines solchen als besonders mutbildende Übung in seinen Schriften ausdrücklich hinweist.***) Die „2 Seilen à 24 Schuh lang, 10 Zoll stark mit den 3 Stangen à 20

*) Vegetius: Epitome institutionum rei militaris Liber I, Kap. 9—13.

**) Theoretisch-praktische Anweisung. Vorrede S. XVIII.

***) Über das Verhältnis der deutschen Fechtkunst zum Ehrenduell S. 56.

Schuh lang“ sowie der dazu gehörige Balken (90 Schichholz) stellen uns die für die Kletterübungen erforderlichen Gerüste vor Augen. Daß damit zugleich ein ebenfalls zum Klettern bestimmtes Tau verbunden war, geht aus dessen Länge (25 Fuß) deutlich hervor. Strickleiter und Mastbaum werden zwar unter den von Thaler genannten Gerätschaften nicht erwähnt, waren aber trotzdem höchstwahrscheinlich vorhanden, da Roux unter Berufung auf seinen Gewährsmann, den „großen Arzt Frank“ auf die Kletterübungen aller Art für jede Klasse von Menschen viel gehalten zu haben schien.*) Außer Zweifel steht das Vorhandensein einer 16 Ellen langen, schräg angelehnten Leiter, an deren inneren Seite die Schüler Roux's mit den Händen und Füßen zugleich oder auch bloß mit den Händen hinaufklimmen mußten. Mit sichtlicher Freude erzählt er,*) daß „einige eine solche auffallende Fertigkeit in dieser vorzüglich schweren Übung erlangten, daß sie oft die zweite Sproße übergingen, und von 3 Sproßen zu 3 Sproßen die Höhe der Leiter mit der größten Gewißheit erreichten“. Unter den später ebenfalls abhanden gekommenen Gegenständen finden sich ferner nicht weniger als 12 Reifen, ein Beweis, daß auch diese in dem Philantropinum zu Schnepfenthal vielbetriebene, heute fast ausschließlich dem Mädchenturnen zugewiesene Übung in Erlangen mit Eifer betrieben wurde. Der „72 Schuh lange fütherige tannene Baumstaum“, der wegen seiner Länge außerhalb der Anstalt untergebracht werden mußte, war sicherlich der sogenannte schwankende- oder Wag-Balken, unser Schwebebaum. Diese noch jetzt, besonders in der militärischen Gymnastik mit Vorliebe betriebenen Übungen wurden in der Dessauer und Schnepfenthaler Erziehungsanstalt besonders betont und Basedow schrieb es ihnen zu, daß in den 9 Jahren seit dem Bestehen seiner Anstalt unter der großen Zahl munterer Kinder und Jünglinge keiner gefährlich gefallen war. Die beiden von Thaler angegebenen Hölzer à 10 Schuh sind vermutlich identisch mit Roux's langen Stäben, welche mit Einschnitten versehen sind, um Gewichte an dieselben hängen zu können. Da man damals noch nicht die schön geformten Hanteln von bestimmtem Gewichte oder verstellbare Eisenkugelstäbe kannte, wie wir sie heute überall antreffen, behalf man sich auf ebenso wirksame, wenn auch einfachere und primitivere Weise. Der Hebel, welcher Brust und Schultern, Hand und Arm kräftigen sollte, war mit einem 5 Zoll langen Handgriff versehen; das zu hebende Gewicht

*) Theoretisch-prakt. Anweisung, Vorrede S. XIX.

betrug 1 Leipziger Pfund. Das Heben selbst, wie es Roux unter Hinweis auf Guts Muts' Schilderung angibt, geschah in folgender Weise:*) Die betreffende Person stellt sich anständig, gerade mit frei hervorstehender Brust. Sie faßt beide Hebel mit steif ausgestreckten Armen, wobei die Enden des Hebel am Boden liegen, bis die Gewichte in die beliebigen Einschnitte gehängt sind. Dann hebt sie beide zugleich bis etwas über die wagrechte Linie langsam auf und läßt sie ebenso wieder nieder sinken. Das Gewicht wird bei Wiederholung dieser Übung in den Einschnitten immer weiter von dem Handgriffe entfernt, solange es die Kraft der Arme erlaubt. Das gleichfalls für die Ausbildung des Oberkörpers, speziell der Armmuskeln bestimmte „Anhängen mit den Händen" sowie die „2 Seillen à 10 Schuh und 8 Zoll stark" lassen mit größter Wahrscheinlichkeit auf das Vorhandensein eines Reckes schließen; wie wir ferner aus der Liste der verlorenen Apparate ersehen, besaß die Turnanstalt 6 dünnere, 6—7 Fuß lange Stangen, was auch der durchschnittlichen Entfernung unserer Reckständer von einander entspricht. Daß dieses eine Lieblingsgerät des heutigen deutschen Turners auf dem Erlanger Turnplatze gefehlt haben sollte, ist umso weniger anzunehmen, als wir von der Existenz des anderen, des Barrens, positive Beweise haben, da Roux auch „zwei Holme von einem Barren" verloren gingen. Inbezug auf letzteres Geräte wird uns sogar im Jahre 1843 die interessante Mitteilung gemacht, daß „die neuere zweckmäßige Einrichtung der Barren Erlanger Erfindung" sei. Wichtiger für uns als diese wahrscheinliche Verbesserung durch Roux wäre es freilich zu wissen, ob Roux die beiden letztgenannten Geräte von Anfang an in seiner gymnastischen Lehranstalt, d. h. selbst erfunden oder erst nach der Eröffnung der Hasenheide durch Jahn überkommen und eingeführt hat. Aber auch wenn wir das Verdienst des Turnvaters als Erfinders dieser charakteristischen und unersetzlichen Geräte des deutschen Turnens nicht in Zweifel ziehen wollen, so steht doch soviel sicher, daß Roux dieselben als erster mit aufgenommen und in die Reihe der körperlichen Erziehungsmittel eingefügt hat.

In dem Bestreben, uns freizuhalten von jeder gewagten Behauptung, haben wir versucht, einen Begriff von der Örtlichkeit, dem Umfang, der äußeren und inneren Einrichtung unserer gymnastischen Lehranstalt zu geben. So gewiß es

*) Theoretisch-prakt. Anweisung, S. XVIII.

ist, daß in den uns zufällig erhaltenen Schriftstücken Roux's und des Zimmermeisters Thaler nicht alle überhaupt vorhandenen gymnastischen Apparate aufgeführt sind, da ja nur ein Teil derselben verbesserungsbedürftig, bzw. abhanden gekommen war, so gewiß ist es, daß dort noch viele andere turnerische Übungen gepflegt worden sind, welche keine oder doch nur geringe Vorrichtungen erforderten, zum Beispiel Laufen, Werfen, Heben, Tragen, Ziehen, Ringen usw. Jedenfalls sind wir schon jetzt zu der Behauptung berechtigt, daß wir es mit einer praktisch eingerichteten, gut ausgestatteten und wohl organisierten Turnanstalt zu tun haben, bei welcher kein wichtiges Stück allseitiger physischer Durchbildung vernachlässigt wurde. Doch wir gehen weiter und beschäftigen uns, soweit uns ein Einblick in dieser Beziehung gestattet ist, mit der Frage nach

d) Stellung und Ansehen der gymnastischen Lehranstalt im akademischen und öffentlichen Leben Erlangens.

Wie alles, was den gewöhnlichen Lauf der Dinge durchbricht, mit Mißtrauen betrachtet wird, wie jede Neuerung auf diesem oder jenem Gebiete zur Kritik herausfordert und mit Mangel an Fähigkeit oder Willen zu verständnisvoller Beurteilung rechnen muß, so scheint auch Roux und sein Werk nicht ganz ungeteilten Beifall gefunden zu haben. Wenigstens müssen wir Guts Muths' Worte, daß die Anstalt bald Widersacher in diesem und jenem jungen Meister der Gelahrtheit gefunden habe, in diesem Sinne verstehen. Wir dürfen uns hierüber umso weniger wundern, als ja selbst auf den heutigen deutschen Hochschulen noch so geringe Fürsorge für systematische Leibespflege zu beobachten ist und die körperliche Ausbildung der Studierenden vielfach als abgetan und abgeschlossen betrachtet wird. Wenn Guts Muths die geringe Nachhaltigkeit jenes Widerstandes durch die großen Lehren, welche die neueste Zeit gegeben, begründet, so denkt er dabei zweifellos an die schweren Zeiten der Heimsuchung Deutschlands durch Napoleon. In der Tat haben diese, wie Arndt so treffend sagt, das deutsche Volk nicht nur beten, sondern auch turnen gelehrt. Die Turnkunst ist eine der edelsten Blüten jener Läuterungsperiode und ihre Hauptträger, Männer wie Fr. Ludw. Jahn, Fr. Friesen, E. Eiselen, sodann Th. Körner, E. M. Arndt, Fichte, Schleier-

macher u. a. haben ihre ersten und kräftigsten Wurzeln im Dienste des Vaterlandes erblickt. Die Geschichte hat die Bedeutung der Berliner Hasenheide und der von dort ausgegangenen mächtigen Anregungen und Einflüsse für die Erhebung und Befreiung des geknechteten Volkes zur Genüge anerkannt und ist besonders auch der prophetenartigen Wirksamkeit des Turnvaters in vollem Maße gerecht geworden.

In Erlangen lagen die Verhältnisse wesentlich anders als in Berlin. Wir müssen den Charakter der dortigen gymnastischen Anstalt als einer Lehranstalt wohl im Auge behalten; es handelt sich hier um den Unterricht in den Leibesübungen im Rahmen einer Schule, wenn auch einer Hochschule, aus vorwiegend humanen Interessen, die sich noch dazu ihre Berechtigung erst erkämpfen mußten. Es ist anzunehmen, daß Roux in den ersten Jahren nach Begründung seiner Anstalt bis zum Jahre 1811 nicht allzu viel Zulauf erhalten hat; dies lag vor allem in dem geringen Besuch, welchen die Universität in der Zeit der französischen Okkupation zu verzeichnen hatte und welcher, wie niemals vornoch nachher, bis auf wenige Hunderte herabgesunken war. Die nationale Begeisterung, welche Hunderte von Jünglingen und Männern aus allen Kreisen ohne Rücksicht auf Stand und Bildung in die Reihen der Jahnschen Turner geführt hatte, mußte in einem Lande fehlen, das, wenn auch ungern, so doch aus Gründen der Selbsterhaltung einen Pakt mit der Fremdherrschaft geschlossen hatte. Bayern, das schon 1806 Königreich geworden war, erhielt am 4. Juli 1810 mit der Markgrafschaft Bayreuth auch die Stadt Erlangen. Damit begann unter der Regierung Maximilians I. Joseph (1806—1825) eine Zeit neuen Aufschwungs auch für die fränkische Universität, welcher wiederum auch der gymnastischen Lehranstalt daselbst zugute kam. Seit 1810 steigt die Zahl der Studierenden in erfreulicher Weise. Jahns Vorbild und Erfolge mochten Roux zu unverzagtem, energischem Weiterarbeiten auf dem einmal in Angriff genommenen Gebiete anspornen und es dauerte denn auch nicht mehr lange, da wurde ihm eine beachtenswerte Bestätigung seiner verdienstvollen Arbeit zuteil. Wie später in Jena, Breslau und anderen Universitätsstädten die Studierenden die hauptsächlichsten Vertreter der Turnbewegung waren und die in der Reichshauptstadt empfangenen Anregungen nach allen Richtungen hin weitertrugen, so zeigte sich auch in Erlangen bald noch regeres Interesse für die Sache, als es früher der Fall war.

Roux erteilte einer Reihe von ihnen gymnastischen Unterricht, ohne irgend welche Entschädigung für seine Mühewaltung von ihnen empfangen oder erwartet zu haben. Freilich erscheint es uns auch in diesem Zeitraum vor 1815/16 fraglich, ob er sich für die Opfer, welche er an Zeit und Kraft der guten Sache zuliebe brachte, wenigstens moralisch genügend belohnt sah. An eine weitere Kreise der Studentenschaft umfassende Beteiligung an den gymnastischen Übungen werden wir kaum denken dürfen. Dazu stand diese noch zu sehr unter dem Druck der geheimen Orden mit ihrem auf niedrigen Sinnengenuß gerichteten Geiste, obgleich die Laster der Trunksucht, Sittenlosigkeit, der Roheit und Ausländerei in Erlangen weniger auffallend zu Tage traten, wie sie glaubwürdigen Schilderungen zufolge gleichzeitig an anderen Hochschulen sich breit machten. Ferner waren die partikularistischen Landsmannschaften mit ihrem äußerlich und innerlich engbegrenzten Horizonte einerseits und der stille und abgeschlossene, fast klösterliche Geist" andererseits, den Martius*) als ein Charakteristikum eines Teiles der dortigen Studierenden angibt, schwerlich geeignet, sich über das Niveau althergebrachter Lebenshaltung, traditioneller Gebräuche und Sitten zu erheben zu dem freiheitlich, fortschrittlich und ideal gerichteten Turnerleben, das wir im Norden Deutschlands auch jetzt schon wahrnehmen. Freilich fehlte es auch an der Persönlichkeit, die wie Jahn unter Gefährdung von Person und Leben mit reformatorischer Macht und Beredtsamkeit den Kampf aufnahm gegen undeutsches Wesen, politische Begeisterungslosigkeit, physische Degenerierung, sittliche Verkommenheit, geistigen Stumpfsinn. Wie Guths Muths war auch Roux eine Friedensnatur, die sich vom Getriebe des öffentlichen Lebens fernehalten wollte, die lieber im Stillen wirkte und nicht verzweifelte an der Hoffnung, daß ruhige, selbstlose und gewissenhafte Arbeit auch im Stillen allmählich ihre Früchte zeitigen werde. Vor allem aber machte er sich frühzeitig die Erkenntnis zunutze, daß der Student im großen und ganzen ein Produkt der Schule ist, die er durchgemacht hat, und daß man mit Verbesserungsvorschlägen, die das akademische Leben betreffen, schon an die Gymnasialjugend soweit als möglich herantreten muß. Er handelte nach dem Grundsatze, den sein bekannterer Nachfolger, der Begründer der Münchener Turnanstalt, Professor Maßmann, inbezug auf

*) E. W. Martius: Erinnerungen aus meinem 90jährigen Leben. Leipzig, Voß 1847, S. 179.

die Verbindung des Gymnasial- und Universitätsturnens aufstellte, wenn er sagt: Nach einer langjährigen Erfahrung in der Sache der Leibesübungen wie des Universitätslebens würde entschieden von vornherein jene ernste und in sich wieder so heitere Jugendangelegenheit eine gänzlich schiefe Stellung und Gestaltung gewinnen, sobald sie allein an die Studentenwelt sich anschlösse oder von ihr ausginge. Die Mehrzahl der jetzigen Universitätsjugend gehört einer andern, jenem frischen, entsagungslustigen, leiblichen Leben gänzlich fremden Jugendgewöhnung an, die vielfach verwachsen, versteift, ja verknöchert, selbst roh und herrisch sich kundgibt; viele Studierende sind zu sehr edler Jugendlichkeit entraten: Bier, Tabak, Riegelhaube, Schläger — vertragen sich nicht mit dem frischen und harmlosen Jugendleben eines Turnplatzes. Der Student darf daher hier den Ton nicht angeben, bis durch eine schon frühere edlere Jugendrichtung von den Gymnasien und sonstigen Schulen her ein auf würdigeren Jugendgenuß gerichtetes Geschlecht heranwächst. Die eigentliche Knabenwelt muß immer der Wendepunkt, der Kern und Stamm einer Turnanstalt bleiben.“*)

Gleichzeitig mit der Unterrichtserteilung an die Studierenden verband Roux nach einem von der Rektoratsverwesung des königlichen Gymnasiums erhaltenen, auf Genehmigung des Universitäts-Scholarchates beruhenden Auftrag auch einen gymnastischen Kursus an die Schüler des Erlanger Gymnasiums. Man versuchte es zunächst mit den beiden obersten Klassen, ohne aber irgend welchen Zwang auf die Schüler auszuüben. Die Beteiligung war der freien Wahl jedes Einzelnen überlassen, bedurfte jedoch der elterlichen Erlaubnis. Es war ein vollständiger, halbjähriger Kursus, der an Ostern begann und bis Herbst dauerte. Wenn wir auch die Höhe des nach Ablauf des Kursus zu entrichtenden Honorars für die einzelnen Schüler sowenig kennen als die Gesamtzahl derer, die von der Einrichtung Gebrauch gemacht haben, so muß die Beteiligung der überhaupt in Betracht kommenden Klassen doch eine ziemlich allgemeine gewesen sein; wenigstens gibt Roux den Gesamtbetrag für Turnunterrichtserteilung an die Gymnasiasten im Jahre 1815 auf 105 Gulden an und wir haben ihn als einen in seinen Forderungen sehr mäßigen und bescheidenen Mann bereits früher kennen gelernt. Diese Tätigkeit am Erlanger

*) Dr. H. F. Maßmann: die öffentliche Turnanstalt in München. 1836, S. 32 f.

Gymnasium war für Roux und die von ihm vertretene Sache, abgesehen von dem finanziellen Vorteil, den man ihm in Anbetracht seines geringen Gehaltes als Universitätsfechtmeister wohl gönnen darf, von schätzenswerter Bedeutung. Denn mit den Schülern wurden auch die Eltern und Familien gewonnen und die Aufmerksamkeit der gesamten Bürgerschaft auf die Pflege turnerischer Leibesübungen hingelenkt. Wie man anderwärts*) die Erfahrung machen durfte, daß gerade diejenigen die fleißigsten und gesittetsten Schüler waren, welche sich in diesen Übungen vorteilhaft auszeichneten, so hatte auch Roux die Genugtuung,**) mit dem Urteile der Lehrer und den Fortschritten der Schüler in geistiger und körperlicher Beziehung zufrieden sein zu dürfen. Wollen wir uns freuen, so ruft er gelegentlich den letzteren zu, eine Lehranstalt zu haben, wo wir zu den oben angeführten — wohltätige Wirkung auf den Fleiß und die geistige Bildung der Zöglinge — vortrefflichen Eigenschaften der Leibesübungskunst gelangen und zugleich ihren hohen Zweck erreichen können. Mit selbstloser Anerkennung fremden Verdienstes setzt Roux noch hinzu: Sie verdankt ihre Entstehung dem Bestreben der Väter unserer Hochschule Gutes zu wirken; ohne die Unterstützung des königlichen akademischen Senates würde es mir nicht gelungen sein, dieselbe solange zu erhalten. Diesen Männern fühle ich mich dadurch, des gemeinen Besten wegen, zum innigsten Danke verpflichtet.

Wie festen Fuß die Sache der Leibesübungen und die gymnastische Lehranstalt in verhältnismäßig kurzem Zeitraume gefaßt hatte und in welch nachdrücklicher Weise jeder unberechtigte Angriff auf sie und ihren Vorsteher von seiten der Universität zurückgewiesen wurde, beweist uns aufs klarste:

Die militärische Gewalttat gegen die gymnastische Anstalt am 29. Juni 1815.

Die großen welterschütternden Ereignisse, die schweren Entscheidungskämpfe gegen den Völkertyrannen bei Leipzig und Belle-Alliance waren vorüber. Die Heere der Ver-

*) Straß: Über das Turnwesen und dessen Verbindung mit den öffentlichen Schulen. S. 11. Amtsblatt der kgl. Regierung zu Potsdam Nr. 24, 12. Juni 1818.

**) Roux: Worte zur Empfehlung der Leibesübungskunst. S. 35f.

bündeten verließen Frankreichs Boden, um nach vereintem Schlagen getrennt wieder in ihre alte Heimat zurückzumarschieren. Eine Abteilung russischer Truppen, die ihren Weg durch Süddeutschland und Bayern genommen hatten, kam mit zahlreichen Verwundeten und Kranken Ende Juni in der fränkischen Hauptstadt Nürnberg und deren näherer Umgebung an. Das herrische Auftreten, welches ihre Führer zur Schau trugen, wagte der Nürnberger Polizeidirektor durch kurze Abweisung ihrer Forderung, das Spital zu einem großen russischen Lazaret einzurichten, entsprechend zu beantworten; doch wurde für ein solches anderweitig Mittel und Wege geschafft. Noch gewalttätiger auf der einen Seite und bedeutend fügsamer andrerseits erwies man sich kurz darauf in der kleinen Nachbarstadt Erlangen.

Am 29. Juni Vormittags $^1/_4$11 Uhr erschien ein „russischer Stadtkommandant", ohne ihm vorher irgend welche Anmeldung oder Mitteilung übermittelt zu haben, bei Roux mit dem Verlangen, ihm den Schlüssel für das zu gymnastischen Übungen bestimmte Haus zu übergeben, damit dieses in ein Monturdepot für das russische Lazaret verwandelt werden könne. Roux weigerte sich natürlich, darauf einzugehen, um nicht im Unterricht gestört zu werden, ging in Begleitung des Universitäts-Syndikats-Verwesers Hofrat Sommer jedoch zu Herrn v. Ausin, dem Polizeidirektor, um sich über die Sachlage zu orientieren. Bei diesem befand sich bereits der Stadtphysikus Hofrat Isenflamm, scheinbar um auf die Öffnung des Hauses zu warten. Sommer trat entschieden auf Roux's Seite, erklärte dieses für unentbehrlich, weil der gymnastische Unterricht nicht gestört werden und der schlecht besoldete Fechtmeister — der Kursus an die Gymnasiaten und Studenten war erst zur Hälfte erledigt — durch event. zu erfolgende Auflösung des Vertrages mit den Eltern nicht zu Schaden kommen dürfte. Die entgegengesetzte Meinungsäußerung Isenflamms, daß es sein müsse, führte zu einer äußerst erregten Debatte zwischen diesem und Hofrat Sommer. Zur Charakteristik des ersteren wird in den Akten angeführt, daß er, trotzdem er der Sohn eines verdienten Lehrers der Universität ist und dieser seine wissenschaftliche Bildung verdankt, doch bei jeder Gelegenheit ohne Rücksicht und Schonung seine Antipathie gegen die Universität zum Ausdruck bringt. Seine undeutsche Gesinnung und Vorliebe für selbst zweifellos inferiore Zustände im Auslande bewies er durch eine gelegentliche Bemerkung in öffentlicher Gesellschaft, daß, wenn es ihm nachginge, er

ein paar Kerle an den — für Passanten verbotenen — Spitaleingang stellen würde und jedermann mit der Knute wegpeitschen ließe, der hinein wolle. In auffallender geistiger Übereinstimmung hiermit erklärte denn auch jetzt dieser knutenfreundliche Herr das unabweichliche Bestehen des „russischen Stadtkommandanten" in untertänigster Konvenienz als in der russischen Polizeiordnung begründet worauf ihn Sommer mit der schlagfertigen Frage ad absurdum führte, ob er für den Fall, daß morgen ein paar 100 Türken nach Erlangen kämen, die Stadt diesen zuliebe unter türkisches Polizeiregiment stellen wolle. Isenflamms weitere Begründung mit dem Satze: „inter arma silent leges" widerlegte Sommer durch die Erklärung, daß er nichts von Kriegszuständen wüßte und daß der Durchzug von fremden Truppen noch kein Grund sei, Gesetz und Ordnung aufzulösen und auszuschließen. Da ersterer keinen Unterschied zu machen verstand zwischen den gymnastischen- und Fechtübungen und behauptete, daß Fechtstunden überall gehalten werden könnten und Roux nichts verliere, da er ohnehin seine Besoldung habe, mußte er es sich gefallen lassen, daß ihm Sommer seine grobe Unwissenheit über dieses Stück der Erziehung und seine Unkenntnis der diesbezüglichen Meinung Franks, wie sie in dessen „System der Medizinischen Polizei" dargelegt sei, zum Vorwurfe machte.

Nach dieser leidenschaftlichen Auseinandersetzung entfernten sich Sommer und Roux, um dem Prorektor den drohenden Gewaltstreich mitzuteilen und ihn um Rat zu fragen. Unterwegs begegneten sie dem Polizeidirektor und Isenflamm; ersterer rief ihnen, als sie eben in die äußere Türe der Orangerie eintreten wollten, die barschen Worte zu: Marsch hinaus, hinaus, wo ist der Schlüssel? Auf Sommers Entgegnung, daß der Schlüssel nicht ausgeliefert werden könne, schrie Herr v. Ausin nach Polizeidienern und Schlossern und ließ ohne weitere Rücksicht auf die energischen Proteste der beiden Vertreter der Universität unter dem Schutze des russischen Stadtkommandanten das gymnastische Übungshaus erbrechen, das gesamte daselbst befindliche Maschinenwerk an einen unbekannten dritten Ort schaffen, das Haus zu einem Monturdepot für das russische Spital einrichten, um es sodann dem fremdländischen Offizier zu übergeben.

Hofrat Sommer schildert den Verlauf dieser interessanten Szene von Krieg im Frieden, die unsere gymnastische Anstalt erlebte und daher nicht kurz übergangen werden durfte, in

eingehendem Berichte an die Universität, in welchem er in erster Linie gegen das unqualifizierbare, ordnungswidrige und arrogante Verhalten eines Staatsdieners gegen einen anderen und gegen die Hochschule sowie gegen die unwürdige Unterwürfigkeit unter fremde Militärgewalt Einspruch erhebt. Nachdem er sodann auf die Schädigung der Gymnasiasten, Studierenden und Roux's selbst hingewiesen, läßt er sich in folgender für die damalige Wertschätzung der Gymnastik charakteristischen Weise aus: „In dem ganzen kultivierten Europa mit Ausnahme Frankreichs und der Orte, wo noch die französische Polizei an der Tagesordnung ist, ist es allgemein anerkannter Satz, daß die Gymnastik von seiten der Polizei allen möglichen Vorschub verdient und daher für eine Stadt nur halb gesorgt ist, wenn Schauspielhäuser und Konzerte den Einwohnern offen stehen, ohne daß auch zu körperlichen Übungen Gelegenheit gemacht wird." Da Sommer einen Antrag auf augenblickliche Wiedereinräumung und Restituierung der Anstalt für nutzlos hielt, weil diese zur Aufbewahrung der größtenteils mit Ungeziefer gefüllten Kleider sovieler venerischer und anderer Kranken gedient habe, befürwortete er eine Beschwerde an die Studiensektion. Ob und mit welchem Erfolge eine solche abgegangen ist, ist uns zwar aus den Akten nicht ersichtlich. Wohl aber wissen wir, daß sich das Rektorat der Universität zunächst an das Polizei-Kommissariat des Rezatkreises wandte, mit der Forderung um Entschädigung Roux's und um Rückgabe des Schlüssels für das gymnastische Übungshaus, da mehrere Studierende Unterricht verlangt hätten. Das hierauf eingegangene kurz und bündig gehaltene Schreiben, „daß die früher zu gymnastischen Übungen benutzten Schüpfe durch Aufbewahrung der russischen Militäreffekten weder verunreinigt noch beschädigt worden seien und auch jetzt noch (2. Dezember 1815) gebraucht würden", veranlaßte Rektorat und akademischen Senat zu noch energischeren Schritten.

Ein langes Schreiben vom 5. Dezember 1815 erinnerte zuerst in Hofrat Sommers breiter Darstellungsweise an den polizeilich-militärischen Gewaltstreich, verwahrt sich sodann gegen den Erwiderungston des Polizei-Kommissariates, dessen Antwort „keineswegs kalte Unbefangenheit und offizielle Gelassenheit, sondern teils in der verächtlichen Benennung „Schüpfe", teils in der zur Sache nicht gehörigen Bemerkung, daß selbige nicht verunreinigt worden sei, eine Leidenschaftlichkeit bezeige, zu der nach unserem Schreiben eine Veranlassung nicht vorhanden war und die öffentlichen Behörden

nicht zustehe.“ Die hierauf klar und deutlich formulierten Forderungen der Universität bezogen sich auf umgehende Befehlserteilung an das Polizei-Kommissariat, das gymnastische, für ein Monturdepot durchaus nicht notwendige Übungshaus unverzüglich zu räumen, die Maschinen zu restituieren und die von dem Fechtmeister Roux beantragte Entschädigungssumme zu bezahlen.

Auch in diesem Schreiben der Universität wurde der Gymnastik und damit der Sache Roux's eine überaus ehrende Anerkennung zuteil, die es wohl verdient, hier näher gekennzeichnet zu werden. Es heißt dort nämlich: „die Beweggründe zu rechtfertigen, die uns verpflichten, der ferneren Unterbrechung des gymnastischen Unterrichtes auf hiesiger Universität nicht länger mehr nachzusehen, würde da vergeblich sein, wo die kompetentesten Beurteiler wie zum Beispiel Niemeyer die wesentliche Notwendigkeit des gymnastischen Unterrichtes für praktische Bildung laut genug dargetan haben, wo diese Beurteilung allenthalben anerkannt ist und wo außer Zweifel steht, daß die Gymnastik auch von seiten der Polizei allen nur möglichen Vorschub verdient, nachdem, wie auch Frank in seinem System der medizinischen Polizei anführt, für eine Stadt nur halb gesorgt ist, wenn Schauspielhäuser und Konzerte den Einwohnern offen stehen, ohne daß auch zu körperlichen Übungen Gelegenheit gemacht wird,*) was in einer Universitätsstadt um so wesentlicher bleibt, um dadurch den Studierenden angemessene Erholung zu verschaffen und sie von anderen, den akademischen Zwecken nachteiligen Zerstreuungen abzuziehen.“

Der hier erzählte Vorfall, der in der Geschichte der deutschen Hochschulen wohl einzigartig dasteht, und auch zu mancherlei sonstigen anregenden Betrachtungen veranlassen könnte, erscheint uns wegen der Art und Weise, in welcher sich die Erlanger Hochschulbehörden der polizeilichen Übergriffe erwehrten, ein besonders bemerkenswerter und erwünschter Beitrag für Stellung und Ansehen der Turnkunst im akademischen Leben zu damaliger Zeit zu sein. Man betonte weniger die rechtliche Seite der Streitfrage, was vielleicht am nächsten gelegen und am überzeugendsten gewirkt hätte; man ignorierte in vornehmer Weise das taktlose Verhalten der Polizeibeamten, das exemplarisch gebrandmarkt zu werden verdient hätte; man vermied es geflissentlich, die Angelegen-

*) Frank: System einer vollständigen medizinischen Polizei III. S. 814.

heit in das Gebiet des Persönlichen hinüberzuspielen und ließ auch die Person Roux's als des unmittelbar und am empfindlichsten Geschädigten soviel als möglich beiseite. Dagegen — und darauf kommt es uns an — behandelte man die Angelegenheit rein sachlich, bezeichnete sich mit Stolz als Besitzer der unter preußischer Regierung erbauten Turnanstalt, über deren Bedeutung für das gesundheitliche, körperliche und sittliche Wohl der studierenden Jugend ein von Sachkenntnis und Verständnis zeugendes Urteil gefällt wird, wie es auf keinen Fall vorher und vielleicht auch nachher nicht wieder von dem Lehrerkollegium einer deutschen Universität zu Gunsten der turnerischen Leibesübungen gefällt worden ist. Übrigens trug die Hochschule, wie der Vollständigkeit halber noch erwähnt sein mag, einen vollständigen Sieg über die Polizeibehörde davon; sie erhielt nämlich schon nach wenigen Wochen eine in jeder Beziehung befriedigende Antwort, womit die leidige Angelegenheit aus der Welt geschafft war.

Im nämlichen Jahre, in welchem Rektorat und Senat so tatkräftig zum Schutze der gymnastischen Anstalt eintraten, wurden deren Interessen auch noch bei einem anderen Fall, allerdings erfreulicherer Natur, mit Umsicht vertreten. Das Offizierkorps des Landwehrbataillons der Stadt Erlangen schien die Verbindung der gymnastischen Übungen mit ihren militärischen Exerzitien für vorteilhaft gehalten zu haben und wollte zudem nicht mehr länger den kritischen Blicken müßiger Zuschauer und den Unbilden der Witterung, worunter sie bisher litten, ausgesetzt sein. Ein Gesuch um Überlassung des Springhauses nebst dem anliegenden Platz für die Dauer des Sommers wurde von dem Prorektorat mit der Begründung abschlägig beschieden, daß der Boden durch die Gewehre verdorben werden würde; auch der Platz könne den Offizieren nicht überlassen werden, da er von den Studenten fast den ganzen Tag hindurch benützt werde und außerdem ebenfalls keinen Schutz biete gegen neugieriges Publikum und Sonnenhitze. Schließlich gestattete man ihnen, gegen kleine Belohnung des Dieners die Benützung des ungleich geräumigeren, helleren Universitäts-Reithauses auf dem Geismarkte. So berechtigt die Abweisung des genannten Gesuches auch war, so muß sie doch insofern als verhängnisvoll und folgenschwer bezeichnet werden, als der bald darauf erfolgte unangenehme Zwischenfall jedenfalls unmöglich gewesen wäre, da der russische Offizier und die Erlanger Polizeibeamten es kaum gewagt hätten, die Übungsstätte des Landwehrbataillons an-

zutasten oder mit dessen Offizieren in Konflikt zu geraten. Wenn wir wollen, erkennen wir mit gutem Recht in dem Wunsche der Landwehroffiziere die ersten Ansätze zur Einführung einer Militärgymnastik und zur Idee, die Landwehr auf die Turnkunst zu gründen, welche Hauptmann Schmeling*) bald darauf so trefflich näher dargelegt hat.

Was die gymnastische Anstalt selbst anlangt, die vom Juli 1815 bis Ende Januar 1816 unbenützt bleiben mußte, so beginnt mit diesem Jahre

e) Die Blütezeit der Gymnastik in Erlangen nach der Erweiterung der Lehranstalt. 1816—1820.

Genau ein Jahr später nach dem Gewaltstreich gegen seine Wirkungsstätte, am 29. Juni 1816, beantragte Roux, dieselbe entweder zu erweitern oder zu verlegen und die schadhaft gewordenen Geräte verbessern lassen zu dürfen. Offenbar reichte die große Zahl von Teilnehmern an den turnerischen Übungen mit den bisherigen Räumlichkeiten nicht mehr recht aus. Denn wie wir aus einem Berichte des akademischen Senates an die Regierung ersehen, unterrichtete Roux zu dieser Zeit nicht nur eine bedeutende Anzahl der Studierenden — allein an den Voltigierübungen waren es durchschnittlich in verschiedenen Stunden 16 bis 20 Mann — sondern auch die Schüler des Gymnasiums aus allen Klassen, während sich früher nur die Primaner beteiligen durften. Roux wünschte mit Rücksicht auf die Gesundheit der Turner und die Sommershitze die Anpflanzung von Bäumen auf dem zu erweiternden Platze, sowie die Anlegung einer Laufbahn. Für den Fall, daß die Erweiterung nicht angängig sein sollte, schlug er die Verlegung der Anstalt in den ehemaligen Holzgarten unmittelbar bei dem Fechtboden und der Reitschule vor.

Professor Gründler, dem die Begutachtung dieser Anträge vom akademischen Senat übergeben worden war, hielt die Verbesserung der Maschinen, besonders derer, welche im Freien gestanden hatten (Schwebebaum und Klettergerüst) für unerläßlich; für ebenso erforderlich erklärte er mehrere von Roux zur Erweiterung des gymnastischen Unterrichts gewünschte neue Maschinen; wir gehen mit unserer Vermutung

*) Wilh. v. Schmeling: Die Landwehr gegründet auf die Turnkunst. Berlin 1819.

wohl nicht fehl, wenn wir dabei an die geplante Einführung der Jahnschen Hauptgeräte Reck und Barren denken, obwohl, wie früher erwähnt, die Möglichkeit, daß er diese schon vorher hatte, nicht unbedingt ausgeschlossen werden darf. Ferner befürwortete Gründler die Anschaffung eines neuen Seiles und die Anlegung einer Allee von 40 Stück Balsampappeln. Von der Laufbahn, welche Roux zu erhalten wünschte, ist in dem Gutachten vermutlich deshalb keine Rede, weil sie lediglich von der Lösung der Frage abhing, ob die Anstalt erweitert oder verlegt werden solle. Prof. Gründler entschied sich aus praktischen, und Sparsamkeitsgründen für das erstere, so gerne er auch mit Rücksicht auf Roux und die Studierenden sowie wegen der anstößigen Nähe des Krankenhauses eine Verlegung in das Innere der Stadt gesehen hätte. Dem akademischen Senat lag die Angelegenheit sehr am Herzen und er richtete ein im Sinne des vorliegenden Gutachtens gehaltenes Gesuch an die Regierung, das in mehrfacher Beziehung interessant für uns ist. Es heißt dort unter anderem: Die noch unter der vorigen Regierung nach der Angabe des ebenso geschickten als von seiten des Pflichteifers und des sittlichen Charakters achtungswerten Fechtmeisters Roux errichtete gymnastische Lehranstalt gehört ohne Zweifel zu den vorzüglichsten dieser Art in ganz Deutschland . . . . . In allen Arten gymnastischer Übungen wird auf das zweckmäßigste und mit einem Erfolge unterrichtet, welcher Einheimische und Fremde mit beifallvollem Wohlgefallen erfüllt. Es hat uns daher sehr geschmerzt, daß wir das wiederholte durch das allgemeine Beste wie durch die Wünsche der ganzen Stadt unterstützte Gesuch Roux's um einen notwendig gewordenen größeren Raum auf den lange ersehnten und dringenden Augenblick aussetzen müssen, wo wir in den Besitz des Schloßgartens angewiesen und dadurch ermächtigt werden, angemessene Verfügung zu treffen. (18. Sept. 1817). Zwar ist uns in den Akten die höheren Ortes erfolgte Antwort leider nicht erhalten. Doch darf aus Roux's gelegentlich zu seinen Schülern gesprochenen Worten*): Wollen wir uns glücklich schätzen, einem Staate anzugehören, der durch seine Einwilligung in die Erweiterung und Vervollkommnung unserer Anstalt zu erkennen gibt, daß er es nicht als unbedeutend ansieht, seine Aufmerksamkeit auch auf diesen Teil der Bildung zu richten, mit vollem Rechte geschlossen werden, daß die Regierung

*) Roux: Worte zur Empfehlung. S. 35 f.

hohes Verständnis und Entgegenkommen gegen die Wünsche der Universität gezeigt hat, was man freilich inbezug auf spätere Jahre nicht mehr in gleichem Maße behaupten kann. Es wäre allerdings auch in hohem Grade auffallend gewesen, wenn man die vorgeschlagenen Verbesserungs- und Erweiterungspläne abgelehnt hätte, da man kaum irgendwelchen stichhaltigen Grund hierfür hätte beibringen können. Denn es haben sich seit Bestehen der Lehranstalt nicht nur keinerlei Mißstände herausgestellt, sondern diese war vielmehr eine Zierde der Universität und brachte letzterer den ehrenvollen Ruf ein, daß sie mit der Aufnahme der Gymnastik in den Lehrplan einer deutschen Hochschule ein leuchtendes Vorbild gegeben habe, das „von einigen anderen“ — Roux meint damit wohl Berlin, Jena und Bonn — „etwa 5 oder 6 Jahre später“ nachgeahmt wurde. Vielleicht noch größer als auf dem Gebiete des akademischen Turnens ist Roux's Einfluß inbezug auf Einführung des Gymnasialturnens gewesen. Alle Schulmänner, welche Sinn für vernünftige, harmonische Jugenderziehung hatten und Stuves Mahnworte, daß ein verständiger Lehrer aus Pflichtgefühl in dem, was Sorgfalt für den Körper anbetrifft, seinen Schülern Aufmunterung, Anweisung und Beispiel geben müsse, auch auf sich bezogen, mußten aus wissenschaftlichem Interesse ihre Aufmerksamkeit auf die in Erlangen bestehenden Verhältnisse und die dort gemachten Erfahrungen hinwenden. Es lag deshalb sehr nahe, daß sie, wie sie früher nach Dessau, Schnepfenthal oder in die Schweiz ihre Schritte lenkten, so jetzt die an einer Hauptverbindungsstraße zwischen Nord- und Süddeutschland günstig gelegene fränkische Universitätsstadt aufsuchten. Der frische, turnerische Sinn, welcher die dortige Gymnasialjugend belebte, gefördert auch durch geistige Anregungen, Belehrung und gelegentliche Vorträge Roux's über Geschichte und inneren Gehalt der Leibesübungen, dazu das warme Interesse von Lehrern und Eltern mußte jeden Unbefangenen, der dies zu beobachten Gelegenheit nahm, zu gleichen Versuchen auffordern. In der Tat hatte Roux schon im Jahre 1820 die freudige Genugtuung, auf die anderwärts gemachten, durchaus befriedigenden Erfolge gleichgesinnter Mitarbeiter hinweisen zu können. Er führt als solche außer dem Pädagogen Göttling-Rudolstadt noch an: den Studiendirektor Becher in Liegnitz, den Professor Manso in Breslau und den Schuldirektor Ilgen in Schulpforta, denen sich gewiß noch manche andere Namen anreihen ließen.

Doch fassen wir, so wichtig uns auch die gleichzeitige

Blüte des Gymnasialturnens in Erlangen erscheinen mußte, nun wieder den Charakter der dortigen gymnastischen Lehranstalt als eines in erster Linie akademischen Institutes ins Auge, so war für sie die große Wandlung, welche im angegebenen Zeitraum innerhalb der deutschen Studentenschaft sich vollzog, nicht ohne Bedeutung. Wir meinen:

f) Die deutsche Burschenschaft und ihre Verdienste um die deutsche Turnkunst.

Wie die turnerischen, so stellen sich auch die burschenschaftlichen Ideen als eine durch die anfangs des vorigen Jahrhunderts bestehenden Verhältnisse bedingte, zielbewußte, gegen den herrschenden Zeitgeist gerichtete Reaktion dar, deren Träger sittlich hochstehende, geistig hervorragende, von christlich deutscher Gesinnung und aufrichtiger Liebe zu ihrem Volke erfüllte Männer waren. Der Kampf, in welchen diese mit echt germanischem Heldenmute und charaktervoller, opferwilliger Überzeugungstreue eintraten, galt zunächst der vaterlandslosen, volksverräterischen Unterwerfung unter französisches Wesen, unter welsche Blasiertheit, Sittenlosigkeit und Afterbildung, der ehr- und wehrlosen, feigen Huldigung für den korsischen Eindringling in Deutschlands Heiligtum, der geistigen, physischen und moralischen Krüppelhaftigkeit, die 1806 zu so schmählichem Fiasko geführt hatte. Nachdem sie die noch schlummernden Kräfte der Nation zu neuem Leben erweckt, durch Wort und Schrift die patriotische Begeisterung entfacht, durch Leibesübungen aller Art die Jugend gestärkt und so durch Anspannung aller Kräfte die höchste innere und äußere Leistungsfähigkeit entwickelt hatten, da war die Zeit gekommen, die inhaltsvolle Frage aufzuwerfen: Was ist des Deutschen Vaterland? Die Antwort hierauf, welche in der Schwanenrede des einstigen Demagogen und späteren Frankfurter Parlamentariers gegeben wurde: „Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt“ war auch der Grundgedanke der deutschen Burschenschaft, deren geistiger Urheber der Turnvater war.

Neben dem sehnsuchtsvollen Streben nach politischer Einigung des befreiten Vaterlandes haben wir die Ideale der Burschenschaft auf einem ihr näherliegenden Gebiete zu suchen. Es war die Reformierung des Hochschullebens, das

damals noch ungleich mehr als heute ein Abbild des deutschen Erbfehlers der Uneinigkeit bot. Mit den Landsmannschaften und ihrer Kleinstaatlerei bekämpfte man aber auch den von ihnen hauptsächlich ausgeübten Pennalismus, Duellunfug,*) den Sauf- und Raufkomment und ähnliche Unsittlichkeiten, die am Marke der Studentenschaft nagten. Die Jünglinge, die dem Tode auf dem Schlachtfeld unzählige Male ins Auge gesehen hatten und zum Teil mit dem Eisernen Kreuz geschmückt auf die Universität zurückgekehrt waren, hatten den Ernst des Lebens zu sehr kennen gelernt, als daß sie die Zweikämpfe, „Kinderspiele oft um den größten Tand und die läppischesten Kleinigkeiten“**) als besondere Proben deutschen Mannesmutes hätten hochachten können. „Es galt nicht mehr für Witz, die Unschuld und Dummheit zum Spiele der Wollust zu machen, und nicht minder gereichte es zur Schande, privilegierte Häuser zu besuchen.“***) Kurz, ein anderer Geist war über die Studentenschaft gekommen, eine reinere, edlere Lebensauffassung hatte sie erfüllt, wie sie am bezeichnendsten in § 2b der Statuten der allgemeinen deutschen Burschenschaft zum Ausdruck kommt, wenn dort das Streben nach christlich deutscher Ausbildung jeder geistigen und leiblichen Kraft zum Dienste des Vaterlandes als Ziel aufgestellt wird. Damit sind auch bereits die Verdienste der Burschenschaft um die Förderung der deutschen Turnkunst angedeutet. Denn man wußte, was man wollte und ließ es nicht bei Satzungen und Worten sein Bewenden haben. Man wollte dem Vaterlande ganze, an Körper und Geist gesunde Männer erziehen, damit es nicht noch einmal in jene schimpfliche Sklaverei der Fremdherrschaft falle. Die Erkenntnis, daß es zu dessen innerer Einigung der gemeinsamen Arbeit aller Klassen und Schichten der Bevölkerung bedürfe, führte auch zu der Erkenntnis von der Schädlichkeit und Torheit des Kastengeistes und Ständehochmutes. Für diese und die anderen idealen Ziele war der Turnplatz der geschaffene Mittelpunkt. Die Burschen, so sagt Weßelhöft, welche Jahns Sinn gefaßt hatten, gaben sich aller Orten die redlichste Mühe, von den Turnplätzen jenes Vorurteil der Überlegenheit des Studenten gegenüber dem ein-

*) Im Sommer 1815 fanden einst in Jena 35 Duelle an einem Tage, 147 in einer Woche unter 350 Studenten statt. Deutsche Jugend in weiland Burschenschaften und Turngemeinden. S. 21.

**) Ernst Moritz Arndt; ein Büchlein für das deutsche Volk von Eugen Labes S. 28.

***) Teutsche Jugend. S. 35.

fachen Mann aus dem Volke zu entfernen. Da sie häufig an der Spitze standen, so drang ihr Wort und Beispiel vielfach durch. Man erkannte im Turnplatz die Stelle, wo die ganze Jugend ohne Ausnahme ihren natürlichen Standpunkt einnahm, und alle, welche ihre Wahl dem Lehr- und Erziehungsfache bestimmte, lernten auf dem Turnplatze einen weiten und schönen Wirkungskreis kennen, der sie mit Innigkeit an ihren Beruf fesselte . . . ., die feindselige Absonderung des Burschen vom sogenannten „Philister“ galt ihnen für die Abgeschmacktheit, die sie ist. An anderer Stelle heißt es mit Bezug auf den bekannten Einwand von der angeblichen Gefahr geschlechtlicher Enthaltsamkeit: Wer seinen Mangel an Enthaltsamkeit auf Grundsätze der Diät zurückführen wollte, brachte sich leicht um seinen guten Ruf. Die Turnplätze waren eröffnet. Auf diese verwies man die Philosophen, und Beweise waren vorhanden, daß arge Lust durch Reck und Barren gekühlt wurden. Endlich sagt Weßelhöft über die Verwirklichung des Strebens nach gleichmäßiger Ausbildung: Turnplätze und Burschenschaften wurden so fort eng mit einander vereint. Die Idee, daß geistige und leibliche Ausbildung der Zweck des Lebens auf der Hochschule sei, hob mehr und mehr jedes steife, träge Vorurteil gegen das Turnen auf; man fühlte lebhaft, wie wohl dem Menschen werde, wenn er frei ist und die Kräfte des Geistes und Leibes Raum genug haben sich auszutummeln. Die Jugend hatte damals diese Freiheit und wünschte für ihr ganzes Leben sich nichts, als diese.

Der Geist einer physischen und sittlichen Wiedergeburt, welcher die deutsche Burschenschaft als Ganzes beseelte, ergriff ein Jahr nach deren Begründung in Jena, der Heimatsstadt unseres Roux, auch die studierende Jugend Erlangens. Fehlen uns auch positive Anhaltspunkte, die uns eine unmittelbare, aktive Betätigung Roux's zugunsten der neuen Bewegung behaupten ließen, so hat er ihr doch indirekt dadurch aufs wirksamste vorgearbeitet, daß er die turnerischen Ideen, mit welchen die burschenschaftlichen ja aufs innigste verbunden waren, in langjähriger Arbeit zu Ehren und Ansehen gebracht hatte. Vielleicht ist deren Verwandtschaftsverhältnis an keiner anderen Universität zu so poetisch-geistvollem Ausdruck gebracht und so konsequent auch in die Tat umgesetzt worden wie gerade in Erlangen, der Wiege des akademischen Turnens. Wir können es uns nicht versagen, zum Belege für erstere Vermutung einige Auszüge aus dem Erlanger Burschenbrauch vom 15. Januar

1817 zu geben. Es heißt dort unter der Charakteristik des deutschen Burschen: „Tugendsam und tüchtig, rein und ringfertig, keusch und kühn, wahrhaft und wehrhaft sei des Burschen Wandel; frisch, frei, fröhlich und fromm sein, des Burschen Reichtum! . . . . Er ist ein Christ, und sonach ist sein Wandel fromm, keusch sein Sinn und Gott sein Anfang und Ende; das allgemeine Sittengesetz ist auch seine Richtschnur und Regel, was andere entehrt, schändet auch ihn . . . . Er ist ein Turner und somit ein wackerer, weidlicher Jüngling, der frisch und kein Weichling ist, der seinen Leib und darum auch seine Seele stählt, damit er einst allen Gefahren gewachsen und ein Mann unter deutschen Männern genannt werde, damit er dem Vaterland treu und redlich die unerläßliche Schuld bezahle und dessen Ehre und Glück erhalten und fortpflanzen könne. Die tiefere Begründung für die Forderung an den Burschen zu turnen lautet folgendermaßen: Wie der Mensch aus Leib und Seele besteht, also ist es auch nötig, daß er beides so sehr als möglich ausbilde. Aber des Leibes Ausbildung ist zeither gänzlich fast vernachlässigt worden, sodaß es für den gebildeten Menschen unanständig schien, zu laufen und zu springen und zu schwingen; denn die spanische Bequemlichkeit und die französische Hofschranzerei hat die von Griechen und Römern wie später von den nordischen Völkerstämmen geübte und den Freien bloß zugestandene Sitte der Leibesübungen aus der Reihe der einem gebildeten Menschen geziemenden Beschäftigungen verbannt. Edle Männer haben jedoch seit wenigen Jahren dieser Sitte sich anzunehmen begonnen und wenn Deutschlands kräftige Jugend die Bemühung dieser Männer unterstüzt, so wird die alte, ehrwürdige Sitte bald wieder in ihr Recht eingesetzt sein. Wenn nun der studierende Jüngling, wie er es auch wirklich und mit Recht tut, den ersten Platz unter der ganzen deutschen Jugend verlangt, so hat er auch vor allen andern die Pflicht, durch sein Beispiel die Übrigen zu entflammen für die edle Kunst des Turnens. Ihm steht auch der Sittsamkeit Afterglaube am wenigsten im Wege, als weil von ihm die Welt noch nicht verlangt, daß er sich in ihre steifen Höflichkeitsgesetze schmiege. Darum will denn nun die Burschenschaft, daß alle, die ihr angehören, Leibesübungen aller Art treiben und durch ihr Beispiel die Turnkunst unter den Deutschen wieder zu Ehren zu bringen sich bemühen mögen“.

Diesen trefflichen Grundsätzen entsprach auch die Aus-

führung und Wirklichkeit. Schon bei der Aufnahme in die Burschenschaft und bei Erteilung der Wahlfähigkeit wurde auf den äußeren Menschen gebührende Rücksicht genommen und verlangt, daß der Betreffende ein „kräftiger Jüngling" sei. Wenn man auch anfangs von der Ausübung eines Turnzwanges absah, so war doch die Beteiligung an den turnerischen Übungen Vorbedingung zum Eintritt in den Vorstand. Zu dessen sieben Mitgliedern gehörte auch der „Aufseher des Turnwesens",*) der vermutlich unter der Oberaufsicht Roux's die Verantwortung für das korrekte Verhalten seiner Freunde auf dem Turnplatze übernahm. Dieser lag „hinter dem damals noch nicht ausgebauten Universitätskrankenhause",**) womit natürlich nur unsere gymnastische Anstalt gemeint sein kann. Mit welchem Eifer und innerem Antrieb sich die Erlanger Burschenschaft den körperlichen Übungen von Anfang an widmete, ersehen wir aus der Tatsache, das am 17. November 1816 wöchentlich 9 Stunden beim Fechtmeister zum Fechten und Turnen von nicht weniger als 29 Burschen (Clöter, Niethammer, Haas, Aßum, Thon-Dittmer, Elsberger, Reinhold, Gründler, Tucher, Künsberg, Zwanziger, Sand, Ebermayer, Gutermann, Treiber, Ullrich, Schäfer, Dittmar, Pieverling, Fabri, Bezzel, Toußaint, Wagner, Fleischmann, Besenbeck, Kandler, Döderlein, Vollhahn und Eschenloher) belegt wurden. Die Teutonen***) — so nannten sich die ersten Begründer der Erlanger Burschenschaft — turnten nach dem auf der Hasenheide gegebenen Vorbild in Riegen, die von den Riegenmeistern geleitet wurden und auch in geselliger und wissenschaftlicher Beziehung näher zu einander hielten. Mit der ernsten Arbeit auf dem Turnplatze verband man auch von Zeit zu Zeit „lustige Turnfahrten" in die engere und weitere Umgebung der Stadt, vor allem in die romantische, landschaftlich ausgezeichnete Fränkische Schweiz. Was Roux schon im Jahre 1803 wünschte, die Veranstaltung von öffentlichen Wettkämpfen zur Befriedigung des gesunden, jugendlichen Ehrgeizes und zur Anregung derer, die sich noch nicht den gymnastischen Übungen widmen, wurde von den Studierenden jetzt verwirklicht. So feierte die Burschenschaft im Jahre 1817 den Jahrestag der Schlacht von Waterloo durch ein

*) Geschichte der Erlanger Burschenschaft I. S. 28.
**) Ebenda I. S. 25.
***) Die Erlanger Burschenschaft 1816—1833. Ein Beitrag zur inneren Geschichte der Restaurationszeit von Friedrich Reuter. Erlangen 1896. S. 69.

Turnfest bei Schallershof, ca. 1 Stunde von Erlangen entfernt. Hier wurde der kräftige Ebermayer aus Kitzingen von dem bald darauf beim Baden in der Regnitz vor den Augen Sands verunglückten stud. theol. Dittmar aus Ansbach im Ringkampf besiegt. Einer ähnlichen Veranstaltung, allerdings mehr in Form eines Schauturnens, begegnen wir einige Monate später bei Gelegenheit der berühmten Wartburgfeier am 18. Oktober 1817, welche die Burschenschaften*) aus fast allen deutschen Universitäten zusammenführte. Dort „trat nach dem Gottesdienste auf dem Marktplatze Eisenachs eine Turnerschaar aus den Burschen zusammen und zeigte ihre Künste", ein Beweis, wie sehr man auch bei Festlichkeiten größeren Stiles die Pflege der Leibesübungen zu ehren verstand und mit welchem Rechte ein unbefangener Zeitungsberichterstatter neben den übrigen ihm angenehm aufgefallenen Tugenden der deutschen Burschen (christlicher Ernst, Sittenunschuld, Gradheit und Einfachheit) auch deren körperliche Tüchtigkeit rühmend hervorhob.

Trotz des Ernstes, mit welchem man in den leitenden Kreisen Preußens und Österreichs das harmlose, satyrische Nachspiel des Wartburgfestes beurteilen zu müssen glaubte, trotz des Mißtrauens, mit welchem man das Tun und Treiben der studierenden Jugend betrachtete, waren doch auch die folgenden Jahre der burschenschaftlichen Entwicklung in Erlangen überaus günstig, was nicht zuletzt auch der wohlwollenden Haltung der dortigen Professorenkreise zu verdanken war. Wenn auch der Anschluß sämtlicher Landsmannschaften und die Vereinigung fast der ganzen Studentenschaft zu einer allgemeinen Burschenschaft nur von kurzer Dauer war, so zählte doch die am 1. Dezember 1817 begründete Arminia am 6. März des folgenden Jahres nicht weniger als 140 Mitglieder. Schon im äußeren Auftreten bekannten sich, wenn nicht alle, so doch die meisten, als Turner und Anhänger Jahnscher Sitten und Gedanken. Außer dem schwarzen deutschen Rock mit sog. Gustav-Adolfskragen und den leinenen Turnhosen war besonders charakteristisch für sie das lang gewachsene Bart- und Haupthaar, die asketische Abneigung gegen Tabak und Alkohol, der Gesang patriotischer Lieder, die Vermeidung schlüpfriger Witze und unsittlicher Handlungen. Ein Zeugnis des Erlanger Polizei-

*) Die Erlanger Burchenschaft 1816—1833. Ein Beitrag zur inneren Geschichte der Restaurationszeit von Friedrich Reuter. Erlangen 1896. S. 42.

kommissariats rühmt ihnen ein gemessenes, taktvolles Benehmen in ihrem gemeinschaftlichen Kosthause, auf der Straße und bei öffentlichen Gelegenheiten nach,*) wie auch die Professorensöhne ihnen sämtlich beitraten. Eine humoristisch gehaltene Schilderung**) kennzeichnet die Repräsentanten des damaligen akademischen Turnens in Erlangen folgendermaßen:

„Du — gemeint ist die Muse, welche den Dichter mit dem Kreise der Burschen in ihrem Lokale, der Otterndörferei (Weißer Ochse) bekannt machen soll:

Du führ uns in den Saal, den altbekannten,
Wo sie einst saß, die kräftge Blüte Deutschlands,
'nen Abend lang den Turnersteiß geschmiedet
An eine Bank von vaterländschem Eichholz;
Ja wo sie saß, sackleinenen Gewandes,
Bartbusch'gen Kinns und pudelmähn'gen Hauptes —
Des Baders Greul, der Wäscherin Entsetzen —
Wo sie Follenisch sung und wo echt Jahnisch,
Sie klung an die gefüllten Wassergläser
Und unaufhaltsam strebend, webend, wirkend,
Frisch, fröhlich, fromm und frei manch schönes Jahr lang
Umtanzt das goldne Kalb der deutschen Einheit;
Puristisch zürnend aufs verhaßte Welschtum,
Das Rauchkraut und den Schnupfstaub tief verachtend
Und deutsch drum niesend, schneuzend, prustend, hustend
Und grimmig wie der Leu die Mähne schüttelnd,
Wenn hie und da 'nem Mund entflog ein Wörtlein,
Das Teutoboch und Hervest noch nicht kannten."

Wenden wir uns nun der praktisch turnerischen Tätigkeit der Arminen zu, so dürfen wir wohl behaupten, daß sie die Erlanger gymnastische Lehranstalt auf den Höhepunkt ihrer Blütezeit gebracht haben. Roux selbst sagt von ihr in dieser Beziehung: „Sie hat in neueren Zeiten (1816—1820) eine solche Ausdehnung bekommen, daß nichts mehr zu wünschen übrig bleibt." Es liegt ja im Wesen einer größeren Vereinigung besonders studierender junger Leute, daß Verbindungsinstitute, denen man eine größere prinzipielle Bedeutung beimißt, für alle Mitglieder verbindlich und offiziell erklärt werden. Deshalb wurde, wie der Fechtboden, so auch das Turnen obligatorisch gemacht, eine Bestimmung, die bei der großen Anzahl Burschen von einschneidender Bedeutung für die Frequenz der Turnanstalt

*) Die deutsche Burschenschaft S. 84.
**) Hertel-M. Reimlein, Unser Erlangen. Erlangen, Palm 1843. S. 124.

wurde. Wir können uns ein lebhaftes Bild von dem Leben und Treiben daselbst machen, wenn wir hören, daß die ganze Burschenschaft in 12 Riegen eingeteilt war, die zusammen turnten und fochten. Von verschiedenen ihrer Mitglieder, deren Persönlichkeit uns näher bekannt ist, wird ausdrücklich auch auf Eigenschaften hingewiesen, die auf eine intensive Pflege der körperlichen Übungen schließen lassen. So war Gründler, der Sohn des um die Erweiterung der Anstalt verdienten Professors Gründler, ein Jüngling von athletischer Gestalt und schönen Zügen, die Brüder Hrch. und Fr. Puchta von imposanter Größe, trockener, zäher Körperbildung, kräftig markierten, harmonischen Zügen; Martius rühmt dem späteren berühmten Botaniker Jos. Zuccarini einen elastischen, muskelstarken Körper nach; K. Hase nennt dessen Bruder Fr. Zuccarini einen kühnen und wilden, verwegenen Fechter, rasch mit dem Degen zur Hand. War Friedrich Puchta gefürchtet ebenfalls wegen vortrefflicher Führung der Klinge, so war hochgeachtet als ein Meister in den körperlichen Übungen überhaupt Hermann v. Rotenhan aus Rentweinsdorf bei Bamberg. Dieser, einer der eifrigsten und tüchtigsten Schüler Jahns, der einmal den Weg von Berlin in seine Heimat in 8 Tagen zu Fuß zurücklegte, galt wegen seiner hervorragenden geistigen, sittlichen und körperlichen Vorzüge bei der Erlanger Studentenschaft als „das Ideal deutscher Ritterlichkeit.“ Da er in der Burschenschaft eine führende Stellung einnahm, so ist ihm jedenfalls auch ein nicht geringes Verdienst für den tüchtigen, dem Vorbilde, wie er es auf der Hasenheide kennen gelernt hatte, angepaßten Turnbetrieb beizulegen. Ebenso dürfte auch der später warme Verteidiger der verketzerten Turnkunst, Christopf Kandler, sich schon als Student als Förderer derselben hervorgetan haben. Unter Berufung auf Luthers Wertschätzung des Turnens erklärt er nämlich diesem vom rein pädagogischen Standpunkt aus die höchste Wichtigkeit bei. Wenn er das Zugeständnis macht: „Die gymnastischen Übungen mögen übertrieben worden sein, wie alles Neue, besonders wenn es von der Jugend mit Lebendigkeit ergriffen wird, es kann sein, daß fremdartige Zwecke sich damit verbanden“, so läßt uns diese Bemerkung Kandlers anschließen an eine von Roux in ähnlichem Sinne ausgesprochene Meinung.

Roux führt den durch die Schließung der Turnplätze in den meisten deutschen Bundesstaaten hervorgerufenen Verfall der Leibesübungen darauf zurück, daß mehrere diesen Übungen unerlaubte Zwecke beigemischt hatten, und meint, daß dies

wahrscheinlich vermieden worden wäre, wenn man nicht an manchen Orten die Jünglinge sich selbst überlassen, sondern besondere Lehrer angestellt hätte. Da dies aber, wie er bedauert, nicht geschah, so besuchten viele den offenen Übungsplatz, wann es ihnen beliebte, und trieben dort, was sie wollten. Wir täuschen uns sicherlich nicht, wenn wir diese Worte als unter dem Drucke der Erlanger Verhältnisse entstanden erklären. So sehr sich der Begründer der gymnastischen Anstalt über deren Wachstum durch die burschenschaftliche Bewegung gefreut haben mag, so mischten sich in diese Freude doch auch Bedenken mannigfacher Art, die ihm den künftigen Bestand der Turnanstalt noch nicht gesichert erscheinen ließen. Dies leitet uns hinüber zu dem letzten Abschnitt über deren eigentliche Geschichte, welcher behandeln soll:

g) Die Gefahren des Niedergangs der gymnastischen Lehranstalt, deren Verlegung und Schließung. 1819—1824.

Roux bat schon im Herbste des Jahres 1818 unter Hinweis auf seine bisherigen anerkannten Verdienste um Gymnasium und Universität, daß man ihn, der noch immer offiziell nur als Fechtlehrer fungierte, auch als Universitätsturnlehrer anstellen und dementsprechend auch besolden möge. Letztere Forderung war gewiß durchaus berechtigt, da er trotz seines geringen Gehaltes den vorteilhaften Ruf als Lehrer der Fechtkunst und der übrigen künstlichen Leibesübungen an die Universität Bonn abschlug, in der Hoffnung, auch nach dieser Richtung Anerkennung zu finden für seine jahrzehnte langen Bemühungen um die Turnanstalt und für die erhöhten Opfer an Zeit, Kraft und Verantwortung, die ihm deren gesteigerte Frequenz in den letzten Jahren gebracht hatte. Trotz der warmen Fürsprache des akademischen Senates bewilligte die Regierung nur die Hälfte der vorgeschlagenen Summe im Betrage von 200 Gulden, woran auch durch spätere wiederholte Gesuche nichts geändert worden ist. Immerhin mochte Roux diesen Punkt leichter überwunden haben, da er mehr seine Person als die Sache, der er diente, betraf. Im Interesse der letzteren aber mußte er in seiner Stellung als Lehrer der gymnastischen Übungen voll anerkannt sein und einen Rückhalt an der staatlichen Autorität haben, um den augenblicklichen

Verhältnissen ganz gewachsen zu sein. Da es ihm hieran fehlte, so konnte und wollte er auch den Studierenden gegenüber nicht so auftreten, wie es vielleicht schon mit Rücksicht auf diese selbst erforderlich gewesen wäre. Er hatte Verantwortung genug, um bei der Masse von Turnenden die äußere Ordnung aufrecht zu erhalten und Unglücksfälle zu vermeiden. Auf den Geist der jungen Leute einzuwirken, konnte er sich umso weniger veranlaßt fühlen, als er sich womöglich dadurch ebenfalls dem Mißtrauen des Staates, dem Vorwurf des Demagogentums und einem zweifelhaften Schicksal ausgesetzt hätte. Wir dürfen dem Veranstalter der Wartburger Verbrennungsszene Glauben schenken, wenn er den Turnplatz der Studenten — nicht gerade in Erlangen, sondern überhaupt — einen Tummelplatz leidenschaftlicher, landsmannschaftlicher, burschenschaftlicher, überhaupt unjugendlicher Einseitigkeit nennt.*) Mit dem ungehinderten Anwachsen der Burschenschaft in Erlangen bemächtigte sich ihrer auch bald mehr und mehr ein gewisser Freiheitsschwindel, der sich „über die Grenzen der Sittlichkeit und Ordnung, besonders durch lärmendes Singen auf den Straßen, hinaussetzte, weshalb die Universität und die Stadtpolizei zu Strafvorkehrungen schreiten mußte.“**) Auf der anderen Seite steigerte sich das Mißtrauen der Regierungen gegen Burschen und Turner mehr und mehr: der österreichische Staatskanzler Fürst Metternich bezeichnete die Turnanstalten als die eigentliche Vorbereitungsschule zu dem Universitätsunfug; der einflußreiche Publizist Gentz nannte sie eine Eiterbeule, die wegzuschaffen sei, Männer wie Kotzebue, Watzeck, Scheerer, Schmalz und ähnlicher Richtung spionierten nach Demagogen und Revolutionären: „sie lugten, sie suchten nach Trug und Verrat, verläumdeten, verfluchten die junge grüne Saat,“ wie es im Liede heißt. Ein unglückseliger Zufall, das Attentat des politischen und religiösen Schwärmers Sand, schien ihnen Recht gegeben zu haben; wenn wir hier natürlich auch nicht untersuchen können, inwieweit und ob dasselbe überhaupt der Burschenschaft und dem Turnwesen zur Last gelegt werden konnte, so müssen wir doch die Tatsache betonen, daß es für beide Teile von verhängnisvoller Bedeutung war, wenn auch die Wirkung in Nord- und Süddeutschland eine sehr verschiedene war.

*) Maßmann: Die öffentliche Turnanstalt in München 1836. S. 32.

**) Die Erlanger Burschenschaft S. 84.

Während in Preußen und anderen Bundesstaaten die Turnsperre verhängt und die vorhandenen gymnastischen Anstalten geschlossen wurden (1820—1842), bestand die in Erlangen ruhig weiter. Man empfand in weiten Kreisen Bayerns den lästigen Druck des Metternichschen Systems und kümmerte sich nicht allzusehr um strenge Durchführung der Karlsbader Beschlüsse. An ähnlich grausame Verfolgung von Männern, die sich in der Zeit der Not große Verdienste um das Vaterland erworben hatten, dachte vollends kein Mensch; man war zu kühl und unbefangen, als das man wegen der Tat eines geistesumnachteten Fanatikers so heilsame Institute, als welche sich die Stätten der Leibesbildung erwiesen hatten, zur Auflösung verurteilt hätte. Die Gefahren, die unserer Erlanger Anstalt gedroht hatten, gingen wenigstens diesmal nochmals glücklich an ihr vorüber. Die Regierung nahm offenbar große Rücksicht auf die Gymnasiasten, die nach wie vor durch Roux Unterricht im Turnen erhielten. Aus dessen Schrift „Worte zur Empfehlung der Leibesübungskunst“ wissen wir, daß man in Erlangen in den ersten Tagen des Frühlings 1820 wieder an die turnerische Arbeit ging. Roux hielt selbst eine etwas feierlichere Eröffnung der diesjährigen Leibesübungen mit Rücksicht auf die besonderen Zeitverhältnisse für angebracht. Am 18. März, also fünf Tage vorher als man in Preußen „die Wegschaffung aller zum Behufe der ehemaligen Turnübungen inner- und außerhalb der Städte errichteten Gerüste und anderen Vorkehrungen in ihrem vollen Umfange“*) von Regierungswegen befahl, gibt er seinen Schülern einen gründlichen Überblick über Geschichte und Wesen der Leibesübungskunst, die er, unbekümmert um andere Zwecke, stets bestrebt war, in ihrer ursprünglichen Reinheit zu erhalten, und endigt schließlich mit dankbaren Worten für die freundliche Haltung des Staates zur gymnastischen Lehranstalt. Neben dem Turnen der höheren Schüler nahm aber auch das der Studenten seinen ungehinderten Fortgang, wenn auch deren Teilnehmerzahl eine beträchtliche Einbuße erlitt. Die Burschenschaft verlor nämlich nach der formellen Auflösung, der sie nicht entgehen konnte, von welcher sie sich aber bald wieder erholte, gegen 50 Mitglieder, die das spätere Corps Bavaria begründeten. Infolgedessen sank die Zahl der Riegen von 12 auf 7**) herab, die wie früher

*) Verfügung vom 23. März 1820.
**) Geschichte der Erlanger Burschenschaft S. 40.

unter einem besonderen „Turnwart“ standen. Daß man auch jetzt noch von treuer Liebe zu den Leibesübungen erfüllt war, geht schon daraus hervor, daß man auch die sog. Renoncen, d. h. die in losem Verhältnis zur Burschenschaft stehenden Commilitonen für jene zu gewinnen suchte. Wenigstens heißt es in § 7 der Bestimmungen über die Renoncen der Burschenschaft: Nur sehr empfohlen können ihnen die Turnübungen werden, zur Ausbildung der Gesamtkörperkraft. Interessant ist auch die gelungene, humoristische Personifikation der Turnerei anläßlich des tollen Fastnachtsscherzes im W. S. 1822, wo sie als Begleiterin des Kaisers Rothbart durch den ehemaligen Burschenschafter und späteren Gymnasiallehrer Bezzel „im altteutschen Rock, mit nackter Brust, fliegenden Haaren, etwas schmutzigen Turnhosen, Dolch und Pistolen im Gürtel, der Reichsdemagog Zeitgeist“*) dargestellt wurde. Aber wie es so oft im Leben geht, so hatte auch hier der ausgelassene Scherz nur zu bald bitteren Ernst im Gefolge. Während die Studentenschaft sich durch schwere Schlägereien mit der Bürgerschaft veranlaßt sah, Erlangen zu verlassen und nach Altorf auszuwandern (26. Februar — 5. März 1822), führte man auf dem Burschentage in Ansbach und Zwingenberg an der Bergstraße Klage über zwei extreme Richtungen, die sich breit gemacht hätten; den einen, die das vaterländische Prinzip ganz und gar vergäßen, ständen die anderen gegenüber, welche als Altdeutsche, Turnplätzler, Demagogen und überspannte Politiker aufträten. In der Tat wurde ein Jahr später, im Herbste 1823, der sogenannte Jünglingsbund entdeckt, den Sprewitz von Karl Follen, ein Schwärmer wie Sand, ohne Vorwissen der Burschenschaft begründet hatte, u. a. auch zu dem Zwecke, „Umsturz der bestehenden Verfassung und einen Zustand herbeizuführen, worin das Volk durch selbsterwählte Vertreter sich eine Verfassung gibt.“ Obwohl sich nach Carl Hase nur fünf oder sechs Mann der Burschenschaft in Erlangen an den Jünglingsbund angeschlossen hatten, wurde doch gegen alle 80 Mitglieder derselben das schärfste Verfahren eröffnet, über die Hälfte von ihnen $^1/_2$ bis 3 jährige Relegation verhängt, die meisten mit 14 tägigen Karzer bestraft und in ganz Bayern 42 Studenten, meist Erlanger und Würzburger Burschenschaftler gefänglich eingezogen.

Wir haben somit die deutsche, speziell die Erlanger Burschenschaft von ihrer Entstehung bis zur Auflösung ver-

*) Geschichte der Erlanger Burschenschaft S. 119.

folgt und ihre engen Beziehungen zum Turnwesen und zur ersten gymnastischen Lehranstalt darzulegen gesucht. Zwar hat diese mit jener wie die Zeit der Blüte, so auch die des Unterganges gemeinsam: wir müssen aber, bevor wir auf letzteren zu sprechen kommen, vorher noch einiger wichtiger Daten aus deren letzten Lebensjahre Erwähnung tun.

Wir wiesen oben auf die Ablehnung des Roux'schen Gesuches, ihn zum Universitätsturnlehrer zu ernennen und dessen geringe finanzielle Unterstützung von Seiten der Regierung hin. Trotz dieser, wie wir wohl sagen dürfen, unangebrachten Sparsamkeit mußte selbst Roux ihre verständnisvolle Haltung seiner Anstalt gegenüber anerkennen, als er 1820 auf die staatlich erlaubte „Erweiterung und Vervollkommnung" derselben zu sprechen kam. Diese beiden Ausdrücke deuten darauf hin, daß wir uns in diesem Jahre die Anstalt noch auf dem alten, uns wohlbekannten Platze vorzustellen haben. Aber schon das nächste Jahr brachte eine große äußere Veränderung mit sich, die Verlegung an einen anderen, teils günstiger, teils ungünstiger gelegenen Ort. Wir können uns nicht genug wundern, daß die Regierung in eine solche eingewilligt hat zu einem Zeitpunkt, wo sie die beste Gelegenheit gehabt hätte, sich derselben zu entledigen und etwa das Beispiel nachzuahmen, das inbezug auf rücksichtsloses Verfahren gegen die Turnanstalten in Norddeutschland gegeben und von Österreich aus gutgeheißen wurde. Es muß doppelt rühmend hervorgehoben und als ein unverkennbarer Beweis für die Wertschätzung der Leibesübungen betrachtet werden, daß man sich in den Regierungskreisen Bayerns mit kraftvollem Selbstständigkeitsgefühl dem Vorbilde Preußens und den Wünschen Metternichs zu widersetzen wagte. Der Geist des freisinnigen, gymnastikfreundlichen Ministers von Montgelas, dem die früher genannten ersten Verordnungen über die Pflege gymnastischer Übungen in den Schulen entsprungen sind, wirkte offenbar vorteilhaft ein auf den für alles Edle und Schöne begeisterten Sinn des Königs Max, der ja später seinen eigenen Kindern Turnunterricht erteilen ließ, dessen Sohn, der Kronprinz Ludwig, selbst mit Stolz den deutschen Rock trug. Fragen wir nach den Gründen zur Verlegung der Anstalt, so ersehen wir aus einem Schreiben eines gewissen Dr. med. Richter an den akademischen Senat vom 2. Januar 1844, daß sie verlegt wurde, als das Spital bezogen wurde, „weil der Lärm der Turner den Kranken oft lästig werden könne, bei ansteckenden Krankheiten die Turner und Zuschauer leicht angesteckt werden könnten, ohne Aufführung einer Mauer oder tüchtigen

Bretter oder Stacketwand das Herumschwärmen der Turner im Spitalgarten, Obstgarten usw. schwerlich verhütet werden könnte.“ Man wollte nicht über der Fürsorge für die Kranken das auf die Gesundheit und Kräftigung der Gymnasiasten und Studierenden berechnete Institut aufgeben, das zudem der Universität und Stadt zu Ehren und Ruhm gereichte. So fand der von Roux ursprünglich geäußerte Wunsch, der von Prof. Gründler nur aus finanziellen Erwägungen zurückgestellt wurde, doch noch seine Erfüllung.

Bereits im Jahre 1822, so lesen wir im Schulprogramme des Erlanger Gymnasiums, werden die Schüler zu öffentlichen Wettspielen vor dem Brucker Tore aufgefordert. Wir haben also die verlegte und neuerrichtete Turnanstalt an dem der früheren Lage gerade entgegengesetzten westlichen Ende der Stadt unweit der Gottesackerkirche und des jetzigen Bahnhofes zu suchen, auf der Anhöhe des ehemalig von Eybelschen Hausgartens. Sie war 90 bayr. Fuß lang und 30 Fuß breit, ca. 15 Fuß hoch und hatte vor der nach Osten gerichteten Front einen 14 Fuß breiten freien Platz. Der gute Boden war abgehoben und zur Ausfüllung benutzt worden. Wegen des Sandbodens und der erhöhten Lage des Platzes wurde das Haus auf Quadersteinen errichtet; im übrigen aber war die Anlange und Einrichtung fast die nämliche wie bei der alten Anstalt. Das Material war im großen und ganzen genau dasselbe, aber infolge der Versetzung sehr vernagelt und schadhaft geworden; Roux's Gesuch um Beschaffung eines Bodens für das Übungsgebäude, die Springbahnen und die künstliche — vermutlich im Viereck vor dem Hause angelegte — Laufbahn wurde durch Bewilligung von 30 Gulden erfüllt, die zur Befestigung der genannten Plätze durch Ton, sog. Hafners Klär verwendet wurden. Ob Roux die durch des Bauinspektors Örtel Voreiligkeit abhanden gekommenen Gerätschaften wieder erhalten hat, erfahren wir nicht, möchten es aber bezweifeln, da der königliche Verwaltungsrat schon zur Verbesserung der den Witterungseinflüssen ausgesetzten Recke und Barren zu einem Notmittel greifen mußte. Da er für Reparaturen dieser Art keinen Etat hatte und solche fernerhin nicht mehr auf die Kasse nehmen zu können erklärte, so ermächtigte er Roux, künftighin von jedem Schüler außer dem Honorar 6 Kreuzer monatlich als Beitrag zur Unterhaltung der Maschinen einzuheben und an die Universitäts-Quästur abzuliefern. Die unter solcher Einschränkung erhaltenen 18 Gulden und 26 Kreuzer, die letzte Bewilligung für die gymnastische

Lehranstalt, war allerdings auch sehr von Nöten. Roux gibt uns ein anschauliches Bild von der Behandlung der im Freien befindlichen Geräte durch unbefugte Eindringlinge. „Nicht allein Gassenbuben, so klagt er, sondern auch Handschuhmacher, Weißgerber und Strumpfwirkergesellen gehen entweder durch die selten verschlossene große Türe in den Übungsplatz oder steigen über die bretterne Einfassung in denselben, hängen sich an die Maschinen und machen dieselben so locker und wackelig, daß ich gewöhnlich eine halbe Stunde dazu brauche, um sie wieder fest zu klopfen und zu stampfen.“ So wenig beneidenswert diese seine Lage auch war und so sehr sie uns an Goethes Worte im Zauberlehrling erinnern könnte: „Die Geister, die ich rief, die werd ich nun nicht los“, so geht doch auch aus dem turnlustigen, sicherlich nicht lediglich vom Mutwillen geleiteten Gebahren der Erlanger Jugend hervor, welchen Einfluß Roux auch außerhalb seines eigentlichen Wirkungskreises hatte und wie seine Sache in einer ihm allerdings zunächst unerwünschten und aufdringlichen Weise volkstümlich zu werden beginnt. Die Universität suchte dem von Roux beklagten Übelstande dadurch entgegenzutreten, daß sie die Hilfe der Polizei in Anspruch nahm und außerdem den Ökonomen Götz beauftragte, „die zu dem der Universität gehörigen vormals Altenstein'schen Hause führende Gattertüre neben dem Brucker Tore“ regelmäßig abzuschließen. Abgesehen von der leichten Zugänglichkeit für Nichtberechtigte stellte sich bald noch eine andere bedenklichere Schattenseite hinsichtlich der örtlichen Lage der jetzigen Anstalt heraus. Obwohl sie einer Grundforderung, die man an Turnplätze stellen muß, daß sich solche nämlich möglichst außerhalb der Stadt in gesunder, frischer Luft befinden sollen, gerecht wurde, so hatte man doch bei Verlegung derselben den Umstand nicht genügend gewürdigt, daß der unvermeidliche Lärm turnender Studenten und Gymnasiasten, die Abhaltung von Spielfesten usw. in seltsamem Widerspruch steht zu der feierlichen Ruhe des anliegenden Friedhofes und daß sich bei gleichzeitig stattfindenden Beerdigungen und Gottesdiensten empfindliche Störungen ergeben mußten. Selbst der warme und energische Verteidiger der Anstalt vom Jahre 1815, Hofrat Sommer, mußte der Tatsache Recht geben, daß diese „durch die Nähe an der Gottesackerkirche einen störenden Contrast wirkt, sodaß die ganze Einwohnerschaft der Neustadt ihre Freude über den angekündigten Abbruch aussprach.“ Letzteren zu veranlassen, wäre freilich der ge-

nannte Punkt nicht Grund genug gewesen; es mußte ein ungleich ernsteres Moment noch hinzukommen, das uns von der Besprechung der burschenschaftlichen Verhältnisse her bereits bekannt ist.

Das strenge Verfahren, welches im Gegensatz zur früheren Milde nach Entdeckung des revolutionär gesinnten Jünglingsbundes gegen die Erlanger Burschenschaft eingeschlagen wurde, hatte auch das Verbot der Turnübungen und die Schließung, bzw. den Abbruch der Anstalt zur Folge. Daß diese übrigens im letzten Jahre ihres Bestehens 1823 24 von Studierenden wenig oder garnicht mehr benützt wurde, scheint zur Genüge daraus hervorzugehen, daß der Burschenschaftler Ad. Clöter „durch Zimmermieten zu Turnübungen" als vorzüglicher Teilnehmer der Gesellschaft angeführt und besonders wegen dieses Vergehens zu sechstägiger Karzerstrafe verurteilt wurde. (13. März 1823.) Da somit die häuslichen wie die öffentlichen Turnübungen untersagt waren, versuchte man diese mit sophistischer Klugheit unter dem vornehmen früheren, seit Jahn aber abgekommenen Namen „gymnastische Übungen" weiter zu betreiben. Was dank mangelnden Verständnisses der dortigen Polizeibehörden Ernst Eiselen in Berlin gelang, welcher die Genehmigung zum Privatunterricht in der „Gymnastik" erhielt, wurde in Erlangen und Bayern vergebens unternommen. Am 17. Juli 1824 erfolgte ein allerhöchstes Reskript, „betreffend diejenigen, welche in den Turnübungen bisher noch unter dem Namen „gymnastische Übungen" Unterricht genommen, Mitglieder der ehemaligen Burschenschaft gewesen sind oder sich wenigstens zu derselben gehalten haben; diese Exerzitien können, soweit sie durch die Turnanstalten und von den Burschenschaften eingeführt worden, als Andeutung burschenschaftlicher Beziehungen auch dahier nicht weiter geduldet werden." Es wäre ein Irrtum aus dem Wortlaut dieses Erlasses schließen zu wollen, daß sich das Verbot etwa nur auf das akademische Turnen bezogen hätte; vielmehr wurde wegen dessen nahen Beziehungen zum Gymnasialturnen, die speziell in Erlangen von jeher bestanden, und weil nach der Ministerial-Resolution vom 23. Jan. 1823 „das burschenschaftliche Treiben an den Universitäten schon an den Gymnasien und Lyceen vorbereitet werde," auch das Gymnasium in Mitleidenschaft gezogen. Was dem preußischen Minister von Altenstein unmöglich war, das Turnen wenigstens der Schuljugend zu erhalten, konnte auch Roux nicht gelingen; er wandte sich zweimal an das Universitäts-Commissariat, um

die fernere Erteilung des Unterrichtes zu gestatten; nachdem dies erfolglos war und sein mußte, arbeitete er eine Gegenvorstellung aus und übergab sie dem Regierungsdirektor Freudel; aber auch dieser Versuch konnte die Erlanger Turnanstalt, die schon im Mai aufgehoben wurde, vor dem Schicksal des Abbruches nicht retten.

Zum zweiten Male sah sich Roux plötzlich in die Lage versetzt, mitten im Sommer seinen Unterrichtskursus unter beträchtlichem finanziellen Verlust abzubrechen. Welche Gefühle der Wehmut und Enttäuschung mögen ihn aber erst überkommen haben, als er die Stätte seines fast zwanzigjährigen Wirkens dem sicheren Untergang geweiht sah! Obwohl es in einem Schreiben vom 21. Mai an das Ministerium heißt: „Das Turnhaus soll demnächst abgebrochen werden", wartete man mit der Ausführung doch noch bis in die letzten Wochen des Dezember, jedenfalls aus dem Grunde, weil man immer noch auf eine Erhaltung der Anstalt für das Gymnasium hoffte. Das Gesuch des Stadtrates Dorsch um deren unveränderten Ankauf wurde abgelehnt. Holz, Bretter und Steine wurden vom Baumeister Örtel als geeignet zum Ausbau des sog. roten Hauses der Universität, die Dachziegeln als sehr gut zu den jährlichen Reparaturen erklärt. Das vor dem Hause befindliche Zubehör (Schwungbogen, großen und kleinen Balken — wahrscheinlich Schwebebaum, Reck und Barren) erstanden um je 2 Gulden und einigen Kreuzern der Zimmermann Thaler und der Schreinermeister Kofler. Das Voltigierpferd ging an das Gymnasium über, das es aber im Jahre 1842 wieder an die Universität zurückerstatten mußte. Von den übrigen Turngeräten erfahren wir nichts Näheres; entweder sind sie ebenfalls vom Gymnasium erworben worden oder man legte sie zu den Materialien, die für 300 Gulden an den Gastwirt Börner zu Bubenreuth verkauft wurden. Auch letztere Annahme hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, da der genannte Ort der Vereinigungspunkt der neubegründeten Arminia wurde, und diese nach wie vor besonderes Gewicht auf das Turnen legte, auch einen eigenen Turnwart für ihre Übungen besaß. Der Boden, auf welchem die Anstalt stand, wurde an den Pächter Götz auf 3 Jahre für 1825, 26 und 27 zur Urbarmachung überlassen, der Gesamterlös zugunsten der Universitätsbaukasse verwendet.

Mit den letzten Tagen des Dezember 1824 ist auch das Ende der Erlanger gymnastischen Lehranstalt gekommen und damit unsere eigentliche Aufgabe, eine Geschichte der-

selben zu schreiben, als erledigt zu betrachten. Doch werfen wir zunächst noch einen kurzen Rückblick auf die Vergangenheit,*) um uns nochmals kurz den Entwicklungsgang und die Bedeutung der Anstalt zu vergegenwärtigen.

Man hat es bisweilen vom deutsch-nationalem Standpunkte aus bedauert, daß ein Ausländer, der früher schon genannte Däne Prof. Nachtegall, sich deutsche Geistesarbeit zunutze gemacht und durch Begründung des Kopenhagener gymnastischen Instituts unserem Vaterlande den Ruhm geraubt hat, die moderne Leibesübungskunst nicht nur ausgedacht, sondern auch aus- und eingeführt zu haben. Nun möchten wir einmal auf Larsens Behauptung, daß jenes „die erste Anstalt Europas war, die körperliche Ausbildung zum Ziele hatte“ nicht allzu großen Wert legen, da das nämliche Ziel doch auch schließlich und vielleicht in ebenso trefflicher oder noch besserer Weise die Philanthropine zu Dessau, Schnepfenthal u. a. verfolgten. Sodann aber möchten wir die Überlegenheit deutscherseits gerade in dem Umstande erblicken, daß man davon absah, ausschließlich zu körperlichen Übungen bestimmte Anstalten zu begründen und die leibliche Erziehung nicht als Selbstzweck, sondern als notwendige Ergänzung zur geistigen und sittlichen Erziehung betrachtete. Das Volk der Dichter und Denker hat dank seines ernsten, tiefgründigen und vielseitigen Bildungsbedürfnisses eine gesunde, unwillkürliche Abneigung gegen sportmäßigen, einseitigen Betrieb der Leibesübungen und umso größeres Verständnis für die klassische vorbildliche Vereinigung von *γυμναστική καὶ μουσική* der Griechen. In diesem Punkte aber, der von prinzipieller Wichtigkeit ist, hat die erste deutsche Universitätsturnanstalt zu Erlangen den Sieg davon getragen über das Ausland, indem sie sich an die studierende Jugend wandte und sich völlig unterordnete unter die höheren Zwecke der humanistischen und akademischen Geistesbildung. Diesen Grundsatz sehen wir heute auch von außereuropäischen, aufstrebenden Völkern, z. B. Amerika und Japan in einer Weise befolgt und in die Tat umgesetzt, die uns Deutsche allerdings zu beschämen geeignet ist. Vergessen wir übrigens nicht, daß auch in Erlangen schon vom Jahre 1800 ab gymnastische Übungen betrieben wurden, wenn auch unter beschränkten Verhältnissen, die aber auch in Kopenhagen**) nicht allzu glänzend

*) Euler: Handbuch des gesamten Turnwesens Bd. I. S. 215 f.
**) Euler: Handbuch II, S. 180.

waren, daher letzteres zum mindesten in zeitlicher Beziehung keinen Vorzug hat. Dies muß allerdings bei einem Vergleiche der beiden Anstalten unumwunden zugegeben werden, daß man in Dänemark bedeutend reichlichere Unterstützung von Staatswegen gewährte, wie auch der Kronprinzregent dieses Landes regstes persönliches Interesse an der Sache zeigte, zwei nennenswerte Momente, die beide in Deutschland vermißt wurden. Hier überließ man es der Universität, mit ihren ohnehin bescheidenen Mitteln zu gewähren, soviel sie konnte und wollte. Die äußeren Verhältnisse der Erlanger Anstalt blieben dürftige von Anfang bis zu Ende; ihrem Begründer und Leiter, dem man in den zwanzig Jahren seiner selbstlosen Arbeit jede kräftigere finanzielle Unterstützung versagt hatte, schlug man in einer unbegreiflichen Art und Weise nicht nur die oftmals gebetene Gehaltszulage ab, sondern erklärte sogar i. J. 1824 eine einfache Vergütung für den durch Einstellen der gymnastischen Übungen erlittenen Schaden für unstatthaft. Man muß gestehen, daß weder der preußische noch auch der bayrische Staat ein wärmeres Interesse für Roux's Bestrebungen gehabt haben und diese vielleicht gerne vermißt hätten, wenn nicht der akademische Senat sich immer wieder aufs tatkräftigste derselben angenommen hätte. Allerdings sind dabei auch die anfängliche Neuheit der Sache, die stets zu reservierter Haltung auffordert, die eigenartigen politischen Verhältnisse, die französische Okkupation, die schweren Kriegszeiten, der Übergang Erlangens von Preußen an Bayern und vor allem die großen Wandlungen an der Hochschule selbst in Betracht zu ziehen. Man kann die deutsche Burschenschaft und ihre edle Jugendliebe zur Turnkunst noch so sehr anerkennen, wie wir es getan haben; von einer gewissen Schuld an deren beklagenswertem Schicksal wird sie so wenig freizusprechen sein als die deutschen Turner selbst hinsichtlich der Revolutionsjahre 1848/49 sich freisprechen werden. Diese Schuld lag aber begründet einmal in dem Alter und der Unerfahrenheit der Studierenden, in ihrer feurigen Begeisterung für ein einiges Vaterland, in der freiheitlich gesinnten Zeitrichtung, sodann aber auch, und damit geht die Schuld auf die andere Seite über, in dem unverdienten Mißtrauen gewisser Kreise, von denen Jakobs so treffend sagt, daß sie eine freie und edle Entwicklung der Menschen fürchten und hassen. Aber wie Jahns „gefährliche Lehre von der deutschen Einheit“ ihre herrlichste Erfüllung gefunden hat, so auch seine Worte: Das Turnen,

aus kleiner Quelle entsprungen, wallt jetzt als freudiger Strom durch Deutschlands Gaue. Es wird künftig ein verbindender See werden, ein gewaltiges Meer, das schirmend die heilige Grenzmark des Vaterlandes umwogt. So anregend es wäre, die Wahrheit dieser Worte unter spezieller Anwendung auf die Erlanger Verhältnisse ebenso eingehend darzulegen, wie wir dies bisher zu tun versuchten, so müssen wir uns doch entsprechend dem Zwecke dieser Arbeit auf das Notwendigste beschränken. Wir richten deshalb unser Augenmerk nur noch kurz auf:

III. Teil.

Das Turnen in Erlangen nach Aufhebung der gymnastischen Lehranstalt.

Nach dem Tode des beliebten und unvergessenen Königs Max kam Ludwig I. zur Regierung (1825—1848). Mit diesem genialen Fürsten erhielten die Künste und Wissenschaften einen ungeahnten Aufschwung: deutsch und national gesinnt, wie es ein deutscher Fürst nur sein kann, von herzlicher Begeisterung für das Griechentum erfüllt, war er zugleich als ein echter Wittelsbacher, die sich von jeher durch besondere Vorliebe für alle edlen Leibesübungen ausgezeichnet haben, auch ein aufrichtiger Freund der wiedererweckten Gymnastik und der deutschen Turnkunst. Er trug kein Bedenken, ein so tätiges Mitglied der Burschenschaft wie Maßmann an seinen Hof zu ziehen, um sich selbst wie auch die Prinzen in den turnerischen Übungen auszubilden und diese durch Begründung der berühmten Münchener Turnanstalt in Oberwiesenfeld — einem würdigen Pendant zur Berliner Hasenheide — auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Mit welch feinem, pädagogischen Blicke dieser König es verstand, auf eine damals noch mehr als heute bedenkliche Seite der Schulerziehung hinzuweisen, geht aus dem charakteristischen Verse hervor:

Wie, Gymnasium nennen die Menschen die Stätte
Wo die Jugend versitzt, ach, wo der Körper verdirbt?
Den Ort, wo er wurde geübt, bezeichnet der Name.
Bei den Hellenen war Tat, aber wir reden davon.

Es war eigentlich selbstverständlich, daß unter diesen Verhältnissen eine so über das Ziel hinausschießende Gewaltmaßregel, wie es die Turnsperre war, wenig Aussicht auf längeren Bestand hatte, und man war ehrlich genug, den Irrtum so bald als möglich wieder gut zu machen und auf

den Rat einsichtiger Männer zu achten. Außer Roux's Bemühungen, eine Zurücknahme des ihm besonders nahegehenden Turnverbotes zu bewirken, ist hier vor allem der Einfluß des großen Philologen und Universitätsprofessors Thiersch sowie des Nürnberger Studienrektors Roth zu nennen. Auf des letzteren Ansuchen, so beginnt der Aufhebungserlaß vom 4. August 1826 hat Seine Majestät der König die gymnastischen Übungen der Gymnasialschüler gegen gehörige Fürsorge, daß keine Beschädigung stattfinde, zu erlauben geruht. Die k. Regierung des Rezatkreises hat hiernach das Geeignete zu verfügen, fortan aber mit aller Aufmerksamkeit und Umsicht dagegen zu wachen und einzuschreiten, daß durch dergleichen Übungen nicht Vereine entstehen, welche eine sittenverderbliche Richtung nehmen, für staatsgefährliche Verbindungen vorbereiten oder doch der ruhigen Pflege der Studien entfremden, im Gegensatze mit dem Streben humanistischer Bildung das jugendliche Gemüt in die Schranken vereinzelter und falscher Interessen beengen und den Kastengeist nähren. Sofort begann sich wieder turnerisches Leben unter der Erlanger Schuljugend zu regen und man behalf sich, da ja das bisherige Übungshaus abgebrochen war, so gut es ging, indem man verschiedene gemietete Turnplätze zu Hilfe nahm und neue Geräte anschaffte. Das Anerbieten des Magistrates, den Redoutensaal zur Verfügung zu stellen, konnte abgelehnt werden, da Prorektor Dr. Schmidtlein die unteren Räume des Gymnasialgebäudes zur Verfügung stellte. Das Recht harmonischer menschlicher Ausbildung, das man diesen zugestand, wollten begreiflicher Weise auch die Studierenden für sich in Anspruch nehmen. Täglich, so schreibt Roux am 14. April 1826 an den akademischen Senat, wenden sich Studierende an mich und verlangen Unterricht in den gymnastischen Übungen. Roux hatte bereits am 31. Januar 1827, da der Erlaß von dem akademischen Turnen keinerlei Erwähnung tat, eine Eingabe an den König gemacht, die des Näheren darlegte, aus welchem Gesichtspunkte er die künstlichen Leibesübungen betrachte und aus welchen Gründen Studierende noch viel weniger als andere von diesen Übungen freigesprochen werden könnten.“ Schon nach einigen Monaten, am 7. Mai 1827, erfolgte die zustimmende Antwort des Staatsministeriums, laut welcher es dem Fechtmeister Roux unbenommen sein sollte, den Unterricht in solchen Übungen wieder zu beginnen unter der Voraussetzung, daß die früher bezeichneten Vorsichtsmaßregeln genau eingehalten und kein besonderer

Aufwand aus der Universitätskasse bestritten werde. Damit hatte zwar Roux seine Sache zu einem siegreichen und ehrenvollen Ende geführt; aber durch die Versagung weiterer Mittel, durch die gemachten bitteren Erfahrungen wie durch das sich geltend machende Alter — er stand bereits in den sechziger Jahren — entmutigt, mochte er darauf verzichtet haben, nochmals von vorne anzufangen. Wir haben keine Nachricht, die auf eine fernere Tätigkeit Roux's auf dem Gebiete des akademischen Turnens schließen ließe.

Der Same jedoch, den er ausgestreut, ist herrlich aufgegangen; von so manchem seiner Schüler ließe sich unschwer nachweisen, daß er in seinem späteren Berufe und Wirkungskreise die Pflege körperlicher Übungen vertreten und gefördert hat. Es liegt ja im Wesen der Hochschule, daß die dort empfangenen geistigen Anregungen von ihren Besuchern nach allen Richtungen des deutschen Vaterlandes und über dessen Grenzen hinaus getragen werden. Der Geist, in dem Roux so lange Zeit gewirkt hatte, lebte auch nach Abbruch der Anstalt in den Studierenden fort; ja man darf wohl ohne Übertreibung als die notwendige Frucht seiner Tätigkeit die Tatsache bezeichnen, daß gerade von der Erlanger Universität aus während des ganzen vorigen Jahrhunderts und bis in die jüngste Vergangenheit besonders erfreuliche Kundgebungen zu Gunsten des scheinbar vergessenen akademischen Turnens laut geworden sind.

In der Geschichte der Erlanger Burschenschaft heißt es mit Bezug auf die Jahre 1826—1833: Besonderes Gewicht wird auf das Turnen gelegt, während Fechtübungen nur nebenbei erwähnt werden.*) Freilich sind, wie hier nicht unbetont bleiben darf, bedauerlicher Weise gerade diejenigen studentischen Kreise, die ursprünglich ihre Lebenskraft mit aus dem Turnprinzip genommen haben, in späteren Jahrzehnten und bis in die Gegenwart hinein der väterlichen Sitte untreu geworden und haben über dem einseitigen, sportmäßigen Fecht- uud Mensurbetrieb den eigentlichen körper- und sittlichbildenden Wert der turnerischen Leibesübungen nahezu vergessen. Dafür traten jedoch andere Kreise an ihre Stelle, die sich der Turnsache energisch annahmen. So bat in Erlangen im November 1840 die Studentengesellschaft im geharnischten Engel um Einräumung eines Lokales für Voltigierübungen mit der Begründung, daß diese dem Zwecke des akademischen Lebens keineswegs

*) Geschichte der Erlanger Burschenschaft S. 51.

hinderlich seien, daß im Gegenteil solche körperliche Übungen dazu dienten, den Geist für das Studium von neuem zu stärken. Lehrer hierin war in dieser Zeit ein Schüler und Nachfolger Roux's, der Universitätsfechtmeister Quehl, der schon im Jahre 1842 die Klage erhebt, daß die meisten Studierenden die Fechtkunst nicht mehr wie früher als einen wesentlichen Teil der allgemeinen körperlichen Bildung, sondern zu anderen Zwecken erlernen und treiben. Im gleichen Jahre (21. Juli 1842) reichten 26 Studierende ein Gesuch um Errichtung eines Universitätsturnplatzes beim akademischen Senate ein, in dem sie auf die verstärkte Teilnahme an der Turnsache und auf die unzulänglichen Gymnasialturnverhältnisse hinwiesen; sie baten lediglich um Überlassung eines Grundstücks und Vorschußgewährung für die erste Einrichtung der Anstalt. Der Senat, überzeugt von dem allgemein anerkannten Nutzen gymnastischer Übungen für Körper und Geist der studierenden Jugend, beantragte sofort 210 Gulden für Ankauf und Umzäunung eines im südöstlichen Ende des Spitalgartens rechts vom Krankenhaus gelegenen Platzes, also in nächster Nähe der ersten gymnastischen Lehranstalt. Der von Vorsicht und Mißtrauen zeugenden Anfrage der Regierung, welche Studierende eine solche Anstalt beabsichtigten, von welcher Beschaffenheit und Tendenz die Turnübungen sein sollten . . ., erwiderte der Senat in einer für die Beteiligten sehr ehrenvollen Weise, daß diese größtenteils jener Studentenverbindung angehörten, welche mit allerhöchster Genehmigung bestehe, ohne einen besonderen Namen zu führen — erst später tat sie sich als Uttenruthia auf, gegr. am 5. März 1836 —, dermalen ihre Zusammenkünfte im Bayrischen Hof habe, schon ihrem ganzen Wesen nach allem politischen Treiben gänzlich fremd sei und überhaupt die „fleißigsten und wohlgesittetsten Studierenden" unter ihren Mitgliedern zähle. (Unter den Bittstellern befanden sich auch die Namen: stud. theol. A. Rutz, späterer Oberkonsistorialrat; stud. theol. Christ. Schmerl, späterer Kirchenrat; st. th. et ph. Joh. Städelen, späterer Oberkonsistorialrat, D. th., Ritter von; stud. th. Ad. Stählin, später Präsident des Oberkonsistoriums und Reichsrat der Krone Bayern, D. th., Ritter von; und endlich stud. th. et phil. Ernst Luthardt, später Dr. th. et phil., Geh. Kirchenrat und Professor der Theologie in Leipzig). Um diesem Gesuch Nachdruck zu verleihen, erbot sich der praktische Arzt, Dr. Richter, Sohn eines um die frühere Turnanstalt hochverdienten Gymnasialprofessors und selbst Schüler Roux's, den Studierenden

Unterricht zu erteilen, falls ihm die Regierung 1000 Gulden „zur Wiedererrichtung der alten berühmten Anstalt“ überlasse und ihn ohne Gehalt zum Universitätsturnlehrer ernenne. Trotz des uneigennützigen Entgegenkommens dieses Mannes und ungeachtet des Hinweises auf die in Würzburg und München bereits bestehenden Turnanstalten erfolgte am 9. Mai 1844 der negative Bescheid des Ministeriums, daß „in Rücksicht der zur Zeit vielseitig in Anspruch genommenen Universitätsmittel auf den Antrag wegen Errichtung einer Turnanstalt nicht eingegangen werden könne.“ Wie Dr. Richter, so erklärte sich ein Jahr später der Fechtmeister Quehl bereit, die sämtlichen Kosten zur Errichtung eines Turnplatzes vorzuschießen, sowie die Beaufsichtigung und Leitung der Übungen zu übernehmen gegen eine Renumeration von 100 Gulden pro Jahr. Obwohl der Senat auch dieses Anerbieten annehmen wollte und unter Hinweis auf die Kundgebung des Gymnasialrektors Döderlein zu Gunsten eines Universitätsturnplatzes und einer Entlastung des Gymnasiums die „unabweisbare Notwendigkeit“ eines solchen betonte, wurde ihm am 21. August 1844 wiederum die ablehnende Antwort zuteil, daß „die Errichtung einer Turnanstalt als ein Bedürfnis der Universität nicht anerkannt zu werden vermöge und daß daher dem erneuten Antrage eine Folge nicht gegeben werden könne.“ In Erlangen war man jedoch nichts weniger als geneigt, die gute Sache aufzugeben. Quehl legte, gestützt auf die Wünsche vieler Studierender, zu wiederholten Malen in ernster, von Roux'schem Geiste erfüllter Weise seine Anschauungen über die turnerischen Leibesübungen dar und erbot sich 1847 die Einrichtung einer Turnanstalt ganz auf seine Kosten zu übernehmen und auch auf jede Remuneration zu verzichten. Da auch die Universität „ihre Überzeugung von der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der Turnübungen für die Studierenden als unverändert feststehend“ erklärte, erteilte endlich im Jahre 1848 das Ministerium die Antwort, daß der Ausführung des beabsichtigten Planes ohne Inanspruchnahme der Universitätskasse kein Hindernis im Wege stehe. Es war vorauszusehen, daß ohne jede finanzielle Unterstützung, ja selbst ohne irgend welche moralische Anerkennung ein so großes, für die gesamte Studentenschaft geplantes Unternehmen trotz allen Idealismus' nicht zustande kommen würde. Die Studierenden mußten sich nach wie vor mit dem Fechtboden und der Reitschule behelfen, wenn sie nicht in den bürgerlichen Turnverein eintreten wollten. Immerhin wurde wenigstens

für einen kleinen Teil derselben ein bedeutender Schritt vorwärts getan.

Die Universität Erlangen war unseres Wissens die erste in Deutschland, welche den wissenschaftlichen Charakter des Turnwesens zu Ehren brachte und dasselbe zum Gegenstand der Vorlesung machte. Anfangs der sechziger Jahre schon lud der Direktor des dortigen philologischen Seminars, Hofrat Dr. Döderlein, derselbe, welcher am 1. August 1856 die treffliche Rede über den Turnerwahlspruch: „Frisch, frei, fröhlich, fromm" hielt, alljährlich die Studierenden ein zu den Vorträgen des Studien- und Turnlehrers Lechner über Wesen, Wert, Geschichte und Theorie des Turnens und des Professors Dr. Herz über die anatomisch-physikalischen Vorkenntnisse, welche diese Theorie voraussetzt. Lechner verwendete auf seine Vorträge 14, Herz 12 Stunden und zwar, wie der Senat wiederholt ausdrücklich betont, „ganz unentgeltlich, bloß im Interesse der Sache". Die Studierenden wußten dies auch wohl zu würdigen und beteiligten sich in erfreulicher Anzahl an der Einrichtung, die auch mit praktischen Übungen und Teilnahme an den Übungen der Gymnasiasten verbunden war. Es fehlte also nur noch ein Schritt, so besaß Erlangen das turnerisch-pädagogische Seminar, wie es Diesterweg,*) Küppers**) u. a. an der Hochschule eingerichtet wünschen zur Heranziehung wissenschaftlich gebildeter Lehrer für den Turnunterricht an den höheren Lehranstalten. Aber sowenig Erlangen ein solches erhielt, das vielmehr 1872 als Zentralturnlehrerbildungsanstalt in München errichtet wurde, sowenig sollte der Gesamtheit der Studierenden ein allgemeiner Turnplatz zuteil werden. Nicht mit Unrecht sagt der Direktor der Dresdner Turnanstalt Prof. Dr. Kloß von jener Zeit: „Jede Regung für das Turnwesen, welche aus Bayern kommt, muß besonders freudig begrüßt werden, weil merkwürdiger Weise in diesem deutschen Lande von seiten der Regierung nichts Erhebliches geschehen ist, um nur halbwegs den Forderungen der Neuzeit zu entsprechen." Die Universität, von dem Stadtkommissariate 1862 aufgefordert, sich an der Errichtung einer Turnhalle für Volksschulen, Gewerbsschule und Gymnasium zu beteiligen, mußte jede Beteiligung an diesem ohnehin mehr den städtischen Interessen dienlichen Unternehmen schon

*) F. A. W. Diesterweg: Die Lebensfrage der Zivilisation.
**) Küppers: Organisationsplan zur Gründung von Turnanstalten und turnerisch-pädagogischen Seminarien an den Universitäten.

aus dem Grunde ablehnen, weil sie sich der „höchsten finanziellen Not und den empfindlichsten Verlegenheiten“ ausgesetzt sah. Aus dem gleichen Grunde ewiger Geldnot mußte auch von jeder kräftigeren Unterstützung einzelner Studierender oder von Korporationen abgesehen werden, so oft solche auch darum baten. Trotzdem fehlte es auf seiten der letzteren weder an Opferwilligkeit noch auf seiten der Universität an Entgegenkommen zugunsten der Leibesübungen.

Bereits im Jahre 1865 besaß der Akademische Turnverein zu Erlangen als aus eigenen Mitteln erworben: einen Barren, eine Streckschaukel, ein Schwebereck, zwei Reckstangen und die nötigsten Springgeräte; seine 20 Mitglieder brachten im Sommersemester 1867 nicht weniger als 53 Gulden auf, um sich körperlich betätigen zu können. Der akademische Senat, ausgehend von der Erkenntnis, daß studentische Vereine mit einem auf die Pflege gesunder und vernünftiger Leibesübungen gerichteten Prinzipe von Universitäts- und Staatswegen zu unterstützen seien, erwirkte dem Vereine, um die Studierenden nicht aus finanziellen Gründen von dem Eintritte zurückzuhalten und um diesem selbst „eine Aufmunterung zu geben und sein Gedeihen zu fördern,“ wenigstens eine einmalige staatliche Bewilligung von 20 Gulden aus der Universitätskasse. In einem Erlasse des Ministeriums vom 13. Nov. 1884 wird die Errichtung von Turnseminarien als „unerläßlich“ bezeichnet, „wenn das so wünschenswerte Ziel erreicht werden soll, die wissenschaftlichen Lehrer der Mittelschulen zur Erteilung des Turnunterrichtes zu befähigen und heranzuziehen.“ Einige Jahre später, 22. Mai 1886, wurde dieser Erlaß auf Anregung des Vorstandes der Münchener Turnlehrerbildungsanstalt dahin abgeändert, daß „es sich nicht um Heranbildung von Turnlehrern handle, sondern um den Studierenden Gelegenheit zum systematischen Turnen zu geben.“ Aber wie die erstere Bestimmung keine dauernde Einrichtung zur Folge hatte, so war die zweite schon im vornherein ihren Voraussetzungen nach zu einem völligen Mißerfolg verurteilt. Denn die Universität mußte es infolge ihrer sehr knappen Finanzlage wie früher ablehnen, die erforderlichen Mittel auch nur vorübergehend auf ihre Kasse zu übernehmen; eine staatliche offizielle Unterstützung aber, so berichtet das Rektorat im Dezember 1889 nach Straßburg, ist bis jetzt weder überhaupt noch insbesondere durch finanzielle Unterstützung von Studentenverbindungen, Bezahlung von Turnlehrer und Turnlokal usw.

vorgesehen. Inbezug auf die versprochene Überlassung der Gymnasial- und städtischen Turnhalle aber hatte der in den sechziger Jahren von der Universität betonte Grundsatz: „communio est mater risarum“ seine volle Gültigkeit behalten, abgesehen davon, daß erstere nach Zweck und Einrichtung für Erwachsene unzureichend war und letztere wegen ihrer ohnehin sehr starken Inanspruchnahme durch Vereine und Schulen aller Art für die Gesamtheit der Studierenden in keiner Weise in Betracht kommen konnte.

So ungünstig unter diesen Umständen die äuseren Verhältnisse hinsichtlich des Turnens in Erlangen waren und blieben, so geschah doch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wiederum ein erfreulicher Schritt vorwärts in der Förderung der Leibesübungen unter der akademischen Jugend. Es war der heutzutage allgemein anerkannten, für Hebung der Volkskraft und Volksgesundheit hochverdienten Wirksamkeit des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele zu verdanken, daß die Spielbewegung auch auf den deutschen Hochschulen mehr und mehr Fuß zu fassen begann. Dessen begeisterter Aufruf*) an die deutschen Studenten, daß sie, den hellenischen Jünglingen nacheifernd, den Körper zum starken Träger einer gesunden Seele gestalte, um dadurch der eigenen Jugendfrische und Kraft sich zu erfreuen und den großen Aufgaben gewachsen zu sein, die Beruf, Familie und Vaterland dereinst an sie stellen werden, der Aufruf, daß sie in der Erhebung zu leiblicher und geistiger Frische der gesamten erwachsenen Jugend vorangehen und Führer auf dem Gebiete der leiblichen Wiedergeburt unseres Volkes werden möchten, fand auch in Erlangen lebhaften Widerhall. Nicht nur, daß den genannten Aufruf nicht weniger als 46 Namen des Lehrerkollegiums der Universität unterzeichneten, man schritt auch sofort an die Ausführung und Verwirklichung der gegebenen Anregungen. Diesen von der Studentenschaft nicht genug anzuerkennenden Bemühungen verdankt diese einen überaus günstig, vor der Stadt, am Waldrande und in unmittelbarer Nähe von Wasser gelegenen Spielplatz, auf dem sich schon jetzt in den Sommermonaten alljährlich ein reges Leben und Treiben entwickelt, das seinen Höhepunkt gegen Schluß des Semesters erreicht, wo schon seit Jahren Wettspiele zwischen den Studierenden und einzelnen Korporationen stattfinden, zu deren Beteiligung die ehrende

*) E. von Schenckendorff: Ratgeber zur Pflege der körperliche Spiele an den deutschen Hochschulen. Leipzig. S. 16 f.

Auszeichnung der Sieger mit Diplomen und Ehrengaben, gestiftet von besonderen Gönnern der Sache, einen sichtlichen Ansporn bildet. Es steht zu erwarten, daß mit der reichlicheren, sachgemäßeren Ausstattung dieses Spielplatzes, ermöglicht durch staatliche Unterstützung, mit dem wachsenden Verständnis von der unbedingten Notwendigkeit körperlicher Übungen vor allem auch für die studierende Jugend, mit deren fortschreitender Hinneigung zu gesunder, vernünftiger Erholung jener Spielplatz dereinst noch ungleich mehr als jetzt ein segensreicher Quell wirklicher, sittlich gehaltvoller Vergnügungen und edlen, männlichen Zeitvertreibes für die Studierenden sein wird. Freilich dürfen einige wichtige Punkte hier nicht übergangen werden, wenn man nicht auf halbem Wege stehen bleiben und nur einen halben Erfolg erzielen will. Es ist einmal die Erwägung, daß alle sportmäßige Einseitigkeit, zu der der Student ohnehin so geneigt ist, alle ausschließliche Bevorzugung eines Spieles, mag sich dieses Lawn-Tennis oder Fußball nennen, fernzuhalten ist und den Wünschen der Studierenden bezüglich der Zeit, sich dem Spiele zu widmen, noch mehr Rechnung getragen werden muß, als bei der bisher üblichen Überlassung des Platzes für einige Abendstunden der Fall war. In erster Linie aber muß der für eine gerechte und sachkundige Beurteilung des äußeren und inneren Wertes der Leibesübungen grundlegende Satz Anerkennung finden, daß das Spiel so wenig, ja noch weniger als Reiten, Fechten und Tanzen, bei denen wenigstens die Jahreszeit und Witterung ohne Belang sind, ein Ersatz sein kann, wohl aber eine treffliche und wünschenswerte Ergänzung ist zu den Leibesübungen schlechthin, zusammengefaßt unter dem Namen „Deutsches Turnen", das nach Du-Bois-Reymond „in seinem weisen Gemisch von Theorie und Praxis als die glücklichste, ja als endgültige Lösung der großen, seit Roußeau die Pädagogik beschäftigenden Frage" erscheint.

Soll der großen Masse von Studierenden Gelegenheit gegeben werden, sich ohne persönliche Ausgaben neben dem Geistesstudium auch körperlich zu vervollkommnen, wozu sie auf dem Gymnasium neun Jahre lang angehalten worden ist, soll der erschrecklich großen Militäruntauglichkeit der Studenten, deren bedenklich ausgebreiteten sittlichen und alkoholischen Ausschweifungen kraftvoll entgegengetreten werden, soll der noch immer so gering geschätzte und doch so wichtige Turnunterricht an den höheren Schulen allmählich in die Hände der wissenschaftlichen Lehrer übergehen, so

sind diese hohen Ziele nicht anders zu erreichen als durch Beschaffung eigener Universitätsturnanstalten unter der Leitung akademisch gebildeter und turnerisch hervorragender Männer, mit anderen Worten durch Einfügung des Turnens in den Lehrplan der Hochschule. Nicht akademische Vereine mit ihrer vorwiegenden Betonung studentischen Wesens, noch viel weniger bürgerliche Vereine mit ihrer „alleinseligmachenden Schablone und törichten Unduldsamkeit gegen alles, was nicht in die vorgefaßte Schablone paßt"*) sind die berufenen Vertreter des akademischen Turnens, sondern lediglich die Hochschule selbst. Es ist deren Charakter entsprechend, sagt der Vorstand der Berliner Turnanstalt, Prof. Küppers, „das Turnen in jeder Hinsicht möglichst allseitig zu begründen und dabei alle Zeit nur das Höchste als Ziel anzustreben". Das europäische und amerikanische Ausland ist uns in dieser Beziehung schon lange weit vorausgeeilt und hat der deutschen Turnkunst die Ehrenstellung eingeräumt, die ihr gebührt, die ihr aber gegenwärtig nur ein verschwindend kleiner Teil der deutschen Hochschulen zugesteht.

Es muß als ein seltsames Verhängnis bezeichnet werden, daß Erlangen, der Ausgangspunkt des akademischen Turnens, wo von jeher eine Reihe von Männern in selbstlosester Weise und vorbildlicher Hingabe für dieses eingetreten sind, heute zu denjenigen Hochschulen gehört, die ihren Besuchern am wenigsten Gelegenheit zur Pflege des Turnens gewähren. Dort, wo schon vor 100 Jahren die Studierenden den Turnplatz bevölkerten, wo einer der ersten akademischen Turnvereine (1864—1870) bestand, kämpft heute schon seit Jahren ein solcher um seine Existenz. Daraus aber den billigen und beliebten Schluß zu ziehen, daß ein Bedürfnis der Studierenden nach Leibesübungen und Errichtung einer Turnanstalt nicht vorhanden sei, wäre übereilt, unrichtig und ungerecht. Denn abgesehen davon, daß die Errichtung einer solchen als aussichtsvollstes Mittel zu betrachten wäre, um das etwa noch nicht vorhandene Bedürfnis zu wecken, sind wir in der Lage, einige erfreuliche Beweise für dessen tatsächliches Vorhandensein zu liefern, die sich der Erlanger Turngeschichte würdig anreihen. Eine der wenigen Korporationen, denen es gelang, unter großen finanziellen Opfern sich Gelegenheit zum Turnen in der überfüllten städtischen Halle zu verschaffen, hatte allein im Wintersemester 1899/1900

*) Dr. Schmidt: Das Turnen an unseren Hochschulen.

einen Turnbesuch von 1031 Mann zu verzeichnen. Dieselbe war es auch, die im Sommersemester 1900 und in den darauf folgenden Jahren mit Zustimmung und im Namen der gesamten Erlanger inkorporierten Studentenschaft ein Gesuch an Se. Magnificenz und den akademischen Senat betreffs Befürwortung einer Universitätsturnhalle einreichen konnte. Dieses in der Geschichte einer Studentenschaft seltene Ereignis einmütigen, geschlossenen Zusammengehens von 18 verschiedenen Korporationen einer Universität dürfte für maßgebende Kreise hinreichender Grund sein zu gewissenhafter Untersuchung der Petition, die sich nicht nur mit den äußeren Verhältnissen befaßt, sondern auch in eingehender und ernster Weise auf die innere Notwendigkeit der Leibesübungen vom pädagogischen, moralischen, nationalen, militärischen und rein menschlichen Standpunkt aus hinweist. Bei dem hohen Interesse, das die Universität Erlangen selbst an deren gutem Gelingen besitzt, bei dem Verständnis und der gesteigerten Aufmerksamkeit, das die berufenen Instanzen der Turnsache entgegenbringen und in den letzten Jahren wiederholt in erfreulichem Maße bewiesen haben, erscheint unsere Hoffnung nicht unbegründet zu sein, daß in absehbarer Zeit auch die Erlanger Studentenschaft sich rege beteiligen werde an dem idealen Werke, das heute die edelsten und ernstgesinntesten Männer für notwendig erachten, an dem Werke einer leiblichen, damit aber auch geistigen, sittlichen und nationalen Förderung unseres Volkes.

Mit Errichtung der geplanten Turnanstalt wäre zugleich aber auch der Ehrendank abgestattet, den wie soviele andere Universitäten, so auch die zu Erlangen noch abzustatten schuldig sind. Der Umstand, daß es seit Begründung der ersten deutschen Universitätsturnanstalt gerade 100 Jahre sind, muß in den Hintergrund treten vor der Wichtigkeit der Sache an sich um die es sich handelt. Möchten die deutschen Hochschulen, möchten die deutschen Studenten es nie vergessen, was sie dem „wackeren Carl Roux“ verdanken! Er, der Erlanger Fechtmeister, ist in einem Jahrzehnte langen, uneigennützigen und aufopferungsvollen Kampf eingetreten für des deutschen Studenten vornehmes Recht, sich wie nach der geistigen, so auch nach der leiblichen Seite hin auszubilden, für ein wesentliches Stück akademischer Freiheit und wahrer Menschenbildung, die stets auch Freiheit im Gebrauch der Glieder, Beherrschung des Körpers und Besiegung des Fleisches in sich schließen muß. Er, Dr. Johann Adolf Carl Roux, hat in schweren Zeiten die Hochschule an die

erhabene Pflicht einer alma mater gemahnt, dem Staate, dem Vaterlande und der Menschheit ganze, an Körper und Geist gesunde, an Leib und Seele reine Jünglinge und Männer zu erziehen. Wie wir allen deutschen Universitäten und besonders der zu Erlangen mit Max v. Schenckendorff wünschen:

Ein Haus der Freiheit und des Ruhms,
Der Weisheit, Schönheit, Stärke;
Ein' Burg des alten Rittertums,
Ein Rüstzeug jedem Werke,
Das nach dem rechten Ziele strebt;
Ein Haus, in dem der Glaube lebt,
Die Liebe, Zucht und Ehre,

so hoffen wir auch mit E. M. Arndt, daß die edle Turnkunst bleibe und bestehe, daß sie wachse und blühe durch alle Orte und Gaue des geliebten Vaterlandes, im ernsten, strengen, männlichen deutschen Sinne, in christlicher Milde und Frömmigkeit, in wahrer Liebe und Treue gegen alles Edle, Gute, Treue und Vaterländische, daß wir nicht in jene nichtige Weichlichkeit und Zierlichkeit versinken, wodurch vor uns soviele große Völker mit ihrer Freiheit und mit allen edlen und hohen Künsten und Tugenden vergangen sind.

Lebenslauf.

Hermann Theodor Kuhr, evang. luth. Konfession, Sohn des kgl. Pfarrers Georg Kuhr und dessen Gemahlin Julie, geb. Lettow, wurde geboren am 18. September 1879 zu Ostheim bei Ansbach in Bayern, besuchte die Stadtschule in Lauf bei Nürnberg, das St. Annagymnasium in Augsburg und absolvierte im Sommer 1898 das Alte Gymnasium zu Regensburg. Nach Ableistung seines Einjähr.-Freiw.-Jahres (Leutnant d. Res. des k. b. 19. Inf.-Reg. seit 26. Nov. 1903 und Inhaber der Erinnerungsmedaille des 70 jährigen Militärjubiläums Sr. Königl. Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern) studierte er in Erlangen von Okt. 1899 — Juli 1900 Theologie und Philosophie und hörte die Herren Professoren DDr.: Zahn, Kolde, Ewald, Ihmels, Wiegand, Köberle, Heumann; Falckenberg, Pöhlmann, Pechuel-Lösche, Wiedemann und Öchsler. Vom Okt. 1900 — Juli 1901 studierte er in Berlin, wo er die Vorlesungen der Herren Professoren DDr.: Seeberg, Deutsch, Gunkel, Runze, Graf von Baudissin, Benzinger; Paulsen, Diels, Helm, Schumann, Schmoller und Du Bois-Reymond besuchte. Neben seinem eigentlichen Studium beteiligte sich Kuhr auch an einem 4 monatlichen Turnlehrerkursus und bestand im März 1901 die Prüfung an der Berliner Zentralturnlehrerbildungsanstalt. Das folgende Wintersemester 1901/02 verbrachte er in Leipzig, wo er Mitglied des homiletischen Seminars bei Prof. Rietschel, des katechetischen bei Pastor D. Hölscher, des exegetischen bei Prof. Fricke und des kirchengeschichtlichen Seminars bei Prof. Hauck war; außerdem hörte er die Vorlesungen über Praktische Theologie von Prof. Rietschel und Pädagogik seit Roußeau von Prof. Volkelt. Nachdem er im Sommersemester 1902 noch die Herren Professoren DDr.: Caspari, Lotz, Müller, Sehling und Heumann gehört hatte, bestand er im September 1902 die theologische Prüfung in Ansbach. Da er größere Neigung und Begabung zur erzieherischen als zur seelsorgerlichen Tätigkeit in sich verspürte, widmete er sich noch ein

Jahr dem Studium der Philosophie und Pädagogik an der Universität Leipzig. Seine Lehrer waren hier die Herren Professoren DDr.: Volkelt, Heinze, Seeliger, Wundt, Ratzel, Richter, Ihmels, Hofmann, Brieger und Windscheid.

Seine Lehrtätigkeit begann Kuhr an der XI. Bürgerschule in Leipzig, wo er vom 1. März bis 8. April unterrichtete; von da kam er an das Kgl. Albertgymnasium, um den erkrankten Oberlehrer Dietrich während des Sommersemesters zu vertreten. Nach einjährigem Aufenthalt als Hauslehrer und Pfarrvikar in Reichenberg i./O. wurde er Michaelis 1904 nach dem Tode des genannten Oberlehrers Dietrich wieder an das König-Albertgymnasium berufen, wo er zur Zeit in Religion und Turnen Unterricht erteilt.

Der Hingabe und dem Erfolge, mit welchem sich Kuhr seit Beginn seines Studiums und in Verbindung mit diesem der deutschen Turnkunst widmete, verdankt er die hohe Ehre, als Vertreter der deutschen Turnerschaft und Mitglied ihrer Musterriege zum 29. Nordamerikanischen Bundesturnfest nach Indianapolis entsendet worden zu sein (30. Mai — 17. Juli 1905). Er hatte auf dieser Reise reichlich Gelegenheit einen Einblick zu tun in die überaus glänzenden Turnverhältnisse an den amerikanischen Hochschulen, die ohne ein mit Riesensummen errichtetes Gymnasium(-Turnhalle) kaum denkbar sind. Andererseits aber wiederum enttäuscht durch den ideallosen, übertrieben leidenschaftlichen und rohen Betrieb der Leibesübungen gerade in der amerikanischen Studentenwelt, fühlte er sich in seinem Bestreben gestärkt, nach Kräften für eine gesunde, vernünftige und maßvolle Pflege des deutschen Turnens einzutreten, das jenseits des Ozeans so hervorragende Erfolge erzielt und so ungeteilte, neidlose Anerkennung gefunden hat. Als Leiter des von ihm begründeten Allgemeinen Akademischen Turnabends zu Leipzig glaubt er am besten im Sinne des Mannes zu wirken, der vor hundert Jahren die ersten Anregungen zum akademischen Turnen gegeben hat und dessen Gedächtnis die vorliegende Jubiläumsschrift gewidmet ist, Dr. Joh. Ad. Carl Roux.